



Soziale Vorsorge im Quartier

Gestaltung von Teilhabe
Schnittstellen im Quartier
Umsetzung von Netzwerken





Soziale Vorsorge im Quartier

Gestaltung von Teilhabe
Schnittstellen im Quartier
Umsetzung von Netzwerken



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



PTKA
Projektträger Karlsruhe
Karlsruher Institut für Technologie

Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projektes „Chemnitz+ - Zukunftsregion lebenswert gestalten“ zusammen mit den Praxispartnern, der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG, der Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG, dem Sozialamt Chemnitz und dem SFZ Förderzentrum gGmbH. Gefördert wird das Projekt mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 02K12B010.

Diese und weitere interessante Informationen, Materialien und Veröffentlichungen finden Sie unter [wohnenbleiben.info](https://www.wohnenbleiben.info)

Inhalt

1	EINLEITUNG	5	5	NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE.	60
2	SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER.	6	5.1	Soziale Vorsorge in städtischen Quartieren	60
2.1	Begriffsdefinition	6	5.1.1	Hintergrund	60
2.2	Quartier und Teilhabe	7	5.1.2	Umsetzung	63
3	TEILHABE IM QUARTIER	12	5.1.3	Fallbeispiel	66
3.1	Die Rolle der Wohnungsgenossenschaften	12	5.1.4	Ergebnisse	67
3.2	Wohnungsgenossenschaften als Treiber	15	5.2	Soziale Vorsorge in ländlichen Quartieren	68
3.3	Aktivierung im Quartier	17	5.2.1	Hintergrund	68
3.3.1	Schaffung von Kommunikationsräumen	17	5.2.2	Umsetzung	69
3.3.2	Aktivierung im Rahmen von Veranstaltungen	20	5.2.3	Fallbeispiel	75
3.3.3	Teilhabe durch Online-Angebote für Seniorinnen und Senioren	30	5.2.4	Ergebnisse	75
3.3.4	Sensibilisierung durch Informationsmaterialien	32	6	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	77
4	PROMOTOREN SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER	36	7	LITERATUR	79
4.1	Notwendigkeit sozialer Unterstützung vor Ort.	36	8	ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN	81
4.2	Sozialer Kümmerer	39	9	ANHANG	82
4.2.1	Hintergrund	39		Abbildungsverzeichnis.	88
4.2.2	Umsetzung	40		Tabellenverzeichnis	89
4.2.3	Fallbeispiel „Sozialer Hausmeister“ der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG.	41			
4.2.4	Ergebnisse	42			
4.2.5	Transfer	43			
4.3	Mitarbeiterin für Soziales	47			
4.3.1	Hintergrund	47			
4.3.2	Umsetzung	47			
4.3.3	Fallbeispiel	51			
4.3.4	Ergebnisse	52			
4.4	Alltagsbegleiter	56			
4.4.1	Hintergrund	56			
4.4.2	Umsetzung	56			
4.4.3	Fallbeispiel	57			
4.4.4	Ergebnisse	57			

1 Einleitung

Soziale Vorsorge soll die Teilhabe älterer Menschen sicherstellen und dabei Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Viel zu oft wird von den Betroffenen Hilfe nicht angenommen oder Bescheidenheit führt dazu, dass nicht oder erst viel zu spät nach Unterstützung gefragt wird. Soziale Vorsorge setzt an zwei Hebeln an: Zum einen ermöglicht eine Vernetzung sozialer Akteure effiziente und schnelle Interventionen im Notfall. Zum anderen ermöglicht eine kontinuierliche Sensibilisierung und Information der Zielgruppe sowie des Umfeldes, Vertrauen und Wissen aufzubauen, um sich frühzeitig mit Themen des Älterwerdens auseinanderzusetzen und rechtzeitig Unterstützung zu akzeptieren und anzunehmen.

Soziale Vorsorge setzt idealerweise präventiv an, um frühzeitig Vorsorge zu treffen, schult dabei die Achtsamkeit gegenüber den Mitmenschen und bietet bei Bedarf Unterstützungsleistungen. Dabei bedarf es eines **aktiven Quartiers**, welches die Teilhabe älterer Menschen fördert und dahingehend Angebote der Information, Mitwirkung und Mitgestaltung schafft. Aktives Altern und effektive Unterstützungsstrukturen im sozialen Bereich werden in den kommenden Jahren umso wichtiger, da der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung in den betrachteten Pilotregionen, insbesondere im Landkreis Mittelsachsen, gegenüber dem Anteil der im Ruhestand befindlichen Bevölkerung weiter sinken wird (vgl. Abbildung 1).

Präventiv wirkende Angebote zu entwickeln, um der Vereinsamung im Alter vorzubeugen sowie zur psychischen und physischen Gesundheit beizutragen, erfordert ein breites Netzwerk an Partnern sowie Treibern, die Verantwortung tragen und Angebote initiieren. Ansprechpartner in den Quartieren sind für ältere Menschen, deren Mobilität oftmals eingeschränkt ist, wichtige Bezugspunkte bei Fragen und Problemen vor Ort. Es muss Vertrauen entstehen, damit **Promotoren** aktiv werden können, um Angebote zu schaffen und **Netzwerke** zu bilden. Welche Netzwerke sich in einzelnen Regionen gebildet haben, ist in den nachfolgenden Kapiteln beschrieben. Daraus resultierende Schnittstellen werden näher erläutert und Sensibilisierungsstrategien zur Ansprache von Bürgerinnen und Bürger vorgestellt.

Die vorliegende Broschüre richtet sich an alle Entscheider, die einen unmittelbaren Einfluss auf die Ausgestaltung von Wohnumfeld bzw. Quartier haben und die diesen Einfluss zur stetigen Verbesserung der sozialen Teilhabe der Bewohner geltend machen wollen. Soziale Teilhabe im Quartier wird dabei als entscheidender Bestandteil eines erfüllten Lebens gesehen, insbesondere für Personen mit eingeschränktem Aktionsradius¹. Dabei geht es darum, Möglichkeiten für den städtischen (z. B. Chemnitz) und ländlichen Raum (z. B. Döbeln) aufzuzeigen, in Abhängigkeit der finanziellen und personellen Ressourcen der Akteure.

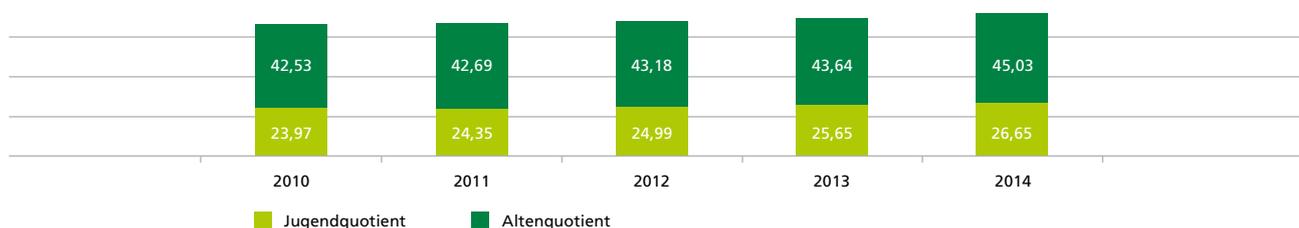


Abbildung 1: Entwicklung des Jugend- und Altenquotienten in Mittelsachsen [vgl. Landkreis Mittelsachsen 2016, S.72]

¹ Das können z. B. Familien mit kleinen Kindern, aufgrund von Verletzungen oder Erkrankungen in ihrer Bewegungsfähigkeit eingeschränkte Personen oder auch hochbetagte Seniorinnen und Senioren sein.

2 Soziale Vorsorge im Quartier

2.1 Begriffsdefinition

Die soziale Vorsorge ist ein Begriff, der im Rahmen der Prävention sozialer Isolation und der Vereinsamung vorrangig älterer alleinlebender Menschen in der Literatur vorkommt. Auch in dieser Broschüre wird „soziale Vorsorge“ in diesem Zusammenhang verwendet.

Insbesondere bei alten Menschen ist häufig zu beobachten, dass mit fortschreitendem Alter die Anzahl der Kontakte mit Familienangehörigen und Freunden geringer werden. Hieraus kann sich eine **soziale Isolation** der Personen entwickeln. Dabei gilt es zu beachten, dass eine soziale Isolation nicht mit Einsamkeit gleichzusetzen ist. **Soziale Isolation** stellt einen objektiven Zustand dar, der anhand der sozialen Kontakte gemessen werden kann. **Einsamkeit** beschreibt dagegen ein subjektives Gefühl. Eine Person kann sich trotz regelmäßiger Kontakte einsam fühlen. Umgekehrt kann eine Person mit wenigen Kontakten zufrieden sein. Entscheidend ist, ob jemand die vorhandenen sozialen Kontakte als zu gering empfindet, sich dadurch einsam fühlt und darunter leidet [vgl. Höpflinger 2014, S. 1].

Ein häufiger Grund für Einsamkeit unter älteren Menschen ist der **Tod des Partners** und das Fehlen eines familiären Umfeldes. Denn der größte Teil der Unterstützung und Versorgung älterer Menschen und deren Einbindung erfolgt über die Familie. Fehlt diese, sind auch Teile des sozialen Lebens nur noch reduziert vorhanden [vgl. Hofer, Moser-Siegmeth 2010, S. 1].

Ein weiterer Grund für soziale Isolation kann der **Austritt aus dem Erwerbsleben** sein, da viele soziale Kontakte enden. Im Idealfall entstehen mit dem Wegfall alter Verpflichtungen neue Aufgaben, die erfüllend wirken. Auch Faktoren wie ein **niedriger sozialer Status** können zu sozialer Isolation beitragen [vgl. Hofer, Moser-Siegmeth

2010, S. 6]. Problematisch ist hier, dass ein geringer Bildungsgrad häufig auch mit geringen sozialen Fähigkeiten und psychologischen Ressourcen einhergeht [vgl. Petrich 2011, S. 15].

Daneben trägt der **Gesundheitszustand** eines Menschen sowohl im Lebensalter der Arbeitstätigkeit, wie auch im Rentenalter dazu bei, wie intensiv Beziehungen aufgebaut und gepflegt werden können. Mit einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes nimmt häufig auch die **Mobilität** der Menschen ab. Das ist ein Aspekt, der bei Angeboten für ältere Menschen bedacht werden muss.

Bei der Verringerung der sozialen Kontakte ist zu beachten, dass ein großer Teil der Beziehungen, insbesondere von älteren Menschen, auch aktiv beendet werden. Da nur noch **begrenzte Ressourcen** zur Verfügung stehen, die für die Aufrechterhaltung von Beziehungen verwendet werden können, konzentrieren sie sich auf die Familienangehörigen oder Freunde, die für sie besonders wertvoll sind. Für weitere Kontakte fehlt schlicht die Kraft. Auch der fortschreitende Verlust kognitiver Fähigkeiten kann dazu führen, dass besonders anspruchsvolle Beziehungen beendet werden, da diese als belastend empfunden werden [vgl. Petrich 2011, S. 27].

Bei der Thematik besteht zudem die Annahme, dass bei der Gruppe der älteren Menschen die soziale Isolation auch dadurch zunehmen kann, da gesellschaftliche Gefüge im Umbruch sind und familiäre Netze wegbrechen. Durch Wertewandel und veränderte Lebensentwürfe **verliert die Familie als Garant sozialer Vorsorge an Bedeutung**.

Die soziale Versorgung älterer Menschen nimmt auch aufgrund der geografischen Entfernung zwischen Eltern, Kindern und Enkeln ab. Hier ist zu beachten, dass der räumliche Abstand zwischen den Familienmitgliedern die gemeinsame Gestaltung des Alltags und etwaige Unterstützung schwierig

bis unmöglich macht. So können die Kinder sich nicht um die Pflege ihrer gebrechlichen Eltern kümmern oder diese können nicht die Betreuung der Enkelkinder übernehmen. Die **Zahl der Alleinlebenden** steigt, was die Zunahme der Einpersonenhaushalte in Sachsen in den letzten Jahrzehnten verdeutlicht: 1991: 29 %, 2000: 34 %, 2005: 40 %, 2015: 43 %². Mit der zunehmenden Singularisierung sinkt die Möglichkeit der Übernahme unterstützender, integrierender und pflegerischer Versorgung im Rahmen der familiären Netze. Das erfordert neue ganzheitliche Lösungen, die im direkten Wohnumfeld wirksam werden müssen.

Ein weiterer Trend bestimmt die demografische Entwicklung der Gesellschaft: Die **höhere Lebenserwartung** lässt den Anteil Älterer und insbesondere Hochbetagter (91 Jahre und älter) steigen. Das Durchschnittsalter der Nutzer von sächsischen Genossenschaftswohnungen lag im Jahr 2015 bei 61,5 Jahren, wobei der Anteil der 71- bis 80-Jährigen mit 24 % am höchsten war [vgl. VSWG 2016, S. 5]. Für die Stadt Chemnitz geht man bis zum Jahr 2033 von einer Zunahme der Hochbetagten um 55 % aus.

Diese Entwicklungen machen es notwendig, dass Antworten gefunden werden, wie man soziale Vorsorge im Sinne einer gesellschaftlichen Teilhabe in Quartieren etablieren kann und was die Beteiligung aller Akteure erfordert, die in diese Sozialräume eingebunden sind.

Soziale Vorsorge umfasst die **materielle Absicherung** des Lebens in der Gesellschaft, u. a. im Rahmen des Rentensystems, der Kranken- und Unfallversicherung, der Arbeitslosenversicherung etc.³ Einige Bereiche sind gesetzlich geregelt (z. B. bei Pflichtversicherungen). Andere Bereiche liegen in der Verantwortung jedes Einzelnen selbst.

Soziale Vorsorge ist zudem eng mit einer Einbindung von Menschen in ein soziales Umfeld verbunden. Soziale Interaktion ist dabei zum einen ein zentrales Element für die **Teilhabe am gesellschaftlichen Leben**. Zum anderen gewinnt sie in Zeiten räumlich weit voneinander entfernt wohnender Familienmitglieder zunehmend an Bedeutung für **gegenseitige Achtsamkeit und nachbarschaftliche Unterstützung** im unmittelbaren Wohnumfeld sowie darauf aufbauend für ein schnelles Erkennen von kritischen Entwicklungen und Notsituationen.⁴

² Vgl. <https://www.statistik.sachsen.de/html/673.htm> [04.08.2016].

³ Vgl. <http://www.cosmiq.de/qa/show/448282/begriffserklaerung-Soziale-Vorsorge/>; <https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/wirtschaft/soziale-aspekte/soziale-vorsorge.html>; <http://versicherungs-broker.ch/die-soziale-vorsorge-der-schweiz/>. [abgerufen am 02.02.2017]

⁴ Vgl. <http://www.meersburg.de/de/Bürger/Service/Soziale-Fürsorge>; <http://netzwerke-duesseldorf.de/6.html>. [02.02.2017]

Im Projekt „Chemnitz+ – Zukunftsregion lebenswert gestalten“ (Projekt „Chemnitz+“) wurde deshalb der Begriff der sozialen Vorsorge vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Teilhabe und der Gestaltung eines inklusiven Sozialraumes verwendet.

2.2 Quartier und Teilhabe

Der Sozialraum „Quartier“ ist ein Ort der **Teilhabe** und nimmt verschiedene Aufgaben wahr [vgl. BAGFW 2016]:

- als Erfahrungs- und Verhaltensraum:
„Menschen gestalten und erfahren ihre Lebenswelt durch ihre Kontakte und Aktivitäten in einem räumlichen Bezug. Der Sozialraum ist [...] ein Raum, den ich kenne, in dem ich mich auskenne, in dem ich über Beziehungen verfüge, auch über Ressourcen, in dem es Probleme gibt; es ist der Raum, in dem ich konkret meinen Alltag bewältigen muss. Sozialraum ist eine subjektive Kategorie, die sich aus den sozialen Beziehungen und Netzwerken eines Menschen ergibt.“
- als Engagement- und Versorgungsraum:
„Durch gesellschaftliche Mitbestimmung, politische Entscheidungen und nachfrageorientierte Steuerung entsteht ein sozio-kultureller Raum mit Angeboten für Bildung, Arbeit, Kultur, Sport und Soziales. Die Menschen gestalten ihren Lebensraum mit und setzen sich u. a. in Familie, Nachbarschaft, Schulen, Initiativen und Organisationen für bessere Lebensbedingungen und für die Gemeinschaft ein.“
- und als politisch-administrativer Raum:
„Sozialraum ist ein von geografischen Gegebenheiten und von der öffentlichen Verwaltung definierter Siedlungsraum auf kommunaler Ebene. Er umfasst Kreise, Dörfer und Städte mit ihren Quartieren. Sozialraum ist eine Stadtplanungs- und Verwaltungskategorie. Sozialräume sind institutionalisierte Planungs- und Steuerungsräume mit einem klar umgrenzten Gebiet (vgl. örtliche Sozial- oder Jugendhilfeplanung).“

Um den Lebensraum im Sinne des Quartiers als Sozialraum von verschiedenen Zielgruppen bedürfnisorientiert zu gestalten, ist ein ganzheitlicher Ansatz ratsam. Dieser umfasst alle Lebensfelder einer älter werdenden Gesellschaft [vgl. Mehnert, Kremer-Preißler 2016, S. 9].

Die Betrachtung des Menschen im Mittelpunkt seiner Lebenswirklichkeit ist bei der Entwicklung von Konzepten der

sozialen Vorsorge im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“ entscheidend. Vor diesem Hintergrund wurde ein dreistufiges Modell entwickelt, um Mikro-, Meso- und Makroebene zu hinterfragen und die Sozialraumgestaltung in ihrer Komplexität zu erfassen (Abbildung 2). Die vorab beschriebenen Aufgaben des Sozialraumes wirken dabei jeweils über alle drei Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene).

Ein wichtiger Ansatz bei der Gestaltung von Sozialräumen besteht im Einbeziehen der verschiedenen Zielgruppen, für die man Konzepte entwickelt und tragfähig gestalten möchte. Geschehen kann dies durch Akteure der sozialen Arbeit und sozialen Vorsorge, die in den Quartieren einen festen Platz haben. Dies kann der klassische Sozialarbeiter der Stadt sein, eine Beratungsperson

bei einem Wohlfahrtsverband oder auch soziale Mitarbeiter bei der Wohnungswirtschaft, Quartiersmanager und viele mehr (siehe Kapitel 4). Entscheidend ist, dass diese in ihrem Umfeld bekannt sind und als Ansprechpartner wahrgenommen werden. So kann eine Sozialraumorientierung gelingen.

„Sozialraumorientierung ist eine Handlungsoption der sozialen Arbeit, eine Fachperspektive als konzeptioneller Hintergrund der sozialen Arbeit. Die Menschen erfahren in ihrem konkreten Umfeld Unterstützung, ihre Lebensqualität und Lebenssituation zu verbessern, sich für den Zusammenhalt untereinander zu engagieren und so ihren Sozialraum zu einem lebenswerten Ort zu entwickeln. Sozialraumorientierung verhilft Menschen dazu, ihr Recht auf selbstbestimmte Teilhabe einzulösen.“ [vgl. BAGFW 2016]

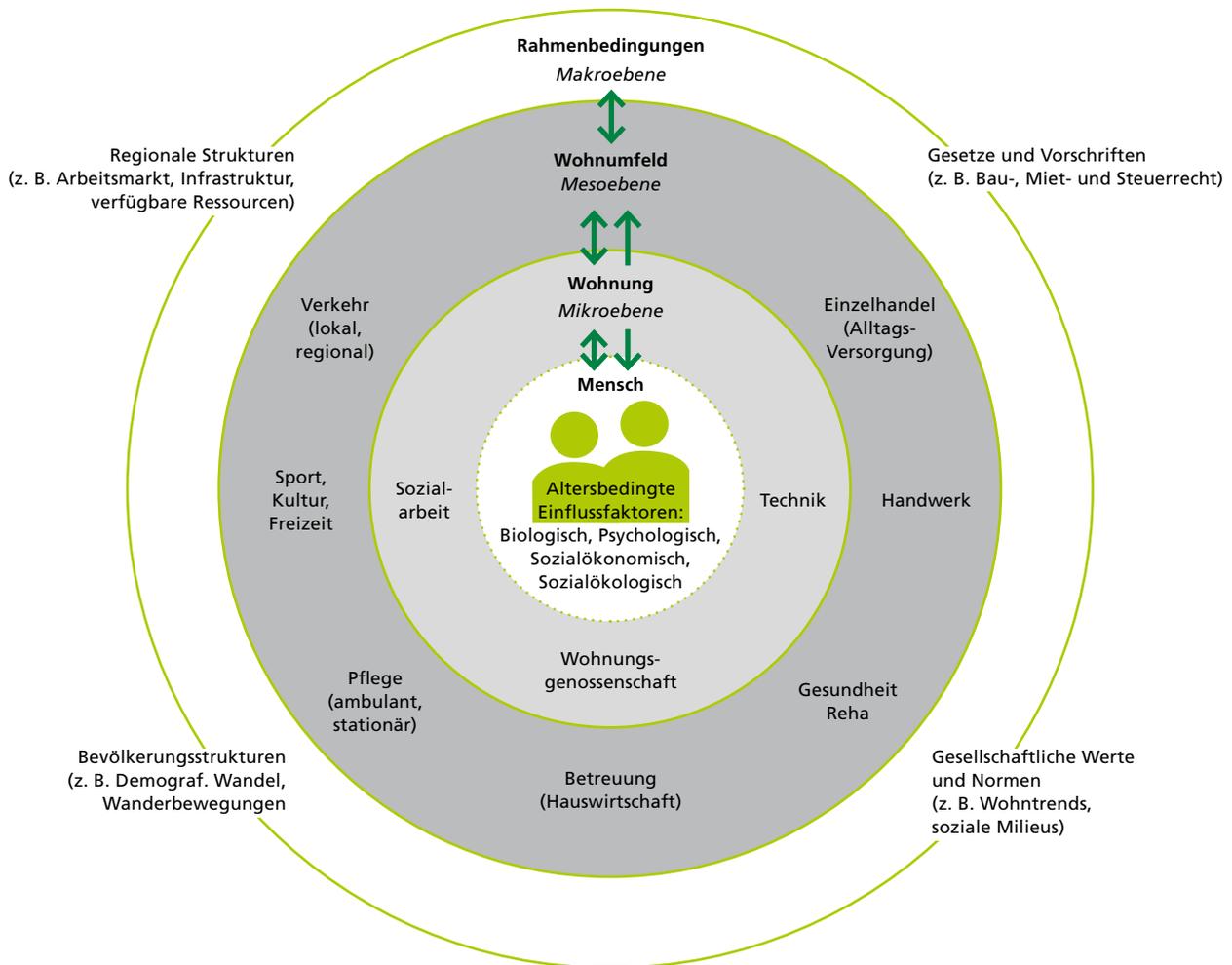


Abbildung 2: Betrachtungsebenen Projekt „Chemnitz+“

Die Sozialraumorientierung kann durch die nachfolgenden Faktoren erreicht werden [vgl. Budde, Früchtel, Hinte 2006]:

1. Interesse und Wille der Menschen als Ausgangspunkt
2. Eigeninitiative und bürgerschaftliches Engagement als starke Motoren
3. Ressourcen im Sozialraum als Potenziale nutzen
4. Zusammenwirken aller Menschen im Sozialraum als Potenzial
5. Bereichs- und sektorenübergreifende Kooperation und Vernetzung als Erfolgsfaktor

Analysen zeigen, dass Sozialräume nicht für alle Generationen gleich sein müssen. Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeitverhalten weiten einen Sozialraum oftmals aus, wohingegen bei älteren Menschen zu erkennen ist, dass dieser sich wieder verengt. Die physische und psychische Mobilität der älteren Personen bilden entscheidende Faktoren dafür, wie groß der eigene Radius im Sozialraum ist. Zur örtlichen Eingrenzung des Lebensraumes bei älteren Menschen ergeben sich folgende Fragen [vgl. Mehnert, Kremer-Preißler 2016, S. 12]:

- Wo halten sie sich am liebsten auf?
- Welche Orte werden im Quartier am häufigsten besucht?
- Wo gehen sie einkaufen?
- Wo haben sie ihren Freundes- und Bekanntenkreis?

Um die Teilhabe im Rahmen der sozialen Vorsorge zu ermöglichen und zu fördern, ist in den Quartieren eine ausreichende Zahl von Angeboten der Grundversorgung, Kultur- und Freizeitgestaltung sowie von Bildungsangeboten erforderlich.⁵ Ziel sollte sein, den Menschen die Möglichkeit zu bieten, Kontakte zu knüpfen bzw. zu pflegen. Gerade in ländlichen Regionen oder in Randgebieten von Städten ist

dies aufgrund mangelnder Ressourcen in den Kommunen oftmals nicht der Fall. Dort zeichnen sich andere Modelle ab, in denen lokale Akteure, z. B. die Wohnungsgenossenschaften, Angebote schaffen und Netzwerke aufbauen, um fehlende Teilhabemöglichkeiten zu kompensieren.

Ein weiterer Aspekt ist der Aufbau von Hilfestrukturen der sozialen Vorsorge (siehe Kapitel 5). Um Adressaten, Multiplikatoren und Anbieter sozialer Dienste zu ermitteln, sind die oben aufgeführten Fragen hilfreich. Diese Strukturen mit unterschiedlichen Akteuren (Bürger, Dienstleister etc.) ermöglichen das Erkennen von Auffälligkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe einzelner Personen (z. B. Vereinsamung, Verlust von Alltagskompetenzen). Bei der Erarbeitung eines umfassenden und tragfähigen Konzeptes der sozialen Vorsorge und unter Berücksichtigung der verschiedenen Betrachtungsebenen (siehe Abbildung 2) stehen damit nicht nur der Einzelne im Fokus, sondern auch die Akteure im Quartier. Diese können sein (Auswahl):

- Informelle Hilfenetzwerke (Nachbarschaft, Familie, Freundeskreis, ...)
- Dienstleistungen der Kommune/Verwaltung (Behörden, Ämter, ...)
- Soziale und medizinische Dienstleistungen (haushaltsnahe Dienstleistungen, ambulant pflegerische Dienstleistungen, soziale Beratungsstellen, Kliniken, Apotheken, niedergelassene Ärzte, ...)
- Dienstleistungen der Nahversorgung (Einkauf, ÖPNV, ...)
- Wohnungswirtschaft

Abbildung 3 zeigt einen konzeptionellen Ansatz zur Gestaltung der sozialen Vorsorge im Quartier im Projekt „Chemnitz+“.

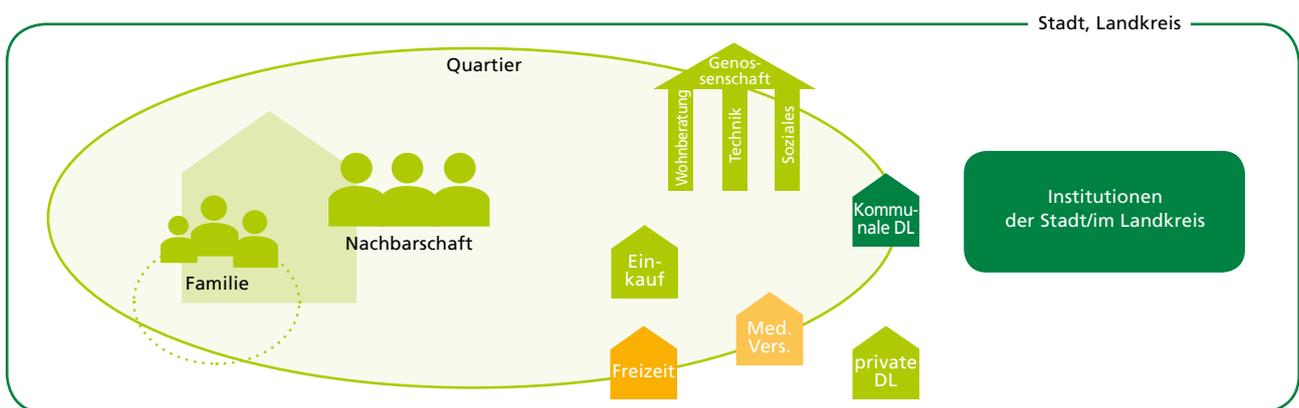


Abbildung 3: Soziale Vorsorge im Quartier (DL = Dienstleister)

⁵ Im Projekt „Chemnitz+“ ist in Kooperation mit der Universität Leipzig die Broschüre „Alternde Quartiere in Chemnitz. Herausforderungen für Grundversorgung und Mobilität von morgen“ im September 2016 erschienen. Download unter: www.zukunftsregion-sachsen.de.

Das Quartier ist ein geografisch und sozial definierter Sozialraum – ein Gebiet in einer Stadt oder einem Landkreis. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht der einzelne Bürger. Dieser ist nicht losgelöst von sozialen Geflechten zu betrachten. Zum einem ist es die Familie, die nah oder fern sein kann, und zum anderen ist es sein direktes Wohnumfeld (Hausgemeinschaft, Nachbarschaft), die in einem engen emotionalen oder örtlichen Bezug zueinander stehen. Ein entscheidender Akteur im Rahmen der sozialen Versorgung ist der Vermieter, z. B. die Wohnungsgenossenschaft. Die eingangs beschriebenen Veränderungen der Gesellschaft (siehe Kapitel 1) treffen die Wohnungswirtschaft in besonderem Maße und werden oftmals dort zuerst sichtbar. In den letzten Jahrzehnten hat sich gezeigt, dass das Wohnen als „Sozialbarometer“ der Gesellschaft betrachtet werden kann. Wohnungsgenossenschaften haben sich zudem zum Ziel gesetzt, ihren Bewohnern weit mehr als nur ein „Dach über dem Kopf“ zu bieten. Solidarität, Gemeinschaft und soziales Engagement sind Eckpfeiler der Genossenschaftsidee.

Je nach Stadt oder Landkreis ist die Dichte der Anbieter/Dienstleister (DL) im Quartier höher oder niedriger. Vor allem in Stadtrandlagen und ländlichen Regionen muss man auf Anbieter außerhalb des Quartieres zurückgreifen. Auch die eigenen Institutionen der Städte und Landkreise (z. B. Sozialämter) sind wichtige Akteure bzw. Treiber der sozialen Vorsorge. Alle benannten Institutionen funktionieren nur

dann optimal in einem ganzheitlichen Sozialraumansatz, wenn vor Ort tätige „Akteure der sozialen Arbeit“ als vertrauensvolle und vertraute Netzwerker agieren.

Zusammenfassend lassen sich für das Konzept der sozialen Vorsorge im Projekt die folgenden Leitgedanken ableiten:

- Die Wohnung wird als Gesundheitsstandort betrachtet und ist in ein Quartier bzw. ein Wohnumfeld eingebunden.
- Wohnquartier und Wohnung bilden damit eine zentrale Säule für selbstbestimmtes Leben (neben Familie, Beruf, Mobilität, sozialem Umfeld, Freizeit, ...).
- Die Gestaltung des Quartiers ist ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität seiner Bewohner.
- Im Alter bzw. bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen sinkt die Mobilität und die Bedeutung des Wohnumfeldes steigt.
- Auch für Familien mit Kindern besitzt das nahe Wohnumfeld große Bedeutung für eine hohe Lebensqualität.
- Soziale Vorsorge kann nur im Quartier (im nahen Wohnumfeld) gelingen.
- Die neben hilfebedürftigen Personen adressierten Zielgruppen werden im Sozialraum nach Möglichkeit zu Akteuren für ein attraktives Wohnumfeld.

Dabei gilt es bei der Gestaltung der sozialen Vorsorge die in Abbildung 4 dargestellten Zielgruppen zu berücksichtigen. Für die Quartiersgestaltung sind das auf der Nachfrageseite

Zielgruppen	
Endnutzer	Anbieter (DL)
<p>Mieter</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aktive Familien, Singles und Paare (bis 50 J) • Alternde Mieter (50-65 J) • Aktive, gesunde Senioren (ab 65 J) • Senioren mit Unterstützungsbedarf (ab 65 J) • Senioren mit Pflegebedürftigkeit (ab 65 J) • Mieter mit Behinderungen 	<p>Mitarbeiter Wohnungswirtschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sozialdienst, Wohnservice, Wohnberatung, Technik <p>Mitarbeiter Soziale Dienstleistungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Haushaltsnahe DL • Ambulante pflegerische DL • Stationäre pflegerische DL • Familienarbeit • Kinder- und Jugendhilfe <p>Mitarbeiter Klinik, Ärzte, Sozialarbeiter und Pflegepersonal:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gerontologie, Gerontopsychiatrie, Geriatrie <p>Mitarbeiter Handwerk/technische DL:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Handwerk (versch. Gewerke), Technikanbieter <p>Mitarbeiter Verwaltung (Kommune):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiter, Verwaltungsangestellte im Bereich der Seniorenarbeit
<p>Informelles Netzwerk (Angehörige, Ehrenamtler, Nachbarn, ...)</p>	

Abbildung 4: Zielgruppen im Projekt „Chemnitz+“

die Mieter als Endnutzer sowie mittelbar informelle Netzwerke, wie Angehörige, Nachbarschaft oder ehrenamtliche Helfer. Auf der Anbieterseite agieren zahlreiche soziale, medizinische, kommunale und private Akteure als Anbieter verschiedenster Dienstleistungen.

Wie die Konzepte der sozialen Vorsorge beispielhaft in Quartieren umgesetzt werden können, wird nachfolgend beschrieben. In den dargestellten Konzepten waren Wohnungsgenossenschaften aktive Treiber bei der Gestaltung von Angeboten.



3 Teilhabe im Quartier

3.1 Die Rolle der Wohnungsgenossenschaften

In sächsischen Wohnungsgenossenschaften⁶ hat ein Generationswechsel in der Bewohnerschaft begonnen, der sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzen wird. Frei werdender Wohnraum muss ebenso wie das Wohnumfeld zugleich attraktiv für ältere und jüngere Mietergruppen gestaltet werden. Stagnierende bzw. teilweise rückläufige Mieterzahlen sowie wenig gesicherte Strategien zur Bewältigung des demografischen Wandels bedürfen neuer Konzepte.

Für die Wohnungsgenossenschaften gilt es, die Bedürfnisse aller Mitglieder und Mieter zu beachten: sowohl die der Mieter, die bereits über viele Jahre im Wohnungsbestand der Genossenschaft leben, die entstandene Wohnkultur über viele Jahre mit geprägt haben und die auch noch so lange wie möglich trotz zunehmender Einschränkungen in dieser, ihnen vertrauten Umgebung leben möchten, als auch die der neu Zugezogenen sowie potentieller Neumieter mit ihren oft abweichenden Lebensauffassungen und Lebensentwürfen.

Besondere Kennzeichen der Gruppe der älteren Bestandsmieter sind, dass ihr Altersdurchschnitt immer höher wird, dass Partner aufgrund von Krankheit und Tod aus den Wohnungen ausscheiden (Singularisierung) und dass durch eine nicht selten plötzliche Eskalation von gesundheitlichen Problemen oft schnelle bautechnische Lösungen gefragt sind. Aus Sicht der Vermieter gilt es, verstärkt präventiv mit potentiellen Betroffenen ins Gespräch zu kommen, um Wohnungen und Wohnumfeld für diese Zielgruppe ebenso wie für Neumieter attraktiv zu halten.

Die sich daraus ergebenden Kernfragen lassen sich wie folgt formulieren:

- Wie erhält eine Wohnungsgenossenschaft (oder ein Vermieter) einen besseren Zugang zu den verschiedenen Mitgliedern bzw. Bewohnergruppen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen?
- Wie erfährt die Wohnungsgenossenschaft, was sich aktuelle und potentielle Mitgliedergruppen in Bezug auf das Leben in der Genossenschaft aktuell und in naher Zukunft wünschen? Was sind die Herausforderungen der nahen Zukunft?
- Welche organisatorischen und personellen Veränderungen sind notwendig, um künftige Herausforderungen bewältigen zu können?

Genossenschaftliches Leben und Wohnen muss zusammen gedacht werden. In Anlehnung an den englischen Begriff „to live“ wurde im Projekt „Chemnitz+“ das Wort „wohnen“ synonym für „leben“ verwendet. Im Hinblick auf die Betrachtungsebene der sozialen Vorsorge sind Netzwerke mit Dienstleistungsstrukturen und die Quartiersausgestaltung deshalb zu neuen Aufgabengebieten geworden. Die Bewältigung dieser Aufgaben ist dabei abhängig von der Größe und den verfügbaren Ressourcen der Wohnungsgenossenschaft.

Die Wohnungsgenossenschaften unterscheiden sich dabei nach ihrer Größe in kleine, mittlere und große Genossenschaften:

- kleine Genossenschaften bis zu 500 Wohneinheiten,
- mittlere Genossenschaften von 501 bis 2.000 Wohneinheiten und
- große Genossenschaften mit mehr als 2.000 Wohneinheiten.

⁶ Im Freistaat Sachsen gibt es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Wohnungsgenossenschaften. Das Genossenschaftsgesetz aus dem Jahre 1889 gilt auch heute noch. Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind die Säulen, auf denen das genossenschaftliche Denken aufgebaut ist. Theoretisch begründet durch Victor Aimé Huber wurde es von den Praktikern Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen weiterentwickelt. Derzeit sind im VSWG 211 sächsische Wohnungsgenossenschaften organisiert. Sie bewirtschaften mit insgesamt 274.554 Wohneinheiten 18,4 Prozent des gesamten Mietwohnungsbestandes im Freistaat Sachsen und bieten damit rund einer halben Million Menschen ein zukunftssicheres Zuhause.

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
9 ANHANG

Die Größe der Wohnungsgenossenschaft hat, wie im weiteren Verlauf deutlich wird, einen Einfluss auf notwendige Strukturen, verfügbare Ressourcen und nicht zuletzt auch auf soziale Prozesse und Kommunikationsprozesse. Größere Genossenschaften haben aufgrund eines größeren verfügbaren finanziellen Gesamtbudgets tendenziell mehr inhaltlichen Spielraum als kleinere. Große und mittlere Genossenschaften können in strukturschwachen Regionen beispielsweise Dienstleistungen in Kooperation mit Partnern übernehmen, um Strukturen der Daseinsvorsorge stabil zu halten, was für kleine Genossenschaften nur schwer möglich ist. Bei ihnen ist somit das Engagement der Bewohner-schaft umso wichtiger.

Große Genossenschaften haben in der Regel eine breit aufgefächerte Verwaltungsstruktur mit zwei hauptamtlichen

Vorständen, ggf. unterstützt durch nebenamtliche Vorstände sowie verschiedene, dem Vorstandsbereich zugeordneten Stabstellen (z. B. Marketing/Öffentlichkeitsarbeit, Rechts- und Vertragsmanagement; vgl. Abbildung 5). In der Regel gibt es Bereichsleiter, die fachlich und personell für bestimmte Bereiche verantwortlich sind. Weitere Geschäftsbereiche sind die Wohnungswirtschaft (Wohnservice mit Wohnberatung, was die Neuvermietung und die Bestandskundenbetreuung umfasst), Technik, Betriebswirtschaft/Buchhaltung sowie den Bereich Geschäftsservice. In großen Genossenschaften sind zudem teilweise Sozialarbeiter und/oder Sozialbetreuer angestellt, die Beratungsleistungen in Kooperation mit Partnern (z. B. Schuldnerberatung) durchführen, Veranstaltungen für die Mieter organisieren und bei spezifischen Bedarfen (z. B. der Wohnraumanpassung) unterstützen.

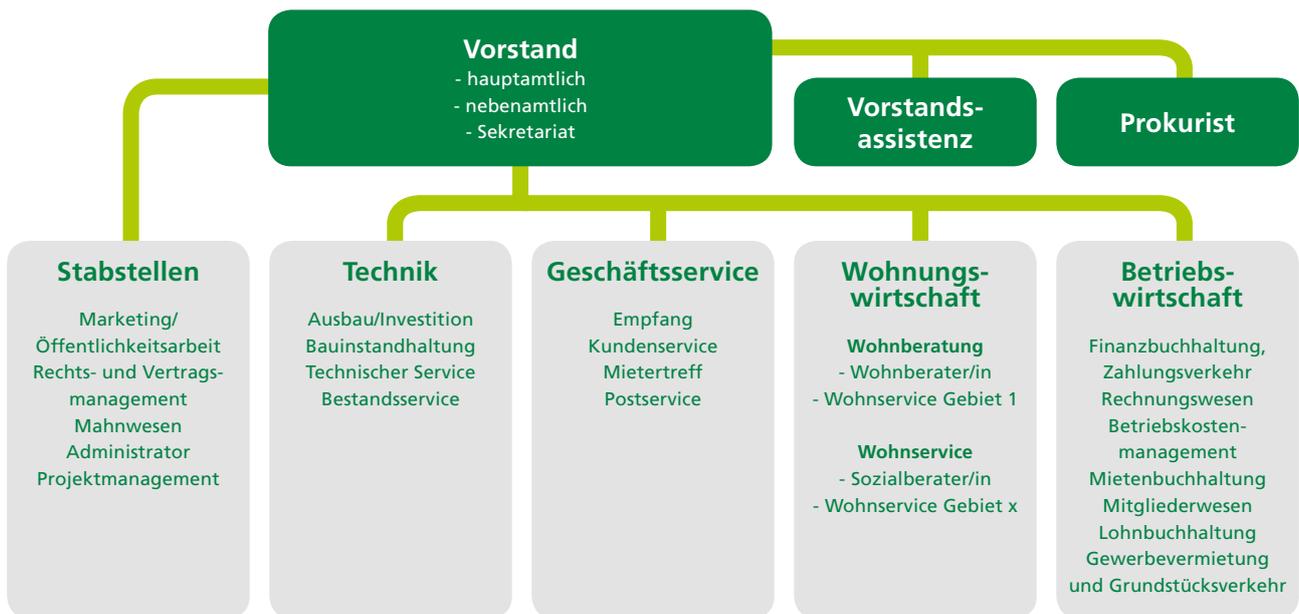


Abbildung 5: Struktur großer Genossenschaften (mehr als 2.000 WE)

Die Leitungs- und Verwaltungsstrukturen der **Wohnungsgenossenschaften mittlerer Größe** sind ebenfalls sehr vielfältig. Sie sind gekennzeichnet durch eine geringere personelle Besetzung mit durchschnittlich oft hoher Qualifikation der Beschäftigten, weil Aufgaben oftmals ein

horizontales Anforderungsspektrum umfassen (vgl. Abbildung 6). Die personelle Besetzung richtet sich nach der Anzahl der Wohnungen. Etwa 170 bis 200 WE je hauptamtlich Beschäftigter einschließlich Vorstand gilt auch in diesem Bereich.



Abbildung 6: Struktur mittelgroßer Genossenschaften (501 WE bis 2.000 WE)

Die Leitungs- und Verwaltungsstrukturen der **kleinen Wohnungsgenossenschaften** sind in der Regel ehrenamtlich geführt und verfügen über wenig bis kein hauptamtliches Personal. Alle Rechtsgeschäfte werden vom ehrenamtlichen Vorstand verantwortet. Kleine Genossenschaften bis 200 WE realisieren die Verwaltungstätigkeit oft ohne hauptamtliches Personal. In der Regel gibt es einen ehren- bzw. nebenamtlichen Vorstand und je nach Größe eine Buchhalterin bzw. einen Buchhalter (vgl. Abbildung 7). Aufgrund von geringen bzw. keinen finanziellen Mitteln beschränkt diese sich auf Gespräche und die organisatorische Hilfe. Kleine Genossenschaften in der Größe von 200 bis 500 WE haben

meist nur einen Vorstand und z. T. noch eine ergänzende Personalressource für die Sachbearbeitung.

Die Geschäftsstrukturen der Wohnungsgenossenschaften sind sehr vielfältig und u. a. abhängig von:

- finanziellen Ressourcen,
- personellen Ressourcen und deren personelle Qualifizierung,
- der Größe des Wohnungsbestandes und der territorialen Gliederung,
- von Traditionen und internen Leitlinien
- und dem sozialen Engagement.

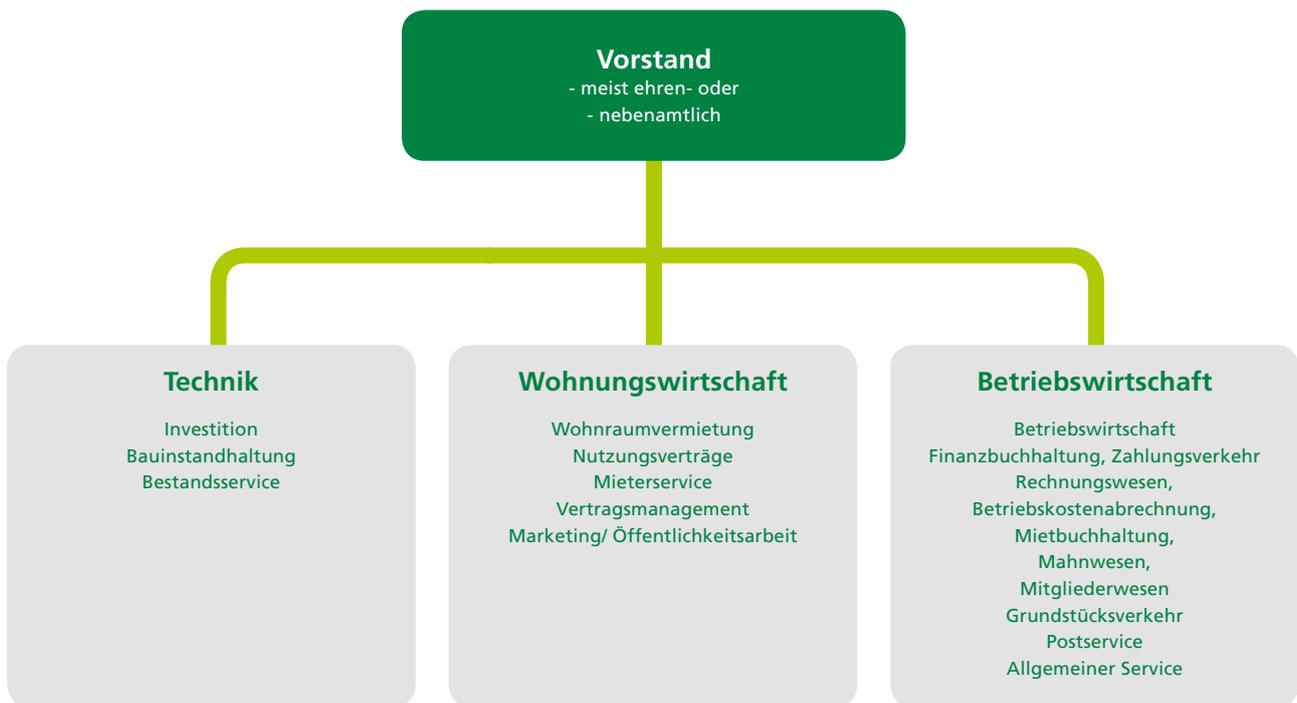


Abbildung 7: Struktur kleiner Genossenschaften (bis 500 WE)

3.2 Wohnungsgenossenschaften als Treiber

Trotz verschiedener Geschäftsstrukturen konnte man erkennen, dass sich die Geschäftsmodelle vieler Wohnungsgenossenschaften in den letzten 10 bis 20 Jahren gewandelt haben. Neben dem Kerngeschäft der Wohnungsvermietung und -verwaltung nehmen Dienstleistungen in Kooperation mit Partnern rund um das Wohnen stetig zu. Insbesondere in Regionen, in denen Strukturen sukzessive abgebaut wurden, übernahmen andere Akteure, unter ihnen die Wohnungswirtschaft, Aufgaben, um entstandene Lücken zu füllen. Gerade „ältere Menschen, die in wirtschaftlich benachteiligten Regionen leben, sind in doppelter Weise von regionaler Ungleichheit betroffen: Zum einen leben sie in Regionen, die aufgrund einer wechselseitigen Verstärkung von Strukturschwäche und Alterung der Bevölkerung nur wenig Möglichkeiten haben, über ihre Pflichtaufgaben hinaus freiwillige Infrastrukturen und Dienstleistungen anzubieten. Zum anderen haben Menschen in strukturell schwächeren Regionen aufgrund einer tendenziell schlechteren

Gesundheit einen höheren individuellen Unterstützungsbedarf und verfügen in geringem Maße über außerfamiliäre soziale Unterstützungspotenziale als ältere Menschen in strukturell stärkeren Regionen“ [vgl. BMFSFJ 2016, S. 23]. In strukturschwachen Regionen haben sich Wohnungsgenossenschaften deshalb als Treiber entwickelt, um Netzwerke zur Sicherung der Daseinsvorsorge aufzubauen und zu beleben. Zumal gerade in diesen Regionen hinzukommt, dass familiäre Netzwerke aufgrund verschiedener wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungsprozesse seit der Wiedervereinigung aufgebrochen wurden.

Bedürfnisse der Bewohnerschaft zu kennen und dahingehend Angebote abzuleiten, sind wesentliche Ansätze in der Ausgestaltung der sozialen Vorsorge im Quartier. In der Sozialbefragung von sächsischen Wohnungsgenossenschaften [vgl. VSWG 2016] hat sich erwartungsgemäß gezeigt, dass bei alternder Mitgliederstruktur die Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen stetig zunimmt.

Die Ausgestaltung der sozialen Vorsorge im Quartier geht mit verschiedenen Anforderungen einher:

- Die „Heterogenität der Mieterschaft“ erfordert modulare Angebotsbausteine, um individuelle Angebote zu ermöglichen.
- Gestaltungsansätze müssen im Quartier etabliert oder aus dem Quartier selbst heraus entwickelt werden und wachsen, um angenommen zu werden (Sozialräumliche Ausrichtung von Gestaltungsmaßnahmen, Aufgreifen von Eigeninitiative von Bewohnern).
- „Transparenz von Angeboten“ impliziert die Vernetzung und Bündelung von Angeboten auf Quartiersebene einschließlich deren zielgruppengerechten Bewerbung.

Jeder Sozialraum und jedes Quartier steht vor anderen Voraussetzungen und Entwicklungen. Professionelle Akteure, seien es z. B. Sozialarbeiter, soziale Kümmerer oder Concierges, müssen sich diesen Anforderungen stellen und den Spagat zwischen Gegebenheiten vor Ort und sich abzeichnenden zukünftigen Entwicklungen schaffen, um eine breite Akzeptanz zu finden.

Welche Rolle das Quartier und das Wohnumfeld für ältere Menschen in Bezug auf die Daseinsvorsorge hat, wurde im vorigen Kapitel beschrieben. Aktivierende Ansätze, Beteiligung und soziale Teilhabe im Quartier zu fördern und Kommunikationsräume zu gestalten, ist für Wohnungsgenossenschaften ein wichtiges Anliegen. Dazu braucht es nicht nur Ideen, sondern auch Ressourcen der Wohnungsgenossenschaften, die über ausschließlich wohnungswirtschaftliche Aufgaben hinausgehen und finanziell tragbar sind.

Die Aktivierung von Menschen im Quartier ist ein wichtiger Baustein zur Sicherung der Teilhabe und zur Umsetzung der sozialen Vorsorge. Dabei steht die Selbstbefähigung der Senioren im Vordergrund. Der **Empowermentansatz** verfolgt dabei die Ziele, dass

- die Selbstbestimmung und Autonomie der Personen gestärkt wird
- die Selbstbestimmung und Teilhabe maßgeblich zu deren Lebensqualität beiträgt und
- mit der Unterstützung und Begleitung durch professionelle Akteure (vgl. Kapitel 4) das Bewusstsein über eigene Ressourcen [vgl. Beetz, Brylok 2014, S. 14] gefördert wird.

Durch die Aktivierung im Quartier kann es gelingen, Menschen über gemeinsame Interessen zueinander zu bringen, den Austausch untereinander sowie das Miteinander im Quartier zu fördern und im Rahmen der Mitwirkung die Möglichkeit zu haben, auftretende Probleme frühzeitig erkennen und auch bewältigen zu können. Sozialer Isolation wird vorgebeugt und durch Kontakte der Mieterschaft untereinander entwickeln sich informelle Netze der sozialen Vorsorge. Nachbarschaftshilfe kann ein positiver Nebeneffekt sein. Darüber hinaus kann man anregen, dass die Teilnehmer selbst aktiv werden und Veranstaltungen mit organisieren oder durchführen. Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bedarf jedoch hauptamtlicher Tätiger (Promotoren), welche die Arbeit der Ehrenamtlichen unterstützen.

In den letzten Jahren hat man zudem gesehen, dass eine Aktivierung nicht nur live und vor Ort stattfinden muss. Die Nachfrage nach digitalen Angeboten nimmt nicht nur bei Jüngeren zu. Die Älteren haben das Internet für sich entdeckt und sind dank Smartphone sowie Tablet mit ihren Bekannten und Verwandten auch virtuell verbunden. Räume der Kommunikation dürfen auch bei älteren Menschen nicht nur als eine Örtlichkeit verstanden werden. Soziale Teilhabe kann auch verbessert werden, wenn verschiedene Zugangswege und Möglichkeiten der Kommunikation zur Verfügung stehen. Die klassischen Medien zur Ansprache von Personen, wie Broschüren, Informationsschreiben, Hausaushänge und Flyer, werden weiter genutzt und runden das Angebot ab.

3.3 Aktivierung im Quartier

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, Menschen mit Themen zu erreichen. Dies kann über Schaffung von Kommunikationsräumen, über Veranstaltungen, Digitale Medien (Internet, E-Mails, Newsletter), Informationsmaterialien (z. B. Broschüren, Handreichungen, Flyer), oder auch auf dem direkten Weg durch Mund-zu-Mund-Propaganda und Gespräche geschehen. Diese Vielfalt gilt es für einzelne Zielgruppen zu prüfen und entsprechend auszuschöpfen. Im Folgenden werden dazu Lösungsansätze zur „Schaffung von Kommunikationsräumen“, zur „Aktivierung im Rahmen von Veranstaltungen“, zur „Teilhabe durch Online-Angebote für Seniorinnen und Senioren“ sowie zur „Sensibilisierung durch Informationsmaterialien“ skizziert.

3.3.1 Schaffung von Kommunikationsräumen

„Menschen sind soziale Wesen. Der Austausch mit Anderen gibt uns Orientierung und Identität und ist die wohl wichtigste Voraussetzung für das erfolgreiche Bestreiten unseres Alltags.“ [vgl. Carls 2008, S. 7] Wichtig sind dabei jedoch förderliche Bedingungen im Umfeld. Letztere sind gestaltbar, in der Familie, in den Bildungseinrichtungen, beim Arbeitgeber sowie im Wohnumfeld.

- Die Gestaltung von Wohnquartieren kann einerseits Begegnungsräume schaffen, andererseits Isolationen verstärken.
- Für ältere Menschen sowie Menschen mit Bewegungseinschränkungen einerseits und Familien mit Kindern andererseits wird das direkte Wohnumfeld immer wichtiger (eingeschränkter Aktionsradius).

Was ist dabei zu beachten?

- Beachtung des Erscheinungsbildes, der Funktionsfähigkeit, Gestaltung und Pflege
- Einmalige Herrichtung reicht nicht aus
- Guter Zustand und Funktionsfähigkeit erhalten
- Für Belebung muss gesorgt werden
- Räume auf häufig gegangenen Verbindungslinien
→ höhere Nutzung
- Begegnungen können durch Veranstaltungen, begleitete Projekte durch engagierte Personen (Kümmerer), Patenschaften und Kooperationen gefördert werden
- Wie können Neu-Zugezogene integriert werden?

Organisierte Gelegenheiten

- „Momente der Geselligkeit“: Veranstaltungen, Feste
- Beteiligungsprozesse der Mieter

Beispiele

Gemeinschaftlich genutzte Räume im direkten Wohnumfeld (z. B. im Haus):

- Hausflur
- Briefkästen
- Müllcontainer
- Wäscheplätze
- Wäscheboden
- Werkraum

„Dritten“-Räume:

- Wohncafé
- Mehrgenerationenhaus
- Nachbarschaftstreff
- Beratungsstützpunkt
- soziale Einrichtungen
- Nachbarschaftswohnzimmer
- Nachbarschaftsagentur

„Draußen“-Räume:

- Stadtgrün, Park(bank)
- Mehrgenerationenspielplatz
- Gemeinschaftsgärten
- Sportparcours
- Boule-Platz
- Streuobstwiese
- Grillplatz
- Privater Parkplatz/öffentliches Parken am Straßenrand

Infrastrukturelle Räume:

- Bushaltestelle
- Erhalt von Nahversorgungsangeboten, z. B. durch vergünstigte Miete für Bäcker



Beispiel Wohnpark „Am Bernsdorfer Bad“ mit CSg-Lounge [Quelle: CSg]



Beispiele für Sport - Spiel - Spaß auf dem Mehrgenerationssportplatz im Wohngebiet Döbeln Ost II [Quelle: WGF]

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
 SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
 9 ANHANG



Beispiele für Sport - Spiel - Spaß auf dem Mehrgenerationssportplatz im Wohngebiet Döbeln Ost II [Quelle: WGF]

3.3.2 Aktivierung im Rahmen von Veranstaltungen

Veranstaltungen bieten die Vorteile, dass sie zur aktiven Teilhabe beitragen, sozialer Isolation durch das Zusammenbringen von Menschen vorbeugen und ein Ort des direkten Austausches sind, indem individuelle Fragen gestellt und zeitnah beantwortet werden können.

Gerade ältere Menschen sollen motiviert werden, nach draußen zu gehen, andere Menschen zu treffen, zu kommunizieren, sich geistig und körperlich fit zu halten. Denn mit zunehmenden Einschränkungen steigt die Gefahr, Kontakte zu meiden, sei es aufgrund sinkender Kraft oder erschwerter Kommunikation. Vereinsamung kann drohen. Gerade für ältere Menschen müssen daher bei der Planung von Veranstaltungen einige Besonderheiten bedacht werden. Dies sind u. a. folgende Punkte:

- Ist der Veranstaltungsort gut zu erreichen (fußläufig, mit Bus/Bahn)?
- Ist der Veranstaltungsort barrierearm oder barrierefrei (z. B. für Personen mit Rollatoren)? Wie kann man körperlich eingeschränkte Personen unterstützen?
- Sind auf kurzen Wegen erreichbare Toiletten vorhanden?
- Wann findet die Veranstaltung statt (Tag/ Uhrzeit)?
- Gibt es bereits feste Gruppen?
- Können sich Paare bilden, z. B. um gemeinsam zur Veranstaltung zu kommen?
- Welche Angebote können für motorische, audio-visuelle oder geistig eingeschränkte Personen organisiert werden?

Die Liste lässt sich erweitern. Antworten darauf zu finden ist immer abhängig von der Zielgruppe der Veranstaltung und sollte mit dieser bei der Konzipierung der Veranstaltung diskutiert werden. Weitere Informationen zur Planung einer Veranstaltung sind in der Anlage 1: "Wie plane ich eine Veranstaltung? – Von der Konzeption bis zur Umsetzung" enthalten.

In den nachfolgend dargestellten Veranstaltungen haben sich die Wohnungsgenossenschaften Chemnitzer Siedlungs-

gemeinschaft eG (CSg) und die Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG (WGF), als „Anstifter“ zur Gestaltung sozialen Miteinanders im Quartier verstanden und in der Durchführung von Veranstaltungen die Möglichkeit gesehen, zur Daseinsvorsorge im Quartier beizutragen. Neben **Veranstaltungen mit einem informativen Charakter** (z. B. CSg-Netzwerk, WGF-Spezial) werden auch **Veranstaltungen zur Förderung der Bewegung** (z. B. Bewegungs- und Sportangebote bei der WGF) oder zur **Gestaltung des Miteinanders und zum Generationenaustausch** (z. B. Genossenschaftsfeste) organisiert und durchgeführt. So werden Räume zur Aktivierung und zur Lebendigkeit der Nachbarschaft geschaffen und können mitunter entscheidend zur Lebensqualität beitragen. Für den inhaltlichen Input von Veranstaltungsthemen wurde im Rahmen vom Projekt „Chemnitz+“ ein **Veranstaltungssampler** entwickelt. Ziel ist eine strukturierte Erfassung von Themen und Gestaltungsmöglichkeiten für Veranstaltungen zur Sensibilisierung, Information, Kompetenzvermittlung im Rahmen Chemnitz+, d.h. eine Art „Veranstaltungsdatenbank“, auf die bei der Suche/Planung von Veranstaltungsangeboten zurückgegriffen werden kann und in der auch strukturiert bisherige Erfahrungen dokumentiert werden können.

Informative Veranstaltungen

Veranstaltungsreihe „CSg-Netzwerk“

Unter der 2015 entwickelten Marke „CSg-Netzwerk“ wurde eine Veranstaltungsreihe konzipiert, bei der die CSg, meist in Zusammenarbeit mit weiteren Netzwerkpartnern, verschiedene Themen der Bewohner vor Ort aufgreift und in den Wohngebieten Veranstaltungen durchführt. Im CSg-Netzwerk werden den Zuhörern beispielsweise aktuelle Informationen zu den Themen Erkrankungen (im Alter), Pflegebedürftigkeit, Gesundheit und Bewegung u. a. aufbereitet und zur Diskussion gestellt. Begonnen wurde die Veranstaltungsreihe in Kooperation mit dem SFZ Förderzentrum gGmbH.

Als Themen wurden z. B. angeboten:

- „Was ist, wenn ... das Sehen Lücken bekommt“ Informationsveranstaltung über altersbedingte Makuladegeneration (AMD)
- „Was ist, wenn ... Weiterhin selbstbestimmt leben trotz Pflege“
- „Was ist, wenn ... Ich im Notfall helfen will“ (vgl. Abbildung 8)

- „Was ist, wenn ... Ich im Alter reisen will?“ (Reiseplausch)
- „Was ist wenn ... Ich mich vor einem Sturz schützen möchte?“

Die Veranstaltungsreihe wird regelmäßig im „**Veranstaltungskalender**“ veröffentlicht (vgl. Kapitel 3.3.4 auf S. 33).



Abbildung 8: Beispiel Veranstaltungsflyer

„Sturzprophylaxe“ [Quelle: SFZ Förderzentrum gGmbH]



„Erste Hilfe“ [Quelle: SFZ Förderzentrum gGmbH]



„Reiseplausch“ [Quelle: SFZ Förderzentrum gGmbH]

Veranstaltungskonzept WGF-Spezial

Das eigens entwickelte Veranstaltungskonzept „WGF-Spezial“ (vgl. Abbildung 9) ist vor dem Hintergrund etabliert worden, dass man Kooperationspartner der AG Sozialmanagement (siehe Kapitel 5.2.2), regionale Dienstleister und verschiedene Themen der Bewohnerschaft vorstellen kann. Gerade zur Etablierung der neuen, vorrangig sozialen Beratungs- und Betreuungsleistungen der WGF werden in lockerer Atmosphäre „schwierige Themen“, wie beispielsweise Demenz oder Schulden, durch Referenten in kleinen Teilnehmerkreisen mit max. 20 Personen vorgestellt. Dies ist

ein „Türöffner“ zur Etablierung von Beratungs- und Betreuungsleistungen.

Weitere Themen waren u. a.: Pflege, Ernährung, Notrufsysteme, Gesundheit, Steuerrecht u. a. Das Veranstaltungskonzept findet in regelmäßigen Abständen in den Geschäfts- und Begegnungsräumen der WGF statt. Die Bekanntmachung der Termine erfolgt über Genossenschaftsaushänge, im wöchentlichen WGF-Ticker sowie im vierteljährlich erscheinenden MitgliederMagazin „WIR“ der WGF. Darüber hinaus ergänzen thematisch fokussierte Flyer das Informationsangebot (vgl. Kapitel 3.3.4 ab Seite 32).



Januar 2017 Thema:	Fachgeschäft Vogler Augenoptik & Hörgeräte „Hört, Hört, Hört - Hörgeräte-Test mit Sofort-Vergleich“
Februar 2017 Thema	Deutsches Rotes Kreuz „Erste Hilfe am Kind – Mein Kind ist verletzt – Was kann ich tun“
März 2017 Thema:	WGF: „Wohnen mit MEHR Wert – Vorstellung der WGF- Projektwohnung“
April 2017 Thema:	„Vorsorge im Sterbefall. Was ist zu tun?“
Mai 2017 Thema:	Barmer GEK: Vorstellung der Barmer Krankenkasse
September 2017 Thema:	„Nur vergesslich oder doch dement?“ „Was sind dementielle Erkrankungen und wie geht man richtig damit um?“
Oktober 2017 Thema:	„Schule klärt auf!“ „Betrügern ein Ende setzen!“
November 2017 Thema:	„Wie kann man einem Sturz in der Wohnung richtig vorbeugen?“ „Testen Sie verschiedene Situationen vor Ort selbst aus.“

Abbildung 9: Themen (beispielhaft) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „WGF Spezial“

Bewegungs- und Sportangebote

Bewegungsförderung ist vor allem bei älteren Menschen ein wichtiger Aspekt, um ein aktives Altern zu fördern. Bewegungsangebote im Wohnumfeld knüpfen an die Lebenswirklichkeit der Zielgruppe älterer Menschen an. Für diese ist die Wohnung mehr noch als für junge Menschen der zentrale Lebensort. Je älter Menschen werden, desto mehr Zeit verbringen sie durchschnittlich in ihrer eigenen Wohnung [vgl. BMFSFJ 2016]. Der Radius ihrer Aktivitäten (Einkäufe, Arztbesuche, Freizeitgestaltung) begrenzt sich vielfach auf das Wohngebiet bzw. Quartier [LIGA.NRW 2010, S. 30].

Regelmäßige körperliche Aktivität beugt physischen und psychischen Krankheiten vor. Das Risiko an Diabetes, Herzkrankheiten oder Demenz zu erkranken, sinkt bei regelmäßiger Bewegung. Darüber hinaus tragen körperliche und geistige Fitness entscheidend zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bei.

Der Bewegungsförderung hat sich vor allem die WGF verschrieben.⁷ In den vergangenen Jahren stellte man immer mehr fest, dass Bewegungsarmut sowohl im beruflichen Alltag, als auch im Rentenalter zu Funktionseinschränkungen führt. Es wurden verschiedene Angebote mit Netzwerkpartnern geschaffen, um alle Altersgruppen und Bedürfnisse zu erfassen. Mittlerweile hat sich ein breites Netz an Angeboten etabliert, welches von der WGF initiiert wurde. Im Einzelnen sind das Angebote, wie

- Reha Sport in Kooperation mit dem WelWel bzw. mit dem DRK Döbeln (wöchentliche Kursangebote, mehrere Gruppen),
- Kindersport in Kooperation mit dem Döbelner Sportclub (DSC), (wöchentliche Kursangebote, mehrere Gruppen),
- verschiedene Ehrenamtsgruppen der WGF (z. B. Radgruppe „Flotte Pedale“, Wandergruppen, Walkinggruppen und weitere),
- jährliche Bowlingmeisterschaft der WGF für alle Mitglieder.

Ursprüngliche Zielstellung bei der Initiierung der Reha-Angebote war u. a., für Mieter aus den Wohngebieten kurze Behandlungswege zu schaffen. Vorrangig wurden Menschen mit chronischen Erkrankungen und körperlichen Einschränkungen, Menschen, die vorbeugend etwas für ihre Ge-

sundheit tun möchten und Menschen, die einer einseitigen körperlichen Belastung durch ihren Beruf entgegen wirken möchten, angesprochen.

Es zeigte sich, dass in der Gemeinschaft die Motivation an Sportveranstaltungen zunahm, weil man sich unter Gleichgesinnten, Bekannten oder Freunden befand und dies die soziale Isolation verhindert und die Integration sowie das Miteinander im Rahmen der sozialen Vorsorge verstärkt. Aus diesem Grund wurde die wohnortnahe Ausrichtung speziell für die Bewohner der WGF schrittweise ausgebaut. Durch das bereits aufgebaute regionale Dienstleistungsnetzwerk (Service Card, vgl. dazu auch Seite 71) und das zunehmende soziale Engagement der WGF (vgl. dazu 5.2 „Soziale Vorsorge in ländlichen Quartieren“) konnten schnell Kooperationspartner gefunden werden.

Derzeit gibt es eine große Bandbreite an wöchentlich stattfindenden Sportkursen. Ergänzt werden die Angebote durch die Sportangebote der Ehrenamtsgruppen. Die Radgruppe „Flotte Pedale“ beispielsweise gibt es mittlerweile in doppelter Stärke. In regelmäßigen Abständen finden Radtouren in der Region statt.



Radgruppe der WGF [Quelle: WGF]

Aber nicht nur die älteren Mieter stehen im Fokus der Angebote. Eine frühzeitige Prävention muss bereits bei den ganz Kleinen ansetzen. In Zusammenarbeit mit dem Döbelner Sportclub (DSC) gibt es Kindersportgruppen für verschiedene Altersgruppen, die wöchentlich Freude an Sport und Bewegung vermitteln und damit die Mobilität, Motorik sowie das Sozialverhalten fördern.

⁷ Weitere Beispiele der Bewegungsförderung sind zu finden in VSWG 2015.

Gestaltung des Miteinander und des Generationsaustausches

Generationsübergreifend – Beispiel Genossenschaftsfeste sind ein geeigneter Anlass, um Menschen aller Altersklassen im Quartier zusammen zu bringen. Es gibt verschiedene Anlässe zur Durchführung von Festen und Aktivitäten, wie z. B. Osterfest, Frühlingsfest, Sommerfest, Familien- oder Kinderfest, Parkfest, Nikolausfest uvm.

Diese können in Kooperationen mit Vereinen, Verbänden, Genossenschaften und weiteren Akteure vor Ort stattfinden und bieten je nach Rahmen ein buntes Programm zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe. Nachfolgend dazu einige Impressionen aus dem Jahr 2017.

Impressionen von verschiedenen Festen und Aktivitäten der CSg





Parkfest



Kräuterwanderung



Kräuterwanderung



Moppsrennen

Impressionen von verschiedenen Festen und Aktivitäten der WGF



Osterfest



Frühlingsfest



Kinderfest



Sommerfest



Rosenmontagsumzug



Volksliederabend



WGF-Boccia-Meisterschaft

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
- SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
- 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
- 9 ANHANG

Zielgruppenspezifisch - Beispiel DRK-Senioren Café

Das DRK-Seniorencafé bei der WGF verfolgt das Ziel, vereinsamte und demenziell erkrankte Personen, die noch in der gewohnten Häuslichkeit leben, zweimal im Monat mit einem speziellen Angebot abzuholen. Das Ansprechen von Mieterinnen und Mietern erfolgt durch die Mitarbeiterin für Soziales der Wohnungsgenossenschaft bzw. die soziale Kümmerin, die durch ihre Mietergespräche (Kapitel 4.3.2) eine Vielzahl von Bewohnern kennengelernt und damit auch einen Einblick in Unterstützungsbedarfe erhalten haben. Von der Mitarbeiterin für Soziales werden speziell hochaltrige Personen (ab 80 Jahre) angesprochen, die nicht mehr in Ehrenamtsgruppen der WGF engagiert sind oder an Veranstaltungen (z. B. Sommerfest, WGF-Spezial) teilnehmen. In den meisten Fällen sind dies alleinlebende Personen. Aber es können ebenso demenziell erkrankte Personen sein, die durch die Lebenspartnerin oder den Lebenspartner zuhause betreut werden. Mit dem Seniorencafé wird zugleich der Angehörige für einige Stunden entlastet.

In Zusammenarbeit mit der Pflegedienstleiterin des DRK wird das Seniorencafé vorbereitet. Die inhaltliche Ausgestaltung obliegt dem DRK. Die WGF übernimmt die Organisation der Veranstaltung. Gemeinsam werden alle Personen, die sich zum Seniorencafé angemeldet haben, nach vorheriger Absprache zum Veranstaltungsort im Quartier und auf ihrem Nachhauseweg begleitet. Die Seniorinnen und Senioren fühlen sich sicherer und der gemeinsame Weg bietet Zeit für Gespräche.



DRK-Seniorencafé im WGF-Treff [Quelle: WGF]

Es werden verschiedenste Angebote offeriert. Das reicht von Gedächtnistraining, Spielenachmittagen, gemeinsamen Kaffeetrinken bis hin zu Informationsveranstaltungen zu zielgruppenspezifischen Themen (z. B. Hausnotruf). Das Ziel ist es, Bewohnerinnen und Bewohner zusammen zu bringen, sich untereinander auszutauschen, Nachbarschaft zu erleben und Freude in der Gemeinschaft zu vermitteln. Die Ausrichtung von Veranstaltungen speziell für vereinsamte oder demenziell erkrankte Personen bedarf jedoch Geduld, einer guten Organisation (z. B. Abholung), Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit.

Veranstaltungskonzept Seniorencampus - Veranstaltungssampler

Im Folgenden wird als Anregung das im Projekt „Chemnitz+“ entwickelte Konzept des Seniorencampus und des Veranstaltungssamplers beschrieben. Ziel dessen war die Entwicklung eines Informationsangebotes mit Themen, die der sozialen Vorsorge und Integration zuträglich sind.

Mit dem Seniorencampus wurde ein Informationsangebot für ältere Menschen in Chemnitz geschaffen, dessen Inhalte zwischen denen der Volkshochschule Chemnitz⁸ und des Seniorenkollegs der TU Chemnitz⁹ verortet sind. Während die Angebote der Volkshochschule für alle Bevölkerungsschichten und jedes Alter geeignet sind, bieten die Angebote des Seniorenkollegs ein breites, universitäres Wissensangebot für nicht mehr Berufstätige.

Die Angebote des Seniorencampus zielen speziell auf die lebensweltlichen Bedürfnisse sowie lebensdienlichen und identitätsstiftenden Interessen älterer Menschen, um sie auch für sensible Themen im Rahmen der Vorsorge und Prävention erreichen zu können. In diesem Fokus steht der zu konzipierende Seniorencampus mit der Zielstellung, als Kompetenz- und Informationsnetzwerk zur aktiven Lebensgestaltung auf den Gebieten von Bildung, Kultur, Sport, Gesundheit, Ernährung und Mobilität beizutragen. Wichtiger Aspekt ist dabei, dass der Seniorencampus nicht ortsgebunden, sondern vielmehr ein Veranstaltungskonzept ist, welches sich in unterschiedlichen Quartieren je nach Interessenslagen der Zielgruppen einbinden lässt.

⁸ Das Programm der Volkshochschule Chemnitz ist zu finden unter: <https://www.vhs-chemnitz.de/>.

⁹ Das Programm des Seniorenkollegs ist zu finden unter: <https://www.tu-chemnitz.de/seniorenkolleg/>.

Grundlage des Seniorencampus bildet ein Veranstaltungssampler. Er ist eine Art Veranstaltungssammlung, auf welche die Praxispartner zugreifen können. Hier werden die wesentlichen Informationen für einen potentiellen Veranstalter strukturiert bereitgestellt, um die Organisation von Veranstaltungen zu ausgewählten Themen zu vereinfachen und in der Öffentlichkeit besser zu verankern (vgl. Abbildung 10).

Reiseplausch
Kategorisierung Information
Mögliche Inhalte <ul style="list-style-type: none"> • Reiseberichte (Bilder, Filme) von Privatreisenden/ Erfahrungsaustausch • Informationsveranstaltungen durch spezialisierte Reiseanbieter und Begleitservices • Unterstützungsangebote zu Reisen im Alter wie z.B. Zubuchung einer Begleitperson aus dem Pflegedienst, Assistenzleistungen, Wegebegleitung, Reisen mit pflegebedürftigen Angehörigen, Hilfsmittel etc.
Zuordnung: <ul style="list-style-type: none"> <input checked="" type="checkbox"/> Informationsveranstaltung (Ziel eher niedrigschwellige Infovermittlung) <input type="checkbox"/> Schulung (Ziel eher vertiefend Kompetenzvermittlung) <input type="checkbox"/> Sonstiges: Spezieller Quartiersbezug? <ul style="list-style-type: none"> <input checked="" type="checkbox"/> vorhanden, Quartier: ...Wohngebiet <input type="checkbox"/> nicht vorhanden Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Förderung sozialer Kontakte im Wohnumfeld • Ermutigung zu Mobilität • Anschluss zu professionellen Dienstleistungsangeboten privatwirtschaftlicher Sozialraumakteure
Zielgruppen <ul style="list-style-type: none"> • allgemein interessierte Bürger • Bewohner eines Wohnumfeldes (Alt und Jung)
Geeignete Gruppengrößen <ul style="list-style-type: none"> • zwischen 15 und max. 30 Teilnehmer (optimal auch für Diskussion).
Öffentlichkeitsarbeit/Informationsverbreitung <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> über Email/Verteiler:

Abbildung 10: Auszug aus Veranstaltungssampler (Beispiel Reiseplausch)

Unter dem Motto der „Seniorencampus zu Gast ...“ startete der Seniorencampus im September 2016 mit Themen aus dem Veranstaltungssampler. Das waren verschiedene Vorträge zu den Themenblöcken „Vorbereitet auf das Alter“ und „Wohnen im Alter“. Die kostenfreien Veranstaltungen fanden 14-tägig mittwochs ab 16.00 Uhr mit einer Veranstaltungsdauer von ca. 90 Minuten statt.¹⁰ Als Kooperationspartner für das erste Programm konnte das ASB Altenpflegeheim am Kapellenberg gewonnen werden. Der Seniorencampus

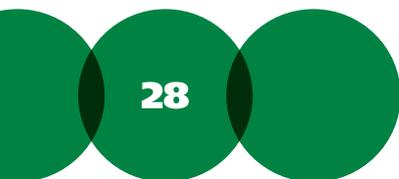
gastiert damit auf dem Chemnitzer Kapellenberg, einem Wohngebiet mit einer geringen Dichte an Nahversorgungs- und Freizeiteinrichtungen. Die Kooperation entstand in Zusammenarbeit mit der Bürgerinitiative Kapellenberg, welche sich für eine bessere Versorgung des Gebietes einsetzt. Die Entscheidung, ein Altenpflegeheim als Kooperationspartner und Veranstaltungsort auszuwählen, wurde bewusst getroffen, um zum einen diesen Ort nach außen ins Quartier zu öffnen sowie Kontakte zwischen Heimbewohnern und Quartiersbewohnern zu fördern. Zum anderen wird so den Bewohnern des Altenheimes eine größere Bandbreite an Veranstaltungen geboten. Ein weiterer positiver „Nebeneffekt“ ist der barrierefreie Zugang zum Veranstaltungsort.

Wesentlich bei der Durchführung der Angebote des Seniorencampus ist, dass die Veranstaltungen generationenübergreifend angelegt sind und somit nicht nur ältere Menschen an diesen teilnehmen können, sondern auch Personen, die kurz vor dem Eintritt in das Rentenalter stehen oder auch jüngere Menschen, die sich schon aktiv mit älteren Menschen (z. B. beruflich) beschäftigen bzw. dies tun wollen oder sich selbst in besonderen Lebenslagen befinden. Durch diesen Ansatz wird ein Dialog und Austausch bzgl. der jeweiligen Ansichten und Voraussetzungen, aber auch der Erlebnisse und persönlichen Situation zwischen den Generationen gefördert. Ziel ist die gegenseitige Sensibilisierung zu aktuellen Themen und Ansichten der jeweils anderen Seite, um das gesellschaftliche Miteinander zu stärken, gegenseitige Unterstützung und Verständnis zu etablieren [Veelken 2003] sowie Anregungen zur aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und Entwicklung zu geben.

Seit 2016 wird der Seniorencampus als Vernetzungskonstrukt folgendermaßen umgesetzt:

- Beginn der Etablierung zusammen mit lokalen Partnern durch Umsetzung erster Veranstaltungsthemen und neuer Angebote („Der Seniorencampus zu Gast ...“)
- Recherche weiterer bestehender Angebote und Ansprechpartner in Chemnitz, umfassende Zusammenstellung möglicher Netzwerkpartner und Zusammenstellung einer Angebotsdatenbank
- Ausweitung auf andere lokale Örtlichkeiten in Chemnitz (z. B. Begegnungsstätten in Chemnitz,...) durch die Gewinnung weiterer Netzwerkpartner und Prüfung der Durchführung von verschiedenen Veranstaltungsformaten

¹⁰ Zur Akzeptanz des „Seniorencampus zu Gast auf dem Kapellenberg“ konnte bei Niederschrift der Broschüre noch keine Aussage getroffen werden.



SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
 SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
 9 ANHANG

Um das Konzept des Seniorencampus aus Marketingsicht zu unterstützen, wurde für den Campus ein eigenes Logo entworfen, um den Wiedererkennungswert von Campus-Veranstaltungen zu erhöhen. Ferner gibt es einen halbjährlichen Programmflyer, zugeschnitten auf das Wohngebiet (vgl. Abbildung 11). Um die Teilnahme der Quartiersbewohner zu erhöhen, wurde dieser im Quartier Kapellenberg als Postwurfsendung in den umliegenden Wohnhäusern verteilt (1.000 Stück).

Des Weiteren wurden Flyer in den Begegnungsstätten und Quartiersmanagements der umliegenden Wohngebiete ausgelegt. Eine Bewerbung der Campus-Veranstaltungen wurde ebenso in der jeweiligen Stadtteilzeitung und in den Genossenschaftszeitungen initiiert. Schließlich erfolgte eine Onlinebewerbung auf den Portalen Sachsen Senioren (vgl. Seite 30) und der im Rahmen des Projektes entwickelten Homepage www.wohnenbleiben.info.

SENIORENCAMPUS ZU GAST ...

... IM SIEDLERTREFF DER SWG IN EBERSDORF

11.10.17 16.30 Uhr
Ernährungskurs mit Verkostung
W. Karl, Gesundheitsamt

15.11.17 15.30 Uhr
Elternabend einmal anders - Was passiert, wenn es passiert? (Vorsorgevollmacht & Patientenverfügung)
R. Richter & S. Moser, Vorsorge- und Generationenberater

13.12.17 16.00 Uhr
Kleine Anpassungen große Wirkung - Wohnraumanpassung
M. Pflaum, Begleitetes Wohnen e.V.

► Ort: Eichendorffstraße 11a, 09131 Chemnitz, Anmeldung: 0371 4444044

... BEI DER SWG AUF DEM KAPELLENBERG

25.10. – 20.12.17 jeden Mittwoch 10.30 – 11.30 Uhr Anfängerkurs - Umgang mit Laptop (bitte Laptop mitbringen)

► Ort: SWG Kümmerer-Treff, Stollberger Str. 54, 09119 Chemnitz, Anmeldung: 0371 4444044

... BEIM ASB AUF DEM KAPELLENBERG

27.09.17 16.00 Uhr
Digitalisierung der Wohnung als Basis einer verbesserten Teilhabe (Vortrag mit Diskussion)
R. Richter, VSWG

25.10.17 16.00 Uhr
Notfallhilfe (Vortrag mit praktischen Übungen)
R. Nieland, SFZ CoWerk Assistenz & Pflege

29.11.17 16.00 Uhr
Bürgerforum Kapellenberg - aktuelle Themen der Stadtteilentwicklung
Bürgerinitiative Kapellenberg

20.12.17 16.00 Uhr
Weihnachtsfeier/Jahresausklang bei Kaffee, Kuchen und festlicher Klaviermusik

► Ort: ASB Pflegeheim „Am Goetheplatz“, Herderstraße 6, 09120 Chemnitz, Anmeldung: 0371 3669952

... BEI DER CHEMNITZER SIEDLUNGSGEMEINSCHAFT

17.10.17 11.00 Uhr
Gesund und lecker!
Ernährungskurs mit Verkostung
W. Karl, Gesundheitsamt

► Ort: Veranstaltungsareal der CSg, Hoffmannstraße 47, 09112 Chemnitz, Anmeldung: 0371 3822224

... IN DER AWO BEGEGNUNGSSTÄTTE MOBIL

18.10.17 17.00 Uhr
Schulung Demenz-Partner (Grundkurs)
G. Meinel, MGH Lokale Allianz für Menschen mit Demenz
M. Pflaum, Begleitetes Wohnen e.V.



► Ort: BS Mobil, Leipziger Straße 167, 09114 Chemnitz, Anmeldung: 0371 373286

Der Besuch der Veranstaltungen ist kostenfrei!

Abbildung 11: Programm des Seniorencampus für Herbst/Winter 2017

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
9 ANHANG

3.3.3 Teilhabe durch Online-Angebote für Seniorinnen und Senioren

Das Internet ist neben Veranstaltungen und Informationsmaterialien eine ergänzende Möglichkeit, um Personen Informationen nahe zu bringen. Die Studie „Senioren in der digitalen Welt“¹¹ hat gezeigt, dass 2014 immerhin 38 Prozent der Senioren das Internet regelmäßig nutzen. Dies war ein Anstieg von 6 Prozent innerhalb eines Jahres. Interessant erscheint auch, dass ältere Menschen das Internet regelmäßig nutzen, wenn sie es einmal für sich entdeckt haben. 52 Prozent der netzaktiven Senioren waren überzeugt, dass sich ihre Lebensqualität durch das Internet erhöht hat. Dabei nutzen 79 Prozent von ihnen das Internet, um sich über das aktuelle Geschehen auf dem Laufenden zu halten. 68 Prozent informieren sich im Netz zum Thema Gesundheit. Neben der Wissensaneignung besteht eine wichtige Motivation zur Nutzung durch Kommunikationsangebote: E-Mails werden geschrieben (91 Prozent), es wird online telefoniert (28 Prozent) und es werden soziale Netzwerke genutzt (15 Prozent).¹²

Bei einer durchschnittlichen gesamtdeutschen Nutzungsrate von 78 Prozent lassen die 38 Prozent der Seniorinnen und Senioren natürlich noch „Luft nach oben“. In Untersuchungen des Meinungsforschers Wieland zeigt sich, dass vor allem Frauen über 50 Jahre vor dem Internet zurückschrecken. Ihnen erscheint es als „gefährlich“ und „kompliziert“.¹³ Im Rahmen von Informationsveranstaltungen, Schulungsangeboten oder auch s.g. Computertreffs werden Möglichkeiten geschaffen, sich zu diesem Thema näher zu informieren, Erfahrungen mit dem Medium zu sammeln und mit anderen Seniorinnen und Senioren in Austausch zu treten.

Bei den Nichtnutzern sind knapp zwei Drittel der Ansicht, dass sie das Internet nicht brauchen. Mehr als der Hälfte mangelt es an technischen Möglichkeiten und 41 Prozent sagen, dass sie sich damit in ihrem Alter nicht mehr beschäftigen wollen.¹⁴

Trotz der hohen Nichtnutzung gilt es, bei den derzeitigen Nutzern anzusetzen und für diese passfähige Angebote zu

schaffen. Es ist zudem davon auszugehen, dass sich die Raten der netzaktiven Seniorinnen und Senioren in den nächsten Jahren auch weiter steigern werden. Man muss auch die Zielgruppen unterscheiden. Ein heute 60-Jähriger steht in der Regel noch im Berufsleben und ist dort mit Computertechnik und Internet vertraut. Ein heute 75-Jähriger musste vielleicht nur partiell im Arbeitsleben Computertechnik nutzen.

„Die Senioren“ als eine Zielgruppe existiert nicht. Angebote sollten themenspezifisch aufgebaut sein. Wichtig bei allen Angeboten ist immer, dass diese barrierefrei und nicht mit Inhalten überfrachtet sind. Gerade im Alterungsprozess können sich die Sinne und die Aufmerksamkeit verschlechtern; Kontrastschärfe, größere Schriften und klar strukturierte Inhalte sind nur einige Anhaltspunkte, um eine Internetseite benutzerfreundlich zu gestalten. Im Nachfolgenden wird dies anhand der Plattform „Sachsen Senioren“ vorgestellt, die sich an Seniorinnen sowie Senioren richtet und verschiedene Informationsangebote bereit hält.

Des Weiteren wird ein internes E-Mail-Genossenschaftsinstrument vorgestellt, welches unabhängig vom „Internet“ gestaltet wurde.

Beispiel Homepage „Sachsen Senioren“

Die Website „www.sachsen-senioren.de“ gibt Unterstützung und viele kleine Alltagshilfen für Senioren in Sachsen. Sie wurde in Zusammenarbeit vom Verein „activ leben e.V.“ aus Zwickau und der G&G Marketing GbR aus Hohenstein-Ernstthal seit 2014 initiiert und richtet sich speziell an Seniorinnen und Senioren sowie deren Angehörige. Es ist ein Netzwerk, in das sich Institutionen, Vereine oder Firmen in verschiedene Branchen eintragen können. Diese Partner haben spezielle Angebote für ältere Menschen oder Menschen mit Handicap. So wird eine bunte Auswahl an Serviceleistungen sozusagen „auf einen Klick“ zur Verfügung gestellt. Veranstaltungen und Ansprechpartner lassen sich regional zuordnen und geben einen Überblick. Lange Wege und Wartezeiten werden verhindert und wenn eine besondere Frage besteht, kann man die Service-Hotline anrufen. Dort hat man einen „echten“ Ansprechpartner.

¹¹ <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Das-Internet-wird-fuer-viele-Senioren-unverzichtbar.html> [12.09.2016]

¹² <https://www.udldigital.de/studie-so-nutzen-senioren-das-internet/> [abgerufen am 12.09.2016]

¹³ http://www.deutschlandfunk.de/senioren-haben-angst-vor-dem-internet.697.de.html?dram:article_id=244275 [12.09.2016]

¹⁴ <https://www.udldigital.de/studie-so-nutzen-senioren-das-internet/> [abgerufen am 12.09.2016]

Die Webseite untergliedert sich in die Themenbereiche (vgl. Abbildung 12)

- Aktiv Leben,
- Betreuung und Pflege,
- Fit und Gesund,
- Freizeit und Hobby,
- Rat und Hilfe,
- Recht und Finanzen und
- Wohnen.

Darüber hinaus werden umfassende Informationen für die Nutzer in den Bereichen bereitgestellt, u. a. zu neutralen Sachinformationen, Handlungshilfen und Veranstaltungen des Projektes „Chemnitz+“.



Abbildung 12: Webseite „Sachsen Senioren“ (Screenshot 12.09.2016)

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Projekt „Chemnitz+“ wurden Ideen und Lösungen aus dem Projekt über die Informations- und auch Werbeplattform in die Breite getragen und gleichzeitig Entwicklungsimpulse für die Plattform gesetzt, um sie weiter auszubauen. Steigende Nutzerzahlen bestätigten den Erfolg der Vorgehensweise (im Juni 2016 durchschnittlich 676 Besuche täglich, im September 2016 durchschnittlich 828 Besuche täglich, im Dezember 2016 durchschnittlich 908 Besuche täglich, im März 2017 durchschnittlich 1.326 Besuche täglich).

Neben der Bereitstellung von Serviceangeboten soll die Webseite den Menschen helfen, soziale Kontakte trotz kleiner Einschränkungen zu pflegen. Dazu wird in einer zweiten Entwicklungsstufe ein virtueller Treff integriert. Hier können Seniorinnen und Senioren direkt Kontakt zu anderen Personen oder Gruppen bzw. zu ihren Familien aufnehmen sowie Informationen und Bilder austauschen und vieles mehr. Solche virtuellen Treffs sind nicht nur für ältere Menschen ein Thema. Auch Menschen mit Handicap möchten ein unabhängiges, eigenes Leben führen. Für jüngere Menschen wird es spätestens dann ein Thema, wenn Mutter oder Vater, Großmutter oder Großvater nicht mehr alle Dinge des täglichen Lebens alleine bewältigen können.

Beispiel E-Mail-Newsletter „WGF-Ticker“

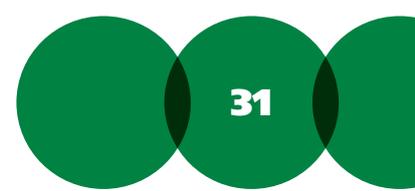
Die Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG möchte möglichst viele Mitglieder für eine aktive Mitarbeit begeistern. Die Kommunikationspolitik und die Ausrichtung auf neue Medien wurden als entscheidende Erfolgsfaktoren gesehen. Daraus entstand die Idee des WGF-Tickers (vgl. Abbildung 13). Der entwickelte WGF-Ticker wird wöchentlich am Donnerstag als Newsletter per Mail versandt, berichtet über die Geschehnisse der vergangenen Woche und weist auf Höhepunkte der Folgewoche hin.



Abbildung 13: WGF-Ticker 46. KW 2017

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG
- 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER
- 3 TEILHABE IM QUARTIER
- 4 PROMOTOREN
- 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
- 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK
- 7 LITERATUR
- 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
- 9 ANHANG



Mittlerweile wird der WGF-Ticker sowohl an Mitglieder der Genossenschaft (Bewohner), als auch Netzwerkpartner der AG Sozialmanagement, Geschäftspartner der WGF-Service-Card sowie Ansprechpartner aus Wirtschaft, Politik und Medienvertreter versendet.

Der Ticker gibt einen Einblick in die Arbeit des WGF-Teams, des Vorstandes und der Ehrenamtsgruppen. Es wird u. a. über aktuelle Geschehnisse, zukünftige Pläne und Jubiläen informiert. Durch Aktualität und Kürze wird Nähe zur Bewohnerschaft erreicht. In den letzten Jahren haben sich vor allem ältere Mitglieder für den Newsletter registrieren lassen. Bewohner, die keine E-Mail nutzen, finden den WGF-Ticker auch immer in den Schaukästen der Wohnungsgenossenschaft, welche in den Quartieren verteilt sind.

WGF-Computertreff

Wie einführend angesprochen hat ein Teil der älteren Nutzer „Angst“ vor dem Internet oder empfindet es als zu kompliziert. Um diese Angst zu überwinden, ist es wichtig, in leichter Sprache Informationsangebote zu dem Thema anzubieten und entsprechend zu bewerben. Hierbei wurde am Beispiel der WGF der WGF-Computertreff geschaffen, um gezielten Nachfragen aus der Mieterschaft zu begegnen. In den letzten Jahren hat sich bei der WGF gezeigt, dass der digitale Schriftverkehr mit Mieterinnen und Mietern auch bei Mitgliedern höheren Alters zugenommen hat. Durch die Gruppenleiter der Ehrenamtsgruppen wurde sowohl in Austauschtreffen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, als auch im Dialog mit dem Vorstand der WGF geäußert, dass Fragen zu Technik (Smartphone, Tablet, Bedienprogramme) ein Dauerbrenner in Gesprächen der Älteren sind.

Durch Ansprache einer technikaffinen Mieterin, die in den Ruhestand getreten ist, konnte eine Koordinatorin des WGF-Computertreffs gewonnen werden. Der Treff findet in einem Zweier-Team einmal im Monat in der Zeit von 09:30-11:30 Uhr im Begegnungszentrum der WGF statt. Es wird ein Besucherdurchschnitt von 12 bis 15 Personen pro Veranstaltung erreicht. Dabei kommt eine Vielzahl von Fragen zur Sprache, wie:

- die Anwendung und der Umgang mit Smartphone und Tablet,

- Bedienung von Handy- und Tabletprogrammen (Messenger, Soziale Medien und Videotelefonie),
- der Umgang mit Computer-Software (PDF, Word, Excel),
- Bildbearbeitung und Bilderverwaltung sowie
- die Nutzung von W-LAN und die Auswahl von Mobilfunk Anbietern (Prepaid, Vertrag).

In der Regel bilden sich kleine Gruppen, die einzelne Themen gemeinsam bearbeiten. Aufgrund der Bandbreite an Themen und Fragestellungen wird überlegt, Workshops zu spezifischen Themen anzubinden. Dennoch soll das offene Format des Treffs beibehalten werden, um auch jenen Fragenden Antworten geben zu können, die „mal eben eine technische Frage haben“. So wird die Gruppenstruktur offen gehalten, damit auch temporär Interessierte Zugang haben und der Treff „lebt“ und „Sinn stiftet“.

3.3.4 Sensibilisierung durch Informationsmaterialien

Analog zu Veranstaltungen müssen auch Informationsmaterialien zu ihrem Adressaten gelangen und diesen „ansprechen“. Es zeigt sich, dass sowohl die zielgruppenspezifischen Zugangswege, als auch die Gestaltung entscheidend für Reichweite und Erfolg sind. Vorgefertigte Antworten können an dieser Stelle nicht gegeben werden, sondern lediglich Ideen und Empfehlungen verschiedener Möglichkeiten, ausgehend von bestimmten Institutionen, die auf den folgenden Seiten aufgezeigt werden. Dargestellte Fragestellungen sollen dazu anregen, eigene Antworten im Rahmen der verschiedenen Formate zu finden. Diese können je nach Themengebiet oder Region sehr unterschiedlich sein:

- Welche Gruppen von Seniorinnen und Senioren soll erreicht werden? (z. B. Konkretisierung nach Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand etc.)
- Wo informieren sich diese Personen?
- Bei welchen Personen werden Informationen eingeholt? (z. B. Arzt, Apotheker)
- Zu welchen Themen suchen Seniorinnen und Senioren Informationen?
- Wo halten sich Seniorinnen und Senioren auf? (z. B. Arztpraxen, Nutzung Bus etc.)
- Welche Rolle spielen Angehörige und Verwandte? Wer hat noch Zugang zur Zielgruppe?

- Sind Seniorinnen und Senioren bereit, dafür Geld auszugeben?
- Können Partner involviert werden, um einen besseren Zugang zur Zielgruppe zu erreichen? Wer könnten Multiplikatoren sein?

Ergänzend dazu gibt es übergreifende kommunale Angebote, wie z. B. den „Infobrief 80+“, ein Informationsschreiben an über 80-jährige Bürger der Stadt Chemnitz (vgl. Seite 34) sowie den „Seniorenleitfaden – Leben in Chemnitz“, eine Informationsbroschüre für Chemnitzer Senioren (vgl. Abschnitt „Seniorenleitfaden“ auf Seite 35) des Projektpartners Seniorensozialdienst (SSD) der Stadt Chemnitz.

Veranstaltungskalender

Im Rahmen des CSg-Netzwerkes (vgl. Seite 20) wurde ein Veranstaltungskalender entwickelt, der die Veranstaltungen des Netzwerkes und der Stadt quartalsweise darstellt. Der Veranstaltungskalender (vgl. Abbildung 14) wurde in das hauseigene Mitgliedermagazin „Klopffzeichen“ (erstmalig im September 2015) integriert und ist so konzipiert, dass er einfach heraustrennbar ist. Ferner wurden im Rahmen der sozialen Vorsorge die Kategorien „Wissen“ und „Gesundheit“ und im Rahmen der Integration/Kommunikation als Vorstufe der Vorsorge die Kategorie „Kunst und Kultur“ definiert und farblich gekennzeichnet.

Klopffzeichen • Das Magazin der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG

Marke CSg Netzwerk

Das CSg Netzwerk ist eine Kooperation der CSg mit verschiedenen Akteuren, unter anderem aus der Mitglieder- und Servicekarte sowie Partnern aus der Gesundheits- und Dienstleistungsregion Chemnitz.

Unter der neuen Marke „CSg Netzwerk“ planen wir eine Veranstaltungsreihe, bei der die CSg, meist in Zusammenarbeit mit weiteren Netzwerkpartnern, verschiedene Themen behandelt. Ein Beispiel hierfür ist die Informationsveranstaltung CSg Netzwerk in Kooperation mit SFZ.

Der neue Veranstaltungskalender im „Klopffzeichen“

Auf dieser Seite befindet sich der neue Veranstaltungskalender der CSg zum Herausretrennen. Diesen möchten wir als eine weitere Aktion des CSg-Netzwerkes vorstellen.

Entstanden ist die Idee des Veranstaltungskalenders aus dem Projekt „Chemnitz – Zukunftsregion lebenswert gestalten“. Hierbei arbeitet die CSg mit verschiedenen Projektpartnern zusammen, um neue Kontakte zu Akteuren im Wohnquartier zu knüpfen und vorhandene Kontakte besser zu nutzen. Ziel ist es, die Lebensqualität im Quartier zu steigern und so zum längeren Verbleib der Mieter in den eigenen vier Wänden beizutragen.

Im ersten Veranstaltungskalender möchten wir Ihnen einen schnellen Überblick über Veranstaltungen geben, die im Zeitraum Oktober bis Dezember 2015 im Wohnquartier oder in der weiteren Umgebung stattfinden und zu denen Sie herzlich eingeladen sind. Es ist ein buntes Mix aus öffentlichen Festen. Wir beginnen momentan mit den Rubriken Wissen & Gesundheit sowie Kunst & Kultur mit verschiedenen Veranstaltungen. Unter der Rubrik Wissen & Gesundheit finden Sie zukünftig Themen wie z. B. Gesundheits- und Betreuer tag und unter der Rubrik Kunst & Kultur z. B. Konzertveranstaltungen.

Kategorien

- Wissen und Gesundheit
- Kunst und Kultur

8

Oktober 2017		November 2017	
DI 17	21. Chemnitzer Maskottchen-Treffen der Parkseebahn 13:00 – 15:00 Uhr Parkseebahn in Chemnitz Eintritt frei	DI 17	Was ist, wenn ... ich mich vor einem Sturz schützen möchte? (siehe Artikel Seite 8)
MI 18	Veranstaltung mit der Polizeidirektion Chemnitz („Fahnen im Alltag“) 14:30 – 15:30 Uhr Hauptgeschäftsstelle, Hoffmannstraße 47, Konferenzraum Frau Schneider, 0371 38222-54 tschneider@siedlungsgemeinschaft.de Eintritt frei	MI 1	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MI 4	Delphin Apotheke vor Ort: Lungenfunktionsstest (siehe Artikel Seite 10)	MI 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MI 4	Malikurs mit der Chemnitzer Malerin Frau Susann Riedel 13:30 – 15:30 Uhr Hauptgeschäftsstelle, Hoffmannstraße 47, Veranstaltungssaal (Anmeldung nicht erforderlich) Frau Schneider, 0371 38222-54 tschneider@siedlungsgemeinschaft.de Kosten: 15 €/Monat	MI 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)
DO 5	Delphin Apotheke vor Ort: Lungenfunktionsstest (siehe Artikel Seite 10)	MI 6	4. Traummusik 19:30 Uhr Stadthalle Chemnitz, Großer Saal Karten gibt es im Tourist-Information Chemnitz, Markt 1, 09111 Chemnitz www.traummusik.de Kosten: 19 € (ermäßig 13 €)
DO 5	Delphin Apotheke vor Ort: Lungenfunktionsstest (siehe Artikel Seite 10)	MI 13	Pfefferkuchentanz – St. Matthäus Gemeinde mit SFZ mit anschließendem Konzert des Chors „Kalendoskop“ 14:00 – 17:00 Uhr St. Matthäus-Gemeinde, Zinzendorfstraße 14, Chemnitz Eintritt frei
FR 6	Delphin Apotheke vor Ort: Lungenfunktionsstest (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	Malikurs mit der Chemnitzer Malerin Frau Susann Riedel (siehe 5. Oktober 2017)
SO 8	Pflanzwanderung mit dem Pflanzberater Herrn Peter Weitz 09:30 – ca. 12:30 Uhr Parkplatz „Lug ins Land/ Volksgarten“, Cimmischauer Wald Frau Schneider, 0371 38222-54 tschneider@siedlungsgemeinschaft.de	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 9	PC-Treff im CSgTreff Erfahrungsaustausch 14:00 – 16:00 Uhr CSgTreff, Puschkinstraße 1 Frau Schneider, 0371 38222-54 tschneider@siedlungsgemeinschaft.de Eintritt frei	MI 21	Malikurs mit der Chemnitzer Malerin Frau Susann Riedel (siehe 5. Oktober 2017)
DO 12	Sprechstunde des Bürgerpolizisten, Herrn Hutzig 14:00 – 16:00 Uhr Hauptgeschäftsstelle, Hoffmannstraße 47, Veranstaltungssaal (keine Anmeldung erforderlich) Eintritt frei	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
DO 19	Malikurs mit der Chemnitzer Malerin Frau Susann Riedel (siehe 5. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 23	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MI 25	Nachfällige, R. Niekand, SFZ CoWork, Assistent & Pflege 16:00 Uhr ASB Pflegeheim „Am Goetheplatz“, Herdenstr. 6, 09120 Chemnitz Eintritt frei	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
DO 2	Malikurs mit der Chemnitzer Malerin Frau Susann Riedel (siehe 5. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	Delphin Apotheke vor Ort: Venenfunktionsmessung (siehe Artikel Seite 10)	MI 21	PC-Treff im CSgTreff (siehe 9. Oktober 2017)
MO 6	PC-Treff im CSgTreff		

Informationsschreiben: Beispiel

„Infobrief 80+“ der Stadt Chemnitz

Das Projekt „Infobrief 80+“ ist ein Baustein des Präventionssystems der Stadt Chemnitz im Bereich der Seniorenarbeit. Das Ziel besteht in der flächendeckenden Information aller Bürgerinnen und Bürger der Stadt Chemnitz, die das 80. Lebensjahr vollendet haben, um diese zu den Beratungsangeboten des Seniorensozialdienstes des Sozialamtes zu unterrichten. Dies geschieht im Rahmen der Altenhilfe nach § 71 SGB XII.

Das Projekt erfordert eine ämterübergreifende Kooperation zwischen dem Bürger- und dem Sozialamt. In der Vorbereitungsphase sind der Datenschutzkoordinator und die Pressestelle zu beteiligen.

Projektpartner sind

- das Sozialamt, Abt. Senioren-, Behindertenhilfe, Örtliche Betreuungsbehörde,
- das Bürgeramt, Einwohnermeldeamt,
- der Datenschutzkoordinator,
- das Amt 15, Pressestelle sowie
- das Rechtsamt.

Mit dem Projekt werden automatisierte, postalische Informationsschreiben für alle Bürgerinnen und Bürger in der Stadt Chemnitz implementiert, die das 80. Lebensjahr erreicht haben. Durch die Mitwirkung des Bürgeramtes können alle über 80-jährigen Seniorinnen und Senioren erfasst und individuell angeschrieben werden. Gesetzliche Grundlagen dazu sind die Paragraphen 34 und 37 des Bundesmeldegesetzes¹⁶.

§ 34 Datenübermittlungen an andere öffentliche Stellen

(1) Die Meldebehörde darf einer anderen öffentlichen Stelle im Sinne von § 2 Absatz 1 bis 3 und 4 Satz 2 des Bundesdatenschutzgesetzes im Inland aus dem Melderegister folgende Daten übermitteln, soweit dies zur Erfüllung der in ihrer Zuständigkeit oder in der Zuständigkeit des Empfängers liegenden öffentlichen Aufgaben erforderlich ist [...].

§ 37 Datenweitergabe

(1) Innerhalb der Verwaltungseinheit, der die Meldebehörde angehört, dürfen unter den in § 34 Absatz 1 genannten Vo-

raussetzungen sämtliche der in § 3 Absatz 1 aufgeführten Daten und Hinweise weitergegeben werden.

Grundlage zur Aufgabenerfüllung im Seniorensozialdienst (SSD) bildet der § 71 Altenhilfe SGB XII. Im Absatz 1, Satz 1 benennt dieser: „Alten Menschen soll außer den Leistungen nach den übrigen Bestimmungen dieses Buches Altenhilfe gewährt werden.“ Das SGB XII normiert im § 15 Vorbeugende und nachgehende Leistungen. Hierbei soll Sozialhilfe vorbeugend geleistet werden, wenn dadurch eine drohende Notlage ganz oder teilweise abgewendet werden kann. Der NOMOS-Kommentar verweist in der Auslegung des § 15 auf den § 71 Abs. 1 und 3. Durch die Weitergabe der Daten kann der präventive Auftrag resultierend aus den §§ 15 [„Vorbeugende und nachgehende Leistungen“] und 71 SGB XII [„Altenhilfe“] vollumfänglich erfüllt werden.¹⁷

Um das Projekt realisieren zu können, bedarf es einer Vorbereitungs- und einer Implementierungsphase. In der Projektvorbereitung sind die wesentlichen Arbeitspakete:

- Ermittlung der zu involvierenden Stellen und Projektpartner
- Erarbeitung des Textes zum Infobrief
- Abstimmung des Textes und der Versendung des Infobriefes mit Bürgeramt und dem Datenschutzkoordinator
- Sichtung der Anzahl der zu informierenden Personen
- Ermittlung der Kosten
- Vorbereitung der Öffentlichkeitsarbeit

Zur Implementierung des Projektes bedarf es der

- Erarbeitung eines Zeitplanes zur Erstversendung der Infobriefe
- Erarbeitung eines Ablaufplanes zum Datenaustausch und zur Versendung der Infobriefe an die Bürger nach Erreichen des 80. Lebensjahres

Dies sieht im Einzelnen die

- Information der Öffentlichkeit,
- Versendung der Infobriefe,
- Erarbeitung einer Wirksamkeitskontrolle und
- Evaluation des Projektes vor.

Der Versand der Infobriefe erfolgte im Jahr 2017. Die Resonanz war mit weit mehr als 1.000 Terminanfragen über-

¹⁶ Bundesmeldegesetz vom 3. Mai 2013 (BGBl. I S. 1084)

¹⁷ Vgl. Bierlitz-Harder, Renate u. a.: Sozialgesetzbuch XII, Sozialhilfe, Lehr- und Praxiskommentar, 10. Auflage, Baden-Baden 2015.

wältigend, zumal man nach den Erfahrungen in München¹⁸ damit gerechnet hatte, dass die Schreiben wohl zur Kenntnis genommen werden, sie aber für den Bedarfsfall griffbereit in die Schublade gelegt werden.

Seniorenleitfaden

Im Jahr 2017 wurde die Broschüre „Seniorenleitfaden – Leben in Chemnitz“ (vgl. Abbildung 15) zum 15. Mal durch die Abteilung Senioren-, Behindertenhilfe, Örtliche Betreuungsbehörde des Sozialamtes Chemnitz in einer Auflagenhöhe von 3.000 Exemplaren herausgegeben. Sie ist ein wichtiges Informationsmaterial für Chemnitzer Seniorinnen und Senioren, aber auch für deren Angehörige.

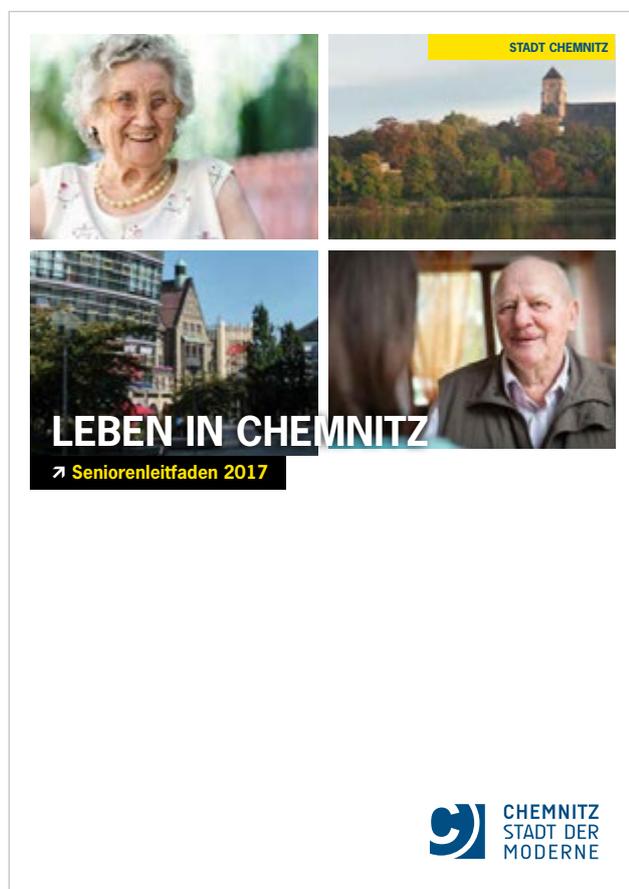


Abbildung 15: Seniorenleitfaden 2017¹⁹

Die Broschüre gliedert sich in die Bereiche

1. Information und Beratung,
2. Finanzielle und rechtliche Hilfen,
3. Bildung/Kultur/Freizeit,
4. Ehrenamt,
5. Wohnen,
6. Ambulante Hilfsangebote,
7. Pflege,
8. Vorsorge und
9. Todesfall.

Jedes Jahr werden alle Beratungs- und Dienstleistungsangebote sowie wichtige Informationen zu allen Themenbereichen durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung zusammengetragen, aktualisiert und um wichtige Themen und Neuerungen ergänzt.

Die Broschüren liegen an zentralen Stellen, wie Bürgerhäusern, Verwaltungsgebäuden der Stadtverwaltung, Begegnungseinrichtungen und Krankenhäusern aus. Bei Bedarf werden diese aber auch auf dem Postweg versendet. Des Weiteren wird die Broschüre bei Beratungen durch den Seniorensozialdienst ausgehändigt.

Fachleute, die im Bereich der Seniorenarbeit tätig sind, verwenden die Broschüre gern als Arbeitsmittel. Gerade bei der Netzwerkarbeit ist es ein hilfreiches Instrument, um schnell aktuelle Kontaktdaten zu finden.

Zur Wahrung der Neutralität ist die Broschüre frei von jeglicher Werbung. Ein wichtiger Aspekt ist die Designgestaltung insbesondere für die Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren. Die Gestaltung wird regelmäßig mit Seniorinnen und Senioren besprochen. Dabei wird darauf geachtet, dass die Broschüre in ihrem Format gut handhabbar, die Schriftgröße leserfreundlich und die Anordnung sinnvoll aufgebaut ist.

Die Auflage von 3.000 Exemplaren ist innerhalb des Ausgabenjahres vergriffen. Eine Erhöhung der Auflagenzahlen fand von Jahr zu Jahr statt und wird auch zukünftig der Fall sein.

¹⁸ Aktion „INFOPOST“ im Frühjahr 2013 im Rahmen des Modellprojektes „Präventive Hausbesuche für ältere Münchnerinnen und Münchner“ des IPP München [Dill, Gmür 2014].

¹⁹ Download der Broschüre unter: http://www.chemnitz.de/chemnitz/media/aktuelles/publikationen/download/seniorenleitfaden_2017.pdf [11.04.2017]

4 Promotoren sozialer Vorsorge: Schnittstellen im Quartier

4.1 Notwendigkeit sozialer Unterstützung vor Ort

Ältere und hilfebedürftige Menschen in sozialräumlichen Quartieren benötigen, z. B. beim Fehlen sozialer Bindungen, unter Umständen vertrauenswürdige Ansprechpartner (Vertrauenspersonen) vor Ort für die Bewältigung des sich ständig verändernden und diversifizierenden Alltags sowie zur Bindung an das Quartier. Gerade in der Arbeit mit älteren Menschen bedarf es hierzu einer Kontinuität beim Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, bevor sich Menschen mit Unterstützungsbedarf direkt mit ihren Anliegen an professionelle Akteure wenden. Tabelle 1 benennt mögliche niedrigschwellige Ansprechpartner vor Ort.

Das Dienstleistungsspektrum im sozialen Bereich erstreckt sich beispielsweise bei den Wohnungsgenossenschaften von der Sozialberatung (allgemeine Sozialberatung, Schuldnerberatung, Unterstützung bei Behördengängen) über die Wohnberatung (Beratung zu Wohngröße, Wohnraumgestaltung, Umbau, Wohnorten etc.) bis hin zur Beratung bei spezifischen Fragestellungen zu Pflege- und Hilfsmitteln für den Wohnbereich. Diese Angebote werden zumeist mit Fachpartnern umgesetzt, wobei Vertrauenspersonen vor Ort oftmals erste Anlaufstellen bei Fragen und Problemen sind, die im Rahmen des Lebens in der Häuslichkeit auftreten. Sie stellen somit Schnittstellen bzw. eine Brücke zur Inanspruchnahme unterstützender Dienstleistungen dar.

Vereinzelte Kontakte und Gespräche von Älteren und Pflegebedürftigen mit den Vermietern machen deutlich, dass die Problemlagen vielschichtig sind und von einfachen Informationsdefiziten bis hin zu Tendenzen der Vereinsamung reichen.

Im Wesentlichen konnten bei den Bewohnern die folgenden Bedarfe eruiert werden:

- Es wird ein großes Maß an Kontakt- und Kommunikationsbedarf älterer oder alleinstehender Quartiersbewohner festgestellt, z. B. zur Ausstattung/Infrastruktur des Wohn-

umfeldes, zu Situationen/Gesprächen über Nachbarn (als Indikator für Hilfebedarfe und Frühwarnsysteme), zu Gesprächen über gesundheitliche Einschränkungen/Behinderungen (als Indikator für Hilfebedarfe und Frühwarnsysteme für den Betroffenen selbst).

- Es fehlt an Wissen, was Personen an Unterstützungsleistungen zusteht: Welche Behörde/Einrichtung ist wofür zuständig? Wer muss informiert, was muss beantragt und was muss wie ausgefüllt werden? Welche Möglichkeiten habe ich? Welche Rechte und Pflichten erwarten mich?
- Hinzu kommt, dass Pflegebedürftige sich ihre Unterstützungsbedürftigkeit nicht eingestehen („Ich kann das alles noch selbst.“).
- Unterschiede in der Kommunikationsbereitschaft zeigen sich in der Alters- und Familienstruktur der Bewohner; es sind unterschiedliche Zugänge bei verschiedenen Zielgruppen nötig (direkter Kontakt, Kontakt über soziale Medien etc.).

Professionelle Akteure im Sinne des Konzeptes der sozialen Vorsorge sind also eine entscheidende Schnittstelle, um

- Bedarfe zu erkennen und Informationen/ Beratungen anzubieten,
- Hilfen zu initiieren und
- Angebote zu entwickeln.

Diese Aufgabe ist aber nur wirksam umsetzbar, wenn soziale Partner vor Ort aktiv, deren Angebote bekannt und die sozialen Partner untereinander auch vernetzt sind. Ist das der Fall, funktionieren Hilfeketten im Rahmen definierter Dienstleistungs- und Hilfseszenarien, die miteinander entwickelt und untereinander abgestimmt sind (vgl. Abbildung 16). So werden Notfälle im Idealfall frühzeitig erkannt (vgl. „Frühwarnsystem“ der Stadt Chemnitz bzw. soziale Kümmerer vor Ort) und Hilfebedürftigen kann schnell professionelle Unterstützung vermittelt werden. Initiator und Begleiter ist der soziale Kümmerer in Zusammenarbeit mit einem Netzwerk sozialer Dienstleister (Abbildung 17 auf S. 41 und Abbildung 22 auf S. 48).

SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER 3 TEILHABE IM QUARTIER 4 PROMOTOREN
SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK 7 LITERATUR 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
9 ANHANG

	Alltagsbegleiter	Sozialer Kümmerer	Sozialer Mitarbeiter	Sozialarbeiter
Ansatz	<ul style="list-style-type: none"> Ehrenamtliche Tätigkeit Keine bestimmte Qualifikation erforderlich Interesse und soziale Kompetenzen sind entscheidend 	<ul style="list-style-type: none"> Geringfügige oder sozialversicherungspflichtige Anstellung bei einer Wohnungsgenossenschaft Qualifikation im sozialen Bereich ist nicht zwingend, soziale Kompetenzen sind entscheidend 	<ul style="list-style-type: none"> sozialversicherungspflichtige Anstellung bei einer Wohnungsgenossenschaft Wohnungswirtschaftliche Ausbildung mit (sozial-) pädagogischer Fortbildung oder Zusatzqualifikation 	<ul style="list-style-type: none"> sozialversicherungspflichtige Anstellung bei einer Wohnungsgenossenschaft oder einem Kooperationspartner der Wohlfahrtspflege (Sozial-)pädagogische Ausbildung
Aufgaben	<ul style="list-style-type: none"> Aufbau und Pflege sozialer Beziehungen Unterstützung von Senioren im Alltag Gespräche führen, zuhören, gemeinsame Aktivitäten Unterstützung im Alltag bei „kleinen Diensten“ 	<ul style="list-style-type: none"> Niedrigschwelliger Zugang zu Bewohnerschaft Gespräche führen, um Probleme zu eruieren und Bedarfe zur Unterstützung zu erfassen (offenes Ohr) Vermittlung von professionellen Hilfen Punktueller Begleitung im Alltag oder nach Vermittlung der professionellen Hilfen Verbesserung der Nachbarschaften: Bewohner miteinander ins Gespräch bringen, das soziale Leben gestalten 	<ul style="list-style-type: none"> Fachliche Beratung zu bestimmten Themen Probleme werden an ihn herangetragen Bedarfe zur Unterstützung erfassen Vermittlung von professionellen Hilfen Netzwerk aufbauen und managen Netzwerk nach innen: Mitarbeiter informieren und einbeziehen, zusammenbringen Netzwerk nach außen: Ansprechen von externen Kooperationspartnern Verbesserung der Lebenssituation von hilfebedürftigen Bewohnern 	<ul style="list-style-type: none"> Fachliche Beratung zu bestimmten Themen Hilfen in Problemlagen (etwa Mietschuldnerberatung) Fachliche Betreuung im Rahmen eines Fallmanagements Einschaltung weiterer begleitender Hilfen Netzwerk mit Kooperationspartnern aufbauen und managen Verbesserung der Nachbarschaften (z. B. Gestaltung von Angeboten in Bewohnertreffs) Entschärfung sozialer Verwerfungen im Sozialraum
Schwerpunkte	Unterstützung & Begleitung	Vertrauter Kontakt vor Ort, Unterstützung & Vermittlung	Qualifizierte Vermittlung & Beratung	Professionelle Beratung & Betreuung
alternative Bezeichnung		sozialer Hausmeister, Concierge	Mitarbeiter Soziales, Concierge	Sozialpädagoge, Sozialbetreuer

Tabelle 1: Promotoren sozialer Vorsorge und deren Aufgaben im Überblick

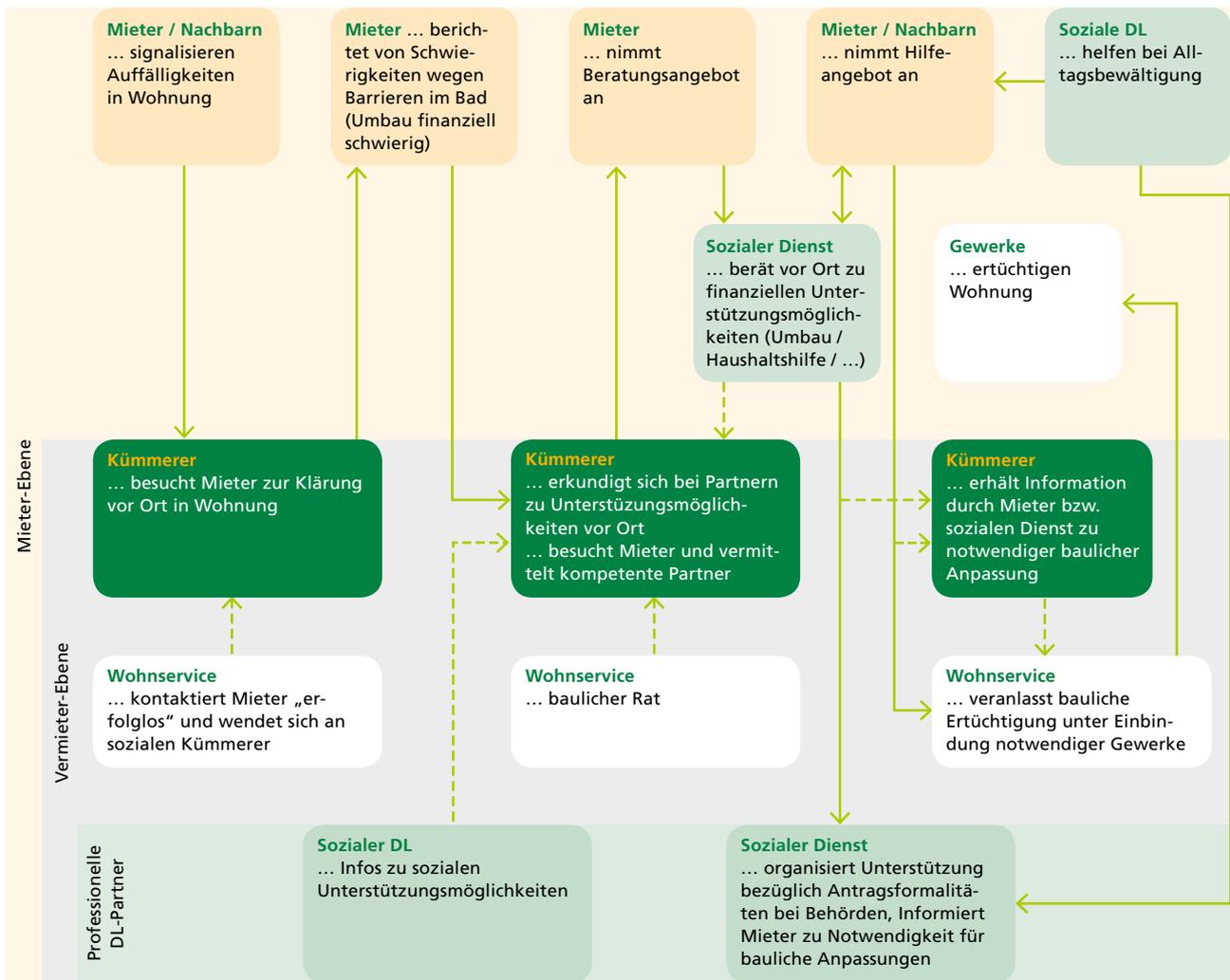


Abbildung 16: Beispielhafte Dienstleistungskette zur Organisation sozialer Unterstützung

Die Praxis zeigt, dass mit einem Ansprechpartner vor Ort Vernetzungs-, Überleitungs- und Unterstützungsprozesse gelingen. Damit erweitert sich das Aufgabenspektrum der professionellen Akteure, die neben der Beratung Hilfesuchender auch Netzwerkinitatoren und -koordinatoren sein müssen, um bedarfsgerecht an Fachstellen (z. B. Schuldner- oder Suchtberatung) weiter vermitteln zu können.

In den nachfolgenden Kapiteln werden ausgewählte Lösungsansätze hinsichtlich verschiedener Akteure und Promotoren im Quartier mit ihren Aufgabenprofilen vorgestellt.

4.2 Sozialer Kümmerer

4.2.1 Hintergrund

Die Konzeption des „Sozialen Kümmerers“ erfolgte 2014 aus oben beschriebenen Anforderungen heraus mit folgenden Schwerpunkten:

1. Konzeptansatz – Beschreibung der Maßnahme/Projektidee
2. Definition von Projektziel und Zielgruppe(n)
3. Aufgaben und Kompetenzen eines „Sozialen Kümmerers“
4. Arbeitsplan: Umfang, Zeitplan, Einsatzgebiet(e)
5. Möglichkeiten der Finanzierung

Diskutiert wurden diese Schwerpunkte im Rahmen des Fachausschusses „Soziales“ des Verbandes Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. (VSWG). Zum Teilnehmerkreis zählten Vorstände verschiedener sächsischer Wohnungsgenossenschaften. Expertengespräche mit Vertretern aus Sozialverbänden und -einrichtungen trugen zur Schärfung des Tätigkeitsprofils und der Aufgabengebiete, auch in Abgrenzung zum Sozialarbeiter, bei.

Der „**Soziale Kümmerer**“ stellt eine **Vertrauensperson** dar, die den Bewohnern als niedrigschwelliger Ansprech- und Gesprächspartner zur Verfügung stehen soll und bei Bedarf Hilfe- sowie Handlungsketten initiiert. Er stellt einen praktikablen Lösungsansatz für die seit Jahren in der Praxis bestehenden Hürden für die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten dar. Diese Hürden sind als Angst, Schamgefühl, Unsicherheit etc. der betroffenen Bewohner beschreibbar, die gegenüber professionellen Akteuren aus der Sozial- und Wohnungswirtschaft auftreten.

Ziel ist es, mit diesem Ansatz rechtzeitig **Hilfeketten** zu initiieren und mit Einwilligung der Betroffenen **gezielt Informationen** an entsprechende Dienstleister im Sozial- und Gesundheitsbereich weiterzugegeben oder im Rahmen der Möglichkeiten der Genossenschaft selbstständig oder ehrenamtlich mit kleinen Hilfen zu handeln.

Der „Soziale Kümmerer“ handelt nach Maßgabe des Paragraph 203 Strafgesetzbuch „Verletzung von Privatgeheimnissen“ und unterliegt der Verschwiegenheitspflicht. Der „Soziale Kümmerer“ ist eine Vertrauensperson und handelt im Interesse des Hilfesuchenden. Persönliche Geheimnisse dür-

fen nicht nach außen getragen werden. Einzuleitende Hilfen sind mit dem Betroffenen abzustimmen und die Erlaubnis zur Kontaktaufnahme Dritter vorher einzuholen.

Aufgaben

Der „Soziale Kümmerer“ ist sowohl Bindeglied nach außen, zu den Mitgliedern der Genossenschaft/Bürgern des Quartiers und Netzwerkpartnern, als auch nach innen, zu den einzelnen Fachbereichen der Wohnungswirtschaft.

Die Aufgaben im Sinne der „Betreuung der Mitglieder/Bürger“ sind daher,

- mit unterstützungsbedürftigen Personen ins Gespräch zu kommen und dabei Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren sowie die Früherkennung von Hilfsituationen (z. B. Vereinsamung, Verwahrlosung),
- Hilfe zur Selbsthilfe zu geben,
- Gelegenheiten für Austausch zu schaffen, soziales Miteinander zu gestalten und zu unterstützen,
- Nachbarschaft, Dienstleister etc. im Quartier zu sensibilisieren,
- Ansprechpartner für verschiedene Bedarfe bzw. Hilfsangebote zu vermitteln und bereitzustellen,
- Schnittstellen zwischen Bewohnern und Professionellen zu unterstützen sowie
- datenschutzrechtliche Bestimmungen, den Schutz der Persönlichkeit und die Einhaltung der Vertraulichkeit zu gewährleisten.

Um Angebote bedarfsgerecht vermitteln zu können, benötigt der „Soziale Kümmerer“ zudem

- ein Netzwerk, das als Schlüssel zur Informationsweiterleitung dient sowie
- ein Netzwerk professioneller Dienstleister mit Ansprechpartnern für definierte spezifische Bedarfe, wie z. B. das Sozialamt der Stadt Chemnitz oder soziale Dienstleister.

Darüber hinaus ist der „Soziale Kümmerer“ in einigen Quartieren auch das Bindeglied zur Nachbarschaftshilfe und zu Alltagsbegleitern (siehe Kapitel 4.4). Dies bedeutet, er

- organisiert bei Bedarf Nachbarschaftshilfe und stellt auf Wunsch Kontakt zu Alltagsbegleitern her und
- ist Ansprechpartner für Alltagsbegleiter und bestärkt diese in ihrer Arbeit.

4.2.2 Umsetzung

Das Konzept des „Sozialen Kümmerers“ wurde unter der Bezeichnung „Sozialer Hausmeister“ von der CSg in Kooperation mit dem SFZ Förderzentrum gGmbH (SFZ) als Maßnahme im Projekt „Chemnitz+“ im Rahmen der Thematik „soziale Vorsorge“ ins Leben gerufen.

Die CSg bewirtschaftet aktuell über 4.700 Wohneinheiten in den grünen und zentrumsnah gelegenen Chemnitzer Stadtteilen Kaßberg und Altendorf sowie einen kleineren Teil in Bernsdorf. Die CSg zählt mit ihrem Wohnungsbestand zu den großen Genossenschaften in Sachsen. Im Mittelpunkt des täglichen Handelns steht die sichere und sozial verantwortbare Wohnraumversorgung der Mitglieder. Durch ein breites, mitgliederorientiertes Angebot an Service- und wohnbegleiteten Dienstleistungen bietet die CSg ihren Mitgliedern über das Wohnen hinaus eine Vielzahl von Mehrwerten.

Das SFZ ist ein modernes, überregional agierendes Bildungs-, Förder- und Dienstleistungsunternehmen und bietet einen umfassenden Service für blinde, seh- und mehrfachbehinderte Menschen. Vor allem das Integrationsunternehmen Cowerk ist ein wichtiger Arbeitgeber für Menschen mit Schwerbehinderung und gleichzeitig ein wichtiger Anbieter von Dienstleistungen. Cowerk arbeitet erfolgreich als Caterer, Anbieter von Fahr-, Büro-, IT-Dienstleistungen sowie auf dem Gebiet der Assistenz und Pflege.

Beide Unternehmen verbindet eine Kooperation für definierte Serviceleistungen, wie beispielsweise soziale Serviceleistungen im Bereich von Fahrdiensten, Hauswirtschaft, soziale Betreuung bis hin zur Pflege. Erfahrungen aus der Inanspruchnahme von Dienstleistungen, aus bekanntgewordenen Auszugsgründen von Mietern sowie aus bereits bewältigten Notsituationen, in denen es „bereits zu spät“ war, zeigten die Notwendigkeit, die Bewohner im Quartier möglichst frühzeitig durch vertrauensbildende Maßnahmen zu erreichen.

In der Regel haben die Wohnungsverwalter keinen genauen Überblick über alle Bewohner in den einzelnen Häusern. Veränderungen im Haushalt (ausgenommen das Ableben des Genossenschaftsmitgliedes selbst)²⁰ müssen der Wohnungsgenossenschaft nicht mitgeteilt werden. Jedoch kön-

nen diese gerade bei älteren Menschen „kritische Situationen“ auslösen, die dann in die soziale Isolation führen oder Unterstützungsprozesse notwendig werden lassen. Gerade in solchen Situationen scheuen sich viele Menschen, nach Unterstützung und Hilfe zu fragen. Soziale Angebote oder auch Angebote zur Wohnraumanpassung der CSg konnten den Bewohnern nur beworben werden. Hilfeangebote kamen beim Bewohner oft nicht rechtzeitig an und Entscheidungen, wie z. B. der Auszug aufgrund körperlicher Einschränkungen, waren oft schon beschlossen, bevor das Problem der Genossenschaft überhaupt bekannt wurde und Hilfe organisiert werden konnte.

Es entstand die Idee, einen möglichst niedrigschwelligen Ansprechpartner im Quartier zu etablieren, der den Kontakt zu den Bewohnern herstellt, als vertrauensvoller Ansprechpartner für die Dinge des Wohnalltages fungiert und im Sinne eines Multiplikators die Werte der Genossenschaft aktiv vermittelt. Das erscheint umso wichtiger, da mit dem sich aktuell vollziehenden Generationswechsel auch den neuen Mitgliedern die Werte einer Genossenschaft im Alltag näher gebracht werden sollen.

Nach der Definition der Rahmenbedingungen im Einsatzgebiet wurde in einem Auswahlprozess eine geeignete Person ermittelt, die sich insbesondere durch Sozialkompetenzen und besonders gute Kommunikationsfähigkeit auszeichnet. Unabhängig von der fachlichen Ausbildung und Qualifikation wurden bewusst in „kommunikativen Berufsfeldern“ (z. B. Friseurbereich) potentielle Personen gesucht (vgl. auch Seite 43). Der Auswahlprozess des „Sozialen Hausmeisters“ erfolgte durch qualitative Gespräche. Wesentliches Kriterium war die „Passung“ zum Unternehmen und zur Bewohnerschaft. Gerade im sozialen Bereich ist das „Bauchgefühl“ des Personalentscheiders eine entscheidende Größe, die über objektiv messbare Kriterien hinausgeht [vgl. Lang-von Wins 2008, S. 21f.]. Ein gelungener Lebenslauf ist noch lange kein Garant, ob jemand z. B. auf andere Menschen zugehen kann oder von diesen als Vertrauensperson akzeptiert wird. Wichtig erschien dabei, auf soziale Kompetenzen (z. B. Offenheit und Aufgeschlossenheit), aber auch auf Grundsätze der sozialen Arbeit (z. B. Verschwiegenheitspflicht, Verantwortungsbewusstsein) zu achten.

²⁰ In einer Genossenschaft schließt immer nur eine Person (das Mitglied=Mieter) den Nutzungsvertrag (Mietvertrag) für die Wohnung ab und erwirbt damit Genossenschaftsanteile.

Nach dem Auswahlprozess wurde der „Soziale Hausmeister“ in seine Aufgabengebiete eingewiesen, mit den Grunddaten und Mitarbeitern der Genossenschaft sowie den Leistungen und Mitarbeitern des SFZ vertraut gemacht. Es erfolgte eine Einarbeitungszeit von vier Wochen. Zwischenzeitlich wurde der „Soziale Hausmeister“ durch unterjährig kontinuierliche, werbeinterne Maßnahmen der Wohnungsgenossenschaft bei den Mitgliedern (z. B. Artikel in der Mitgliederzeitschrift „Klopzeichen“, Mundpropaganda in bestehenden Veranstaltungsformaten) und den bereits be-

stehenden sozialen Netzwerkpartnern per Anschreiben bzw. mündlicher Information bekannt gemacht.

Das definierte Einsatzgebiet wurde auf die bewirtschafteten Gebiete der CSg festgelegt. In diesen Gebieten unternimmt er bewusste Spaziergänge, um mit Mitgliedern und Bewohnern ins Gespräch zu kommen. Ferner steht der „Soziale Kümmerer“ allen Mitgliedern auch telefonisch zur Verfügung (siehe Abbildung 17). Das nachfolgende Fallbeispiel veranschaulicht praktisch das Arbeitsgebiet.

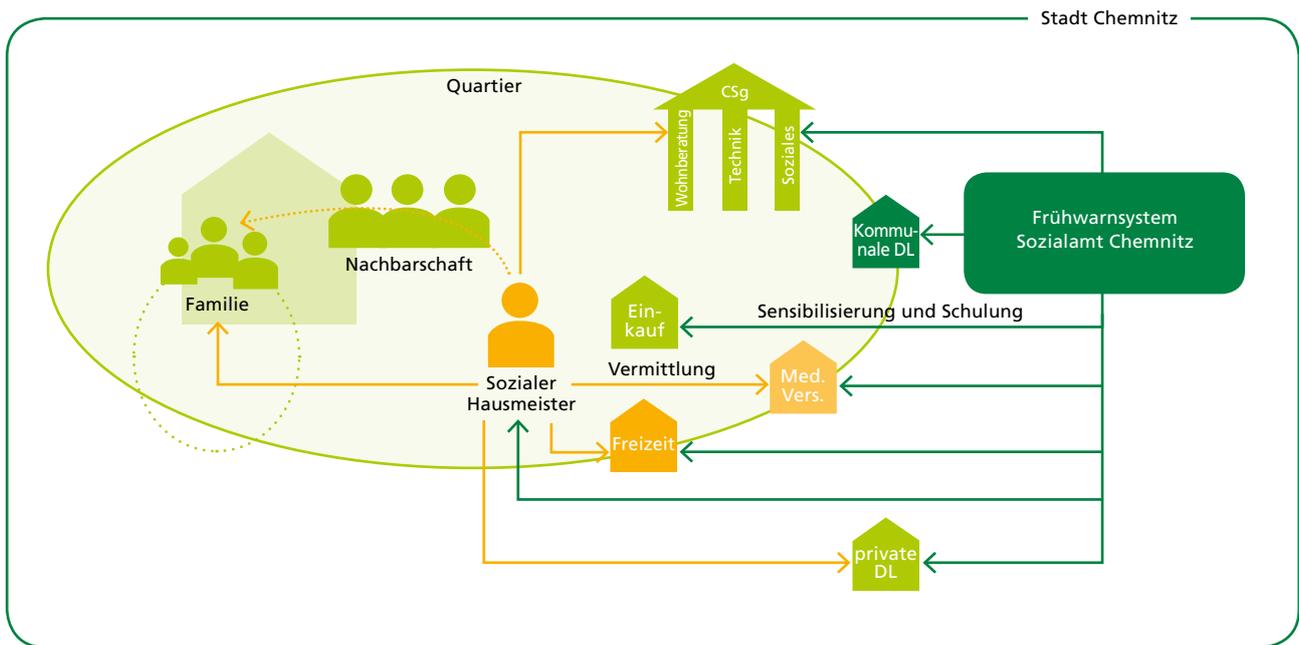


Abbildung 17: Sozialer Hausmeister der CSg im Quartier

4.2.3 Fallbeispiel „Sozialer Hausmeister“ der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG

Kurz nach Erscheinen des ersten Beitrages zum „Sozialen Hausmeister“ im Mitgliedermagazin „Klopzeichen“ der CSg rief eine Mieterin beim „Sozialen Hausmeister“ an. Frau Gerlach²¹ bat um eine Unterstützung für den Arztbesuch. Sie sollte zur Untersuchung in einem weiter entfernten medizinischen Zentrum erscheinen, welches für sie mit Bus und Bahn nur schwer zu erreichen war. Mit der Beförderung

durch ein Taxi hatte sie bislang schlechte Erfahrungen gemacht, so dass sie vor diesem Schritt zurück wich. Beim Lesen des Artikels fiel ihr der „Soziale Hausmeister“ mit seiner sympathischen Ausstrahlung sofort auf. Ein weiteres wichtiges Moment war der Bezug zur Genossenschaft, in der sie seit knapp 50 Jahren lebt.

Der „Soziale Hausmeister“ besuchte Frau Gerlach in ihrem Zuhause, um mit ihr die Fahrt zu verabreden und sich im

²¹ Name ist geändert.

Vorfeld bekannt zu machen. Dabei erfuhr er, dass die Untersuchung bereits seit längerer Zeit anstand, Frau Gerlach diese aber aus Angst vor einem sich daraus ergebenden längeren Krankenhausaufenthalt „vor sich herschob“. Frau Gerlach lebt mit ihrer Katze seit Jahren allein. Kinderlos und verwitwet fehlen ihr wichtige familiäre Strukturen, die sie in einer solchen Situation entlasten könnten. Ihre Hauptsorge bezog sich auf ihre Katze, die während des Krankenhausaufenthaltes nicht von ihr versorgt werden kann. Der „Soziale Hausmeister“ nahm sich ihrer Sorgen an und bot seine Hilfe an.

Er fuhr Frau Gerlach zu ihren Untersuchungen, bereitete mit ihr den Krankenhausaufenthalt vor, kümmerte sich um ihre Katze und arrangierte ihre Rückkehr in die eigene Wohnung. In Absprache mit dem Pflegedienst wurde für Frau Gerlach eine umfassende Betreuung zum Verbleib in der eigenen Wohnung nach ihrem Krankenhausaufenthalt arrangiert. In gegenseitiger Absprache wurden verschiedene Verantwortungen definiert. Der „Soziale Hausmeister“ stand Frau Gerlach mit Rat und Tat zur Seite, unterstützte sie bei alltäglichen Aufgaben und bei der Beantragung von Hilfen (z. B. Beantragung Pflegestufe, Wohnumfeld verbessernde Maßnahmen) und begleitete sie bei Gesprächen mit Pflegeberatern, Medizinischem Dienst und Technikberatern der Genossenschaft.

4.2.4 Ergebnisse

Die Einführung eines „**Sozialen Kümmerers**“ bedarf in der Regel einer Anlaufphase von einem halben Jahr. Danach erfolgt die Inanspruchnahme seitens der Mitglieder/Bewohner. Entscheidend für die Akzeptanz des Kümmerers und die Annahme seiner Hilfsangebote sind Kontinuität in der personellen Besetzung und eine Regelmäßigkeit der Besuchsintervalle bzw. die Präsenz des Kümmerers im Quartier (vor Ort). Der „Soziale Kümmerer“ ist damit ergänzend zum „Wohnservice“ des Vermieters eine wichtige **Schnittstelle zwischen Vermieter und Bewohner**, welche anhand individueller Hilfebedarfe vor Ort Handlungsbedarfe genereller Art für den Vermieter erkennen kann, um daraus Lösungsansätze auch präventiver Art für das Quartier entwickeln zu können.

Darüber hinaus bildet der „Soziale Kümmerer“ eine **Schnittstelle zwischen Bewohner und sozialen Partnern** in der

Region, indem er im Rahmen seiner Hilfeangebote vor Ort schnell und gezielt Kontakte zwischen Hilfebedürftigen und professionellen Dienstleistern vermittelt.

Ein wichtiges Momentum der Arbeit des Sozialen Hausmeisters waren z. B. die Spaziergänge mit seinem Hund durch das Wohngebiet, um als Ansprechpartner bekannt zu werden. Darüber hinaus nahm er an vielfältigen Veranstaltungen teil, bei denen sich Bewohner treffen, und versucht, diese in Gespräche einzubinden.

Bei der Auswertung der für 2015 erhobenen Daten zeigte sich bereits, dass bei einer Einsatzzeit von 20h pro Woche nach der 6-monatigen Startphase durchschnittlich 40 Kontakte im Monat zu verzeichnen sind. Hinzu kommen zeitaufwändige Fälle, die einer engen und intensiven Betreuung bedürfen (siehe vorangegangenes Fallbeispiel). Seine Präsenz und Ansprechbarkeit sowie das im Rahmen der AG Überleitung des Projektes „Chemnitz+“ entwickelte und mittlerweile etablierte Netzwerk mit Seniorensozialdienst, Sozialarbeitern und Schlaganfalllotsen des Klinikum Chemnitz, mobilen geriatrischen Diensten etc. haben dazu geführt, dass der „Soziale Hausmeister“ in seiner Rolle als „Sozialer Kümmerer“ ein festes Bindeglied der sozialen Vorsorge im Quartier geworden ist. Eine wichtige Erkenntnis war, dass der „Soziale Kümmerer“, der in hohem Maße mit Herausforderungen in sozialen Brennpunkten konfrontiert wird, eine besondere Unterstützung für eine professionalisierte Ausübung seiner Tätigkeit benötigt, d.h. auf seine Aufgabe vorbereitet und auch in seiner Tätigkeit begleitet werden sollte. Das gilt sowohl im Bezug auf fachliche Aspekte (Kommunikation mit Älteren, Techniken der Deeskalation, Kenntnisse im Bereich der Sozialgesetzgebung), als auch hinsichtlich seiner persönlichen Gesunderhaltung (Arbeitszeit, Resilienz, ...). Entsprechende Angebote wurden im Projekt „Chemnitz+“ im Rahmen organisierter „Kümmerertreffen“ realisiert.

Resultierend aus den Erfahrungswerten 2015/2016 wurden die Ergebnisse der Arbeit des „Sozialen Hausmeisters“ zusammengefasst und Erkenntnisse für den Einsatz und die Finanzierung weiterer Kümmerer sowie den Einsatz in anderen Quartieren unter regionalen Gegebenheiten abgeleitet. In der Praxis lassen sich vier praktikable Finanzierungsmodelle erkennen:



Austausch und Informationsvermittlung bei regelmäßigen Kümmerertreffen [Quelle: Begleitetes Wohnen e. V.]

1. Eigenfinanzierung der Wohnungsgenossenschaft oder eines Sozialpartners bzw. anderen Akteurs im Quartier;
2. Mischfinanzierung zwischen Wohnungsgenossenschaft und einem oder mehreren Sozialpartnern bzw. anderen Akteuren im Quartier;
3. Mischfinanzierung zwischen anteilmäßiger staatlicher Förderung und Eigenanteil der geförderten Institution;
4. Stiftungsmodell.

Modell 1 und 2 obliegen lokal den Marktbedingungen und gestalten sich nach betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen eigenständig.

Modell 3 impliziert geeignete Bundes- oder Landesförderrichtlinien, in welche dieser Ansatz passt und den förderfähigen Kriterien entspricht.

Modell 4 wurde am Beispiel des sozialen Hausmeisters der CSg und des SFZ umgesetzt, eignet sich aber nicht für die Breite, da Stiftungen entsprechend ihrem Stiftungszweck in der Regel nur gezielt und einmalig Projekte fördern.

Bezugnehmend auf das Modell 3 erfolgten seitens des VSWG eine Recherche sowie die Integration des entwickelten Konzeptes des „Sozialen Kümmerers“ in die politische Arbeit. Zusammen mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (SMS) wurden im Rahmen der UN-Behindertenrechtskonvention bestehende Möglichkeiten eruiert. Ziel der Behindertenrechtskonvention ist, dass „alle Menschen Zugang zu sozialer Teilhabe etc. erhalten“. Im Ergebnis wurde eine Pilotförderung für den Einsatz weiterer „Sozialer Kümmerer“ im Rahmen der Förderrichtlinie „Soziale Arbeit“ des SMS für den Erprobungszeitraum 01.06.2016 - 31.12.2017 gewährt. Damit konnte

das Konzept des „Sozialen Kümmerers“ bereits in weitere Quartiere transferiert werden. Dieser Transfer wird im nachfolgenden Kapitel in ersten Schritten beschrieben.

4.2.5 Transfer

Seit 01.06.2016 gibt es eine Reihe weiterer „Sozialer Kümmerer“, u. a. in den Städten Chemnitz, Dresden, Döbeln, Schneeberg, Werdau, Zwickau, Olbernhau, Bautzen und Leipzig, die in den Wohngebieten vor Ort um das Vertrauen der Bewohner werben und im Bedarfsfall als Ansprechpartner für besondere individuelle Herausforderungen im Alltag mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Mit den Pilottransferprojekten „Sozialer Kümmerer“ in sächsischen Städten und im ländlichen Raum wird die Realisierbarkeit dieser „Netzwerker“ unter unterschiedlichen Aspekten weiter erprobt und evaluiert, um später weitere generalisierende Aussagen für den Einsatz und die Finanzierung geben zu können. Die Profile der „Sozialen Kümmerer“ besitzen hinsichtlich ihrer Anstellungsmodelle und Aufgabengebiete einen vergleichbaren Grundstandard, aber je nach Größe, Geschäftsmodell und Ausrichtung der Wohnungsgenossenschaften unterschiedliche Ausprägungsgrade.

Der „Soziale Kümmerer“ wird durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz im Rahmen einer Pilotförderung seit Mitte 2016 unterstützt. Im Rahmen der Evaluationsdaten und rechtlicher/finanzieller Rahmenbedingungen wird zukünftig zu prüfen sein, ob eine Verstetigung des Förderansatzes für das Land Sachsen möglich ist.

Beispielhaft wird ein Profil eines „Sozialen Kümmerers“ am Beispiel Schneeberg vorgestellt.

Beispiel: „Sozialer Kümmerer“ bei der Wohnungsgenossenschaft Schneeberg eG

Im Jahr 2014 lag das Durchschnittsalter in der Stadt Schneeberg gemäß „6. Regionalisierter Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen 2015 bis 2030“ bei 47,3 Jahren. Der Anteil der über 65-Jährigen hat sich von 1990 von 12,5 % auf 24,6 % im Jahr 2014 fast verdoppelt. Für 2025 wird ein Anteil von 31,2 % prognostiziert. Auch das Durchschnittsalter der Mitglieder der Wohnungsgenossenschaft liegt bei circa 61 Jahren in den Gebieten „Alte Siedlung“, „Keilbergring“ und „Griesbacher Hang“. Dies führt zu der Herausforderung, Angebote zur Erhaltung der Gesundheit, Fitness, Mobilität und Teilhabe bis ins hohe Lebensalter aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig erfordert es eine stärkere Anpassung des Versorgungssystems, der medizinisch-therapeutischen Behandlungsangebote sowie der pflegerischen und sozialen Versorgung an die Bedürfnisse älterer Menschen, besonders in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld in Schneeberg.

Gerade in Wohnquartieren mit homogener und sehr alter Mieterstruktur, wie in Schneeberg, fehlt oft eine Koordination verschiedener Versorgungsangebote sowie eine Verzahnung von Prävention, Gesundheitsversorgung, Rehabilitation und Pflege. Der „Sozialer Kümmerer“ übernimmt diese Aufgaben, baut als „gute Seele im Quartier“ Angebote auf und lädt zur Teilnahme ein. Für eine gute Versorgung älterer Menschen, chronisch kranker oder multimorbider Patienten sind eine bessere Koordination der einzelnen Versorgungsangebote und eine Verknüpfung von Prävention, Gesundheitsversorgung, Rehabilitation sowie der Pflege erforderlich. Damit können Übergänge von ambulanter, stationärer und rehabilitativer Versorgung besser koordiniert, das Wegbrechen informeller Hilfesysteme sowie die drohende Pflegekräfteverknappung in Schneeberg zum Teil kompensiert und die Lebensqualität der Menschen vor Ort mit gebündelten und nachhaltig wirtschaftlichen infrastrukturellen Schnittstellenlösungen der „Sozialen Kümmerer“ erhalten werden.



Siedlung Keilbergring, Wohnungsgenossenschaft Schneeberg eG

Qualifikation und Zugangswege der „Sozialen Kümmerer“ sind unterschiedlich. Eine Ausbildung als Sozialarbeiter bzw. eine Vorbildung in diesem Bereich sind nicht zwingend erforderlich. Die Kompetenzen des „Sozialen Kümmerers“ lassen sich aufgrund der von ihm wahrgenommenen Aufgaben nicht eng an spezifischen fachlichen Qualifikationen festmachen, sondern vor allem an sozialen Kriterien bzw. Kompetenzen, wie

- kommunikativ/ansprechbar/nahbar,
- jemand, der „gesehen“ wird,
- Vertrauen ausstrahlend,
- zuhören könnend sowie
- Netzwerke aufbauen und moderieren zu können.

Deshalb werden die „Sozialen Kümmerer“ im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“ fachlich durch den Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. und den Begleiteten Wohnen e. V. begleitet. Mit Start der neuen Stellen fanden Einführungstreffen statt, in denen sich die „Sozialen Kümmerer“ einander vorstellen konnten. Es erfolgte eine Einweisung in das Dokumentationssystem für soziale Belange (siehe Seite 45) und die Seminarleiter konnten erste Anregungen für thematische Workshops zur Wissensvermittlung aufnehmen. Zu diesen Einführungstreffen wurden den „Sozialen Kümmerern“ Profilbögen (vgl. Abbildung 18) ausgegeben, welche die Qualifikation, das Einsatzgebiet und das Aufgabengebiet erfassten und mit deren Hilfe ein Einblick in das jeweilige, durch die Wohnungsgenossenschaft definierte Stellenprofil gewonnen werden konnte. Diese Profilbögen dienen der Evaluation der einzelnen Tätigkeitsprofile sowie der Erfassung von Zugangsvoraussetzungen zur Stelle.

Des Weiteren wird die Tätigkeit der „Sozialen Kümmerer“ in dem eigens entwickelten Dokumentationssystem evaluiert und ihre Arbeit begleitet. Damit können einerseits Informationen über die Bedeutung des „Sozialen Kümmerers“ vor Ort erhoben werden, indem sie Aufschluss über Problembereiche, Zielgruppen und Zugangswege aufzeigen. Andererseits kann es für die eigenständige Arbeit der „Sozialen Kümmerer“ als Arbeitsinstrument zur effektiven Organisation von Hilfe für die zu unterstützenden Personen (Fälle) und deren Dokumentation über Verlauf und Wiedervorlage genutzt werden.

Profilbogen Kümmerinnen und Kümmerer

Angaben zu Ihrer Person

Name:	
Geburtsjahr:	
Berufliche Qualifikation:	<i>Bitte führen Sie hier Ihre Abschlüsse und Ausbildungen auf</i>
Bisherige Arbeitsgebiete:	<i>Was waren Ihre bisherigen Aufgaben- und Arbeitsgebiete? Welche Weiterbildungen haben Sie bereits absolviert?</i>

Bitte beschreiben Sie nachfolgend Ihr Einsatzgebiet und Ihre Aufgaben als Kümmerin/Kümmerer.

Wohnungsgenossenschaft:	
Seit Wann? Bereich	<i>Wenn Sie ggf. zuvor bereits in der Genossenschaft tätig waren</i>
Einsatzgebiet als Kümmerer:	<i>Was ist Ihr örtliches Einsatzgebiet?</i>
Anzahl der zu betreuenden Menschen im Einsatzgebiet:	<i>Schätzen Sie die Anzahl der potentiell zu betreuenden Personen in Ihrem Einsatzgebiet</i>
Arbeitszeiten und Erreichbarkeit	
Aufgaben:	<ul style="list-style-type: none"> • ... • ... • ...

Abbildung 18: Profilbogen „Sozialer Kümmerer“ (Screenshot)

Das Dokumentationssystem für soziale Belange besteht aus drei Teilen:

1. Überblickserfassung Kontakte
2. Erfassung der Fälle nach spezifischen Kriterien
3. Falldokumentation bei zu betreuenden Fällen.

Die Daten werden unter datenschutzrechtlichen Maßgaben durch die „Sozialen Kümmerer“ erfasst und gepflegt. Eine „Einwilligungserklärung zur Erfassung personenbezogener Daten“ für die Instrumente „Erfassung der Fälle nach spezifischen Kriterien“ sowie der „Falldokumentation bei zu betreuenden Fällen“ wird von den Kümmerern mit den Hilfebedürftigen vereinbart.

Die „Überblickserfassung zu Kontakten“ (siehe Abbildung 20) unterscheidet in Bürger/Mieter sowie Netzwerkpartner und dient der summarischen Erfassung der Kontakte. Die Eingabe der Daten erfolgt in einer Excel-Tabelle.

Falldokumentation

Aufgenommen durch: _____ Datum: _____ Einwilligung zur Datenaufnahme: _____ mündlich am: _____ schriftlich mit Datum: _____

Betroffener

Name	Geburtsdatum	ggf. Kodier-Nr.
Strasse	PLZ, Ort	
Telefon (privat, mobil)	E-Mail	
Krankenkasse	Vermieter	
Zusätzliche Angaben:	z.B. Lebenssituation - allein/ist anderer Person im Haushalt, Pflegefall, Erkrankungen, Schwerbehinderung, etc.	

Weitere relevante Bezugspersonen (z.B. Verwandte/Bevollmächtigte/Betreuer/sonstige relevante Versorgungspersonen wie Arzt, Pflegedienst etc.)

Kontaktverhältnis	Person 1	Person 2	Person 3	Person 4
Name				
Strasse				
PLZ, Ort				
Telefon (privat, mobil)				
Fax				
E-Mail				

Ausgangssituation/Falldarstellung:

Verlaufsdokumentation

Datum	Art des Kontaktes (Telefonat, Hausbesuch etc.) nähere Beschreibung: Inhalte, Verlauf	getroffene Vereinbarungen/ eingeleitete Maßnahmen/ weitere einbezogene Stellen	Status

Abbildung 21: Falldokumentation (Screenshot)

Monatlich werden die Daten der Instrumente „Überblickserfassung Kontakte“ und „Erfassung der Fälle nach spezifischen Kriterien“ an den Begleiteten Wohnen e. V. und den Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. zu Zwecken der Evaluation²² weitergeleitet und dort ausgewertet.

4.3 Mitarbeiterin für Soziales

4.3.1 Hintergrund

Viele Wohnungsgenossenschaften befassen sich im Zuge des sich vollziehenden Generationswandels in ihren Mitgliederstrukturen aktiv mit aktuellen demografischen und sozialen Kernfragen (siehe dazu Kapitel 3.1). Um sich diesen zu nähern, bedarf es der Initiierung von geeigneten Strategien zur Erreichung folgender Zielsetzungen:

1. Ein **Ausbau der persönlichen Kommunikation mit Mitgliedern/Mietern** aller Altersgruppen unterstützt den Zugang zu Informationen aus den Zielgruppen und hilft, zwischen unterschiedlichen Interessen und Wertvorstellungen zu vermitteln, einer Eskalation von sozialen Konflikt- und Notsituationen möglichst frühzeitig entgegenzuwirken bzw. in solchen Situationen einen besseren Zugang zu den Betroffenen zu erhalten.
2. Die **Vernetzung sozialer Akteure und deren Einbindung vor Ort** ermöglicht schnelle und effektive (professionelle) Hilfe in Konflikt- und Notsituationen, trägt zu einer Verbesserung des sozialen Klimas in den Wohngebieten bei, verbessert den Ruf der Wohnungsgenossenschaft und entlastet zudem die Beschäftigten (Vermietung/Wohnservice/Hausmeisterservice, Handwerk etc.) von „artfremden“ Tätigkeiten.

3. Eine **interne Vernetzung der Fachbereiche mit dem Ziel eines verstärkten Austausches der Beschäftigten untereinander** (Vermietung/Wohnservice/Hausmeisterservice, Handwerk etc.) bezüglich aktueller Herausforderungen, von der Aufdeckung von Bedarfen bis hin zur Erarbeitung von Lösungen, führt zu einer erhöhten Kundenorientierung (Sensibilisierung und Fokussierung auf Kundenbedarfe; Prozessoptimierung durch Erfahrungs- und Wissenstransfer etc.). In der Folge erlebt der Kunde, dass seine Probleme ernst genommen werden und er nicht allein gelassen wird. Dieser Austausch wird auch für den sozialen Bereich angestrebt.

Die systematische Bearbeitung dieser Herausforderungen im sozialen Bereich erfordert innerhalb der Organisation die Einrichtung einer neuen personellen Anlaufstelle als „Schnittstelle und Kompetenzzentrum“, die sich in Ergänzung zu den regulären Aufgaben eines Vermieters ausgewählten sozialen Fragen stellt und sowohl innerhalb des Unternehmens als auch hin zum Mieter sowie zu externen Partnern vermittelnd und beratend tätig wird. Im Folgenden wird diese Schnittstelle am Beispiel der **„Mitarbeiterin für Soziales“** der WGF vorgestellt, welche konzeptionell im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“ entwickelt wurde.

4.3.2 Umsetzung

Die Stelle „Mitarbeiter(in) für Soziales“ begann 2014 durch die Fördermöglichkeit des BMBF unter Berücksichtigung der beschriebenen Herausforderungen im Bereich sozialer Unterstützungsleistungen für Mitglieder und Mieter der

²² Die Evaluation erfolgt im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“.

Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG (WGF) und wurde über mehrere Umsetzungsphasen schrittweise ergänzt.

Zentrale Aufgabe der „Mitarbeiterin für Soziales“ im Rahmen einer ersten Umsetzungsphase war der **Auf- bzw. Ausbau der persönlichen Kommunikation mit Mitgliedern/Mietern** in der Wohnungsgenossenschaft über

- persönliche Gespräche mit Mietern als aufsuchende Gesprächsangebote bzw. im Rahmen der Betreuung von Ehrenamtsgruppen sowie
- soziale Beratung und individuelle Erarbeitung von Lösungsangeboten im Wohnumfeld, zugeschnitten auf persönliche soziale Problemlagen und Wünsche der Mieter.

Im Ergebnis persönlicher Gespräche und Beratungen im Rahmen leitfadengestützter Befragungen wurde ein großer Bedarf an sozialen Beratungsleistungen erkannt, der eine verstärkte Einbindung externer sozialer Partner erforderlich machte.

In einer zweiten Umsetzungsphase erweiterte sich folgerichtig das Aufgabenfeld der Mitarbeiterin für Soziales um die Koordination einer intensiveren **Vernetzung sozialer Akteure und deren Einbindung vor Ort** (vgl. Abbildung 22).

Umgesetzt wird diese Aufgabe u. a. im Rahmen der AG Sozialmanagement mit den Schwerpunkten

- der Organisation eines kontinuierlichen Austausches von Erfahrungen und einer gezielte Vernetzung sozialer Akteure in der Region sowie
- der Vermittlung von professionellen Akteuren zur operativen Lösung sozialer Probleme, die über den Bereich Wohnen hinausgehen.

Die AG Sozialmanagement wird ausführlich im Kapitel 5.2 vorgestellt.

Mit der Erkenntnis, dass künftig alle Beschäftigten in der WGF in Ausübung ihrer jeweiligen Funktionen verstärkt mit sozialen Fragestellungen konfrontiert werden, erfolgte unter dem Motto „lösungsorientierte Teamarbeit mit sozialen Komponenten“ im Rahmen einer dritten Umsetzungsphase die Formulierung der Aufgabe für die Mitarbeiterin für Soziales zur Organisation und Koordination der **internen Vernetzung mit dem Ziel eines verstärkten Austausches der Beschäftigten untereinander**. Dazu gehören insbesondere die

- Organisation des Informationsaustausches mit und zwischen den Kollegen der WGF zur schnelleren Bewältigung aktueller Herausforderungen mit sozialem Kontext, ein-

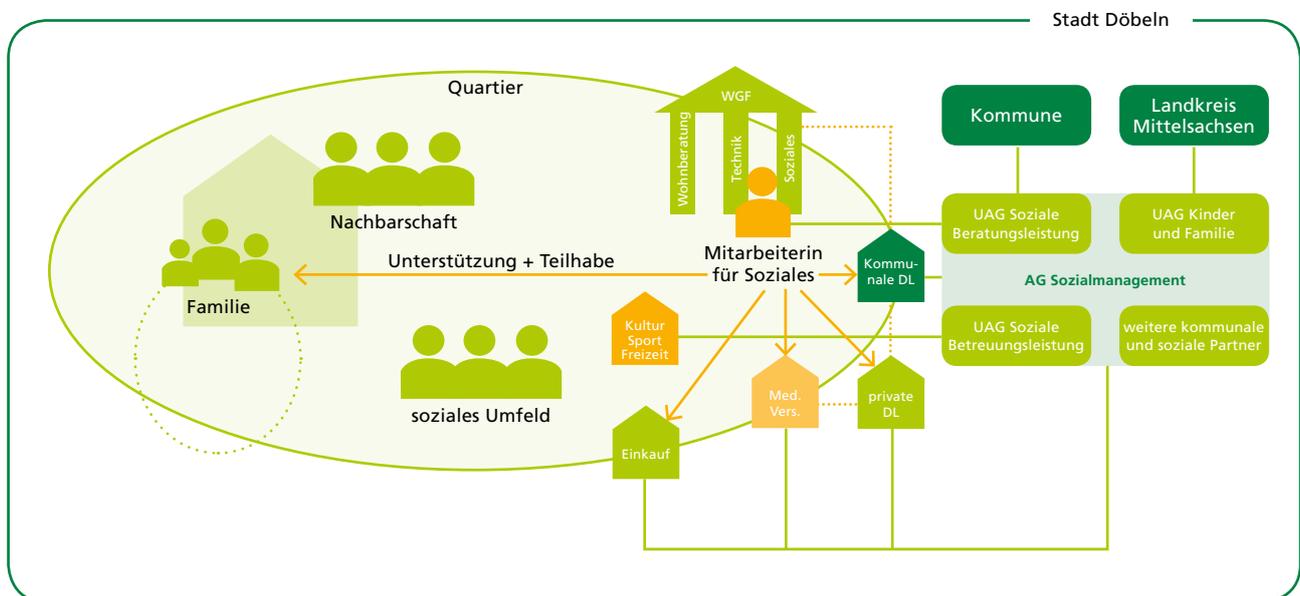


Abbildung 22: Mitarbeiterin für Soziales in der WGF Döbeln

schließlich einer schnellen und kompetenten Unterstützung (Coaching) der Beschäftigten der WGF bei der Beratung einzelner Bewohner mit spezifischen individuellen Problemlagen sowie

- Reflexion der sozialen Arbeit im gesamten WGF-Team, um Erfahrungen zu teilen, neue Herausforderungen zu erkennen und voneinander zu lernen.

Auch wenn die skizzierten Aufgaben zeitlich versetzt formuliert und die Umsetzungs-Phasen in unterschiedlichen Intensitäten begannen, so werden sie mittlerweile parallel durch die Mitarbeiterin für Soziales koordiniert bzw. vorangetrieben. Neben wohnungswirtschaftlichen Kenntnissen zur Bewältigung der formulierten Aufgaben sind dazu eine Reihe ergänzender Kompetenzen nötig, wie

- kommunikative Fähigkeiten für soziale Arbeit/Sozialmanagement sowie für soziale Beratungsgespräche im Rahmen einer modernen Mitgliederbetreuung, einschließlich Gespräche in schweren Krisensituationen,
- Grundkenntnisse in Psychologie und Soziologie, insbesondere auch vor dem Hintergrund eines Umgangs mit sozial benachteiligten Gruppen,
- grundlegende rechtliche Kenntnisse im Bereich Sozialrecht,
- soziale Arbeit, insbesondere bei der Mitgliederbetreuung und der Organisation der Zusammenarbeit mit Ehrenamt und Vereinen,
- Kenntnisse zu regionalen wohnbegleitenden Dienstleistungen und sozialen Unterstützungsmöglichkeiten.

Nachfolgend wird die Umsetzung der formulierten Aufgaben der „Mitarbeiterin für Soziales und Projekte“ der WGF Döbeln skizziert.

Auf- bzw. Ausbau der persönlichen Kommunikation mit Mitgliedern/Mietern

Ein erster Fokus der neuen „Mitarbeiterin für Soziales“ der WGF lag in einer vertieften persönlichen Kommunikation mit ausgewählten Mitgliedern und Mietern der WGF im Rahmen **aufsuchender Gesprächsangebote** (Mietergespräche). Hierfür wurde ein Gesprächsleitfaden entwickelt, der eine strukturierte Gesprächsführung sowie Dokumentation von Gesprächsinhalten ermöglicht (vgl. dazu Abbildung 23).

Ziele waren

- das persönliche Kennenlernen als Basis für Vertrauensbildung, um als Bindeglied zur Wohnungsgenossenschaft zu agieren und frühzeitig Hilfeangebote zur Lösung individueller Problemstellungen anbieten zu können,
- das Erfassen von Bedarfen der Mieterschaft, um Angebote abzuleiten zu können,
- das Erkennen von Entwicklungen und Trends in der Mieterschaft, um diese frühzeitig in strategische Überlegungen der Genossenschaft einbeziehen zu können.

Abbildung 23: Gesprächsleitfaden für Mietergespräche (Auszug WGF)

Ein erster Schwerpunkt der Mietergespräche lag und liegt dabei auf einer allgemeinen Einschätzung der Wohnung und des Wohnumfeldes (Wohnen Sie gern in Ihrer Wohnung? Fühlen Sie sich in Ihrem Wohnumfeld wohl? Was stört?) sowie auf einer darauf aufbauenden Fokussierung auf Kinder im Haus, Lärm und Stress, Ordnung und die Erledigung der Hausordnung.

Ein zweiter Schwerpunkt wurde auf die Einschätzung baulicher Gegebenheiten und damit im Zusammenhang stehender Wünsche gelegt. (Wenn Ihr Gebäude attraktiver und mieterfreundlicher gestaltet werden könnte, was würden Sie verbessern?) Hierbei liegt der Fokus auf der Gestaltung des Eingangsbereiches, der Reduktion von Barrieren und der Ausstattung der Wohnung sowie der Gestaltung der Außenanlagen (z. B. Sitzecken, Blumenrabatten).

Ein dritter Schwerpunkt lag auf der Einschätzung der Attraktivität des sozialen Umfeldes der Wohnungsgenossenschaft. Indikatoren sind hier u. a. die Zufriedenheit mit Aktionen, Angeboten, Festen im Allgemeinen sowie Sommerfest, Weihnachtsmarkt, Wandergruppe, Promi-Treffs im Besonderen. Bauliche und soziale Aspekte wurden in einem vierten Schwerpunkt der Mietergespräche nochmals aus Sicht eines alternden Mieters aufgegriffen. Welche Anforderungen/Wünsche haben Sie an Ihre Wohnung? Wie sollte sich das soziale Wohnumfeld rund um die Wohnung gestalten? Gesundheit und Fitness bis ins hohe Alter – wie halten Sie sich fit?

Schließlich wurde in einem fünften Schwerpunkt die ganzheitliche Betreuung und soziale Absicherung im Alter beleuchtet:

- Wie stellen Sie sich eine altersgerechte Betreuung in Ihrer Wohnung vor?
- Welche Versorgungs/Serviceleistungen sind für die Wohnung für das Leben im Alter vorstellbar bzw. finden Akzeptanz (z. B. Grund- und Behandlungspflege, hauswirtschaftliche Hilfen, Vermittlung individueller Leistungen)?
- Welcher Stellenwert wird dem WGF-Dienstleistungskatalog beigemessen?

Abschließend kamen Fragen zu vorhandenen Einschränkungen (anerkannte Behinderung, Pflegestufe) und zur Inanspruchnahme von Hilfeleistungen („Essen auf Rädern“, Pflegedienst, sonstige Hilfe) zur Sprache sowie zu aktuell genutzten Informationsquellen.

Zur **Durchführung von Mietergesprächen** erfolgen im Vorfeld jeweils eine Anmeldung bei den zum Besuch vorgesehenen Mitgliedern und Mietern, verbunden mit einer Terminvereinbarung zur Durchführung des eigentlichen Mietergespräches. In diesem Rahmen wurden bereits über 200 leitfadengestützte Gespräche mit Mitgliedern und Mietern der Wohnungsgenossenschaft geführt. Über diese individuellen Gespräche erfolgt ein Aufbau von Vertrauen.

Aus den Ergebnissen der leitfadengestützten Mietergespräche (siehe Kapitel 4.3.4) erfolgte eine weitere Konkretisierung von Themen und Maßnahmen zur Sicherung der Teilhabe der Mitglieder und Mieter sowie zur Stärkung der

sozialen Kompetenzen in der Genossenschaft mit dem Fokus einer verbesserten Betreuung der Bewohner der bewirtschafteten Immobilien:

1. Einbindung der Mieterschaft über Ehrenamt und bedarfsgerechte Angebote, um verstärkt über solche sozialen Kontakte das Miteinander im Quartier zu erhalten und auszubauen sowie die Achtsamkeit für Mitmenschen zu fördern.
2. Aufbau von Vertrauenspersonen im Quartier (z. B. „Sozialer Kümmerer“) als niedrigschwellige Kontaktangebote für Mitglieder und Mieter vor Ort.
3. Verstärkte Sensibilisierung der Bewohner zu den Themen Gesundheit und Alter, auch unter Einbindung sozialer Partner aus dem nahen Umfeld.

Vernetzung sozialer Akteure und deren Einbindung vor Ort

Neben einer aktiven Unterstützung des sozialen Miteinanders im Wohngebiet initiiert die Mitarbeiterin für Soziales im Bedarfsfall auch Interventionen, um soziale Probleme im Wohngebiet zu lösen. Ein Beispiel hierfür ist die Beratung im Falle drohender bzw. tatsächlicher Verwahrlosung, bei Drogen- oder Alkoholproblemen, Mietschulden oder Streitigkeiten zwischen Nachbarn. Eine aufsuchende Beratung durch die Mitarbeiterin für Soziales sollte möglichst diskret erfolgen und im Einvernehmen mit den beteiligten Personen Hilfsangebote organisieren. Hierfür braucht es u.U. die Hilfe professioneller Partner in der Region, die gezielt eingebunden werden können. Dazu gehören bereits im Vorfeld die Kenntnis der Existenz potentieller Partner sowie das Wissen um deren Leistungsfelder. Vor diesem Hintergrund wurde in Form der AG Sozialmanagement eine Plattform geschaffen, die zur Vernetzung mit und unter sozialen Akteuren beiträgt. Koordiniert wird die AG-Arbeit durch die Mitarbeiterin für Soziales der WGF (siehe Kapitel 5.2).

Die Einbindung der Partner und ihrer Angebote in den Wohngebieten erfolgt dabei nach den Gesichtspunkten eines unmittelbaren regionalen Bedarfes sowie sich ergänzender (nicht konkurrierender) Angebote vor Ort. Hierzu wurden durch die Mitarbeiterin für Soziales Gespräche mit ausgewählten Partnern entsprechend der im Rahmen der AG Sozialmanagement benannten Kompetenzprofile und der Bereit-

schaft für Vorortangebote geführt. U. a. im Rahmen der neu ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe „WGF-Spezial“ (siehe Kapitel 3.3.2) haben diese ausgewählten Partner dann die Möglichkeit, ihre Angebote vorzustellen und um das nötige Vertrauen in den Zielgruppen zu werben.

Interne Vernetzung – verstärkter Austausch der Beschäftigten untereinander

Es liegt bereits eine Menge Wissen zu individuellen Bedürfnissen einzelner Mitglieder und Mieter an z.T. unterschiedlichen Stellen im Unternehmen vor (Vermietung/Wohnservice/Hausmeisterservice, Handwerk etc.). Informationen zu Möglichkeiten der Finanzierung von Maßnahmen, welche aufgrund individueller Einschränkungen einzelner Personen erforderlich werden, sind zunehmend von Bedeutung. Differenzierte und auch wechselnde Fördermöglichkeiten, die eine Entscheidung für den Kunden erleichtern könnten, sind aber nicht in der notwendigen Granularität bei jedem Beschäftigten der Wohnungsgenossenschaft vorauszusetzen. In einem solchen Fall kann ein intensiverer Austausch zwischen den beteiligten Beschäftigten helfen. An dieser Stelle entstand die Idee einer „**lösungsorientierten Teamarbeit mit sozialen Komponenten**“, bei der ein permanenter gegenseitiger Austausch die Sensibilität aller Beschäftigten bezüglich sozialer Problemstellungen steigert sowie die wiederholte Umsetzung guter Praxis fördert. Die Mitarbeiterin für Soziales bildet an dieser Stelle die Schnittstelle, an der zum einen Problemstellungen mit sozialem Hintergrund zusammenlaufen und zum anderen fachliche Unterstützung im sozialen Bereich gegeben sowie eine Reflexion von Herausforderungen und Lösungsansätzen im Team unterstützt wird. Dabei geht es um den Erfahrungsaustausch zwischen den Beschäftigten einzelner Fachbereiche (Vermietung/Wohnservice/Hausmeisterservice, Handwerk etc.), aber auch um eine verstärkte Beachtung sozialer Fragestellungen bei der Erarbeitung individueller Problemlösungen (Umsetzung internes Leitbild: „WGF mit Herz“). Hierzu werden auch die Erfahrungen der „Sozialen Kümmerer“ und der Ehrenamtsleiter einbezogen.

4.3.3 Fallbeispiel

Persönliche Gespräche mit Mietern sind oftmals der Anstoß, dass Probleme oder Konflikte in der Nachbarschaft ange-

sprochen werden. Ebenso werden Problemlagen durch die ehrenamtlichen Teamleiter an die Wohnungsgenossenschaft oder auch das Team der WGF (Vermietung, Wohnservice, Handwerker etc.) herangetragen. Die Mitarbeiterin für Soziales nimmt sich dieser Themen an, da sie über das Thema Wohnung und Wohnen hinausgehen. Neben qualifizierter Beratung durch WGF-Mitarbeiter selbst werden bei Bedarf Netzwerk- und Transferpartner in die Problemlösung einbezogen bzw. entsprechende Fälle an diese übergeben. Die Lösungsfindung für den Betroffenen hat Priorität und im Prozess der Problemlösung wird der Betroffene auch zu keiner Zeit mit seinem Problem allein gelassen.

Aus der Vielzahl sehr individueller Schicksale lässt sich sicher kaum ein Fall herausgreifen, der ein wirklich umfassendes Bild sozialer Arbeit im Wohngebiet vermitteln könnte. Jedoch wird ein Einblick in grundlegende Mechanismen deutlich, die bei der Bewältigung auftretender Herausforderungen greifen.

Aus der Mieterschaft eines von der WGF bewirtschafteten Wohnhauses kamen Informationen, wonach es möglicherweise Probleme in der Nachbarschaft gibt. Eine bisher unauffällig in ihrer Wohnung lebende Person zeige Anzeichen von Verwahrlosung.

Das Anliegen wurde innerhalb der WGF an die Mitarbeiterin für Soziales mit der Bitte zur Aufklärung der Situation weitergeleitet, worauf sich diese mit der betreffenden Person telefonisch in Verbindung setzte.

Da ein Termin in der Wohnung abgelehnt wurde, kam es zu einem Treffen in den Räumen der WGF. Im Verlauf des zweistündigen Gespräches (in Anlehnung an den eingangs skizzierten Gesprächsleitfaden) kamen auch die Beobachtungen besorgter Nachbarn zur Sprache, die letztlich von der betroffenen Person selbst bestätigt wurden. Während des Gespräches brach das Eis. Verschiedene familiäre Probleme führten in der Summe zu der eingetretenen Situation. Ein zweiter Gesprächstermin wurde in der Wohnung der hilfebedürftigen Person vereinbart, die sich offenbar ihrer Situation bereits bewusst war und auch dafür schämte. Sie hatte jedoch keinen Weg gefunden, sich selbst Hilfe zu organisieren. Die Wohnung wirkte unaufgeräumt und überall türmte sich Unrat.

Das Unterstützungsangebot wurde sofort angenommen. Ein Partner der WGF, der professionelle Dienstleister „Dienstleistungen mit Herz“ wurde dafür gewonnen. Von Beginn an wurde jedoch vereinbart, dass es eine Hilfe zur Selbsthilfe mit definierten Regeln sein sollte:

- Zu festgelegten Zeiten kommt eine Haushaltshilfe, mit der ein Ziel und notwendige Schritte für einen definierten Zeitraum besprochen werden, z. B. Auf- bzw. Beräumen eines bestimmten Bereiches.
- Die Arbeiten werden gemeinsam (Haushaltshilfe + Bewohner) begonnen und bis zum gemeinsamen Folgetermin werden gemeinsam weitere zu erledigende Aufgaben besprochen.

Innerhalb eines Vierteljahres konnte so die Wohnung wieder in einen bewohnbaren Zustand versetzt werden. Aktuell kommt die Hauswirtschaftshilfe einmal wöchentlich. Bis auf einzelne Rückschläge wurde mit der Intervention das Ziel erreicht, eine Verwahrlosung zu verhindern.

4.3.4 Ergebnisse

Für einen erfolgreichen Auf- und Ausbau ergänzender sozialer Kompetenzen in der Wohnungsgenossenschaft wurde erfolgreich eine „Mitarbeiterin für Soziales“ eingesetzt, deren Aufgabe die schrittweise Implementierung sozialer Vorsorge in die Arbeit der WGF darstellt.

Wichtige **Bausteine sozialer Vorsorge** im Wohnumfeld wurden mit der Beschreibung der Aufgabengebiete der Mitarbeiterin für Soziales skizziert. Dazu gehören

- der Ausbau der **persönlichen Kommunikation** im Rahmen persönlicher Gespräche mit ausgewählten Mietern sowie bei der Betreuung der Ehrenamtsgruppen sowie darauf aufbauend die soziale Beratung bedürftiger Personen,
- die Einbindung und **Vernetzung sozialer Akteure vor Ort** im Rahmen der Koordination einer AG Sozialmanagement zur Einbindung verfügbarer sozialer Angebote vor Ort (vgl. Abschnitt „Netzwerke der sozialen Vorsorge“ auf Seite 60) sowie durch die Etablierung ergänzender sozialer Angebote sowie
- eine organisatorische Unterstützung **interner Vernetzung** zur Intensivierung lösungsorientierter Teamarbeit mit sozialen Komponenten (vgl. dazu auch das Kapitel 5.2)

Einen entscheidenden Baustein sozialer Vorsorge im Wohnumfeld bildet die sozial orientierte Beratung der Bewohner und ihrer Angehörigen zu Fragen eines selbstbestimmten Lebens in der gewohnten Umgebung, insbesondere bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen im Alter oder bei Krankheit im Rahmen persönlicher Gespräche.

Über eine Vernetzung mit sozialen und kommunalen Partnern im Rahmen des WGF-Wege-Hilfe-Plans werden im Bedarfsfall und für definierte Problemlagen unbürokratisch konkrete Ansprechpartner benannt bzw. vermittelt und je nach Bedarfslage schnell und konstruktiv Unterstützungsangebote bereitgestellt.

Hierzu bedarf es zunehmend einer sensibilisierten Belegschaft mit entsprechend organisationaler Unterstützung, um qualifizierte Beratung im sozialen Bereich durchführen bzw. vermitteln zu können. Das „Konzept zur lösungsorientierten Teamarbeit mit sozialen Komponenten“ beschreibt dazu einen möglichen Rahmen für eine entsprechende interne Vernetzung.

Wichtige Erkenntnisse aus der persönlichen Kommunikation mit Mietern:

Im Ergebnis der Mieterbefragungen [2011-2015] wurden in Döbeln knapp 200 Haushalte befragt. Davon waren 29 % Einpersonenhaushalte und 58,5 % Zweipersonenhaushalte. In lediglich 9,7 % der Haushalte lebten Kinder. Einige Ergebnisse dieser Befragungen sollen hier kurz skizziert und bewertet werden:

Grundsätzlich bestand eine hohe **Zufriedenheit** mit der Wohnung und dem Wohnumfeld. Das entsprach grundsätzlich den Erfahrungen aus bereits durchgeführten standardisierten Befragungen. Bei detaillierterer Nachfrage gab jedoch jeder fünfte Haushalt Hinweise auf Verbesserungspotentiale, u. a. aufgrund von Störungen durch Nachbarn, fehlender Infrastruktur oder mangelnder Ordnung und Sauberkeit. 41,5 % der befragten benannten **Bedarfe zur Anpassung in der Wohnung** als Spiegelbild eines in die Jahre gekommenen Wohnungsbestandes, insbesondere mit den Schwerpunkten „Elektrik“ (9,7 %), „Bad“ (7,4 %), „Mängelbeseitigung“ in der Wohnung bzw. am Gebäude (13,6 %) sowie den „Einbau eines Aufzuges“ (1,7 %).



SOZIALE VORSORGE

- 1 EINLEITUNG
- 2 SOZIALE VORSORGE IM QUARTIER
- 3 TEILHABE IM QUARTIER
- 4 PROMOTOREN
SOZIALER VORSORGE: SCHNITTSTELLEN IM QUARTIER
- 5 NETZWERKE DER SOZIALEN VORSORGE
- 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK
- 7 LITERATUR
- 8 ABKÜRZUNGEN UND KURZZEICHEN
- 9 ANHANG

Wünsche zu **Verbesserungen des Wohnumfeldes** bezogen sich auf die Pflege von Grünanlagen und Sitzgelegenheiten (22,7 %), die „angespannte Parkplatzsituation“ (13,6 %), störende Bäume (6,3 %) sowie die Einrichtung von Spielplätzen (2,3 %). Weitere Aussagen betrafen z.T. Anpassungsbedarfe aufgrund persönlicher Einschränkungen, die aufgrund hoher, nicht auf die Miete umlegbarer Kosten über ein „normales“ Engagement des Vermieters hinausgehen, aus sozialer Sicht jedoch wünschenswert wären. Hier gilt es künftig verstärkt, das gesammelte Wissen innerhalb der Organisation verfügbar und nutzbar zu machen (beispielsweise in Verbindung mit individuellen Fördermöglichkeiten) sowie gute Lösungsbeispiele als Katalysatoren für weitere Problemlösungen untereinander auszutauschen, insbesondere für individuelle Lösungen.

Besonders attraktive Veranstaltungen in der WGF sind das Sommerfest und der Weihnachtsmarkt, bei denen das Miteinander im Quartier gefördert wird. Einer aktiven Mitwirkung bei Aktivitäten im Umfeld der WGF (Sport- und Freizeitgruppen) stehen darüber hinaus 43,2 % der befragten Haushalte offen gegenüber. Hier liegt ein Ansatzpunkt für einen Ausbau sozialer Kontaktmöglichkeiten in den Wohngebieten. Für zumindest einen Teil der beinahe ebenso vielen Haushalte (38,6 %), die kein Interesse an sozialen Aktivitäten im Wohngebiet haben, erscheinen ergänzende niedrigschwellige Kontaktangebote sinnvoll.

Große Resonanz (86,4 %) gab es zu Fragen bezüglich des Umgangs mit Unterstützungsbedarf bei körperlichen Einschränkungen insbesondere im zunehmenden Alter. In 8,5 % der befragten Haushalte wird bereits professionelle Betreuung in Anspruch genommen. Eine Unterstützung durch Angehörige erfolgt darüber hinaus in 2,8 % der befragten Haushalte, sodass bereits in jedem zehnten Haushalt Personen mit Unterstützungsbedarf leben. Hier setzt ein vom GKV-Spitzenverband im Rahmen des Modellprogramms zur Weiterentwicklung neuer Wohnformen nach § 45f SGB XI gefördertes Projekt „Alles unter einem Dach – Das Döbelner Modell“ an, welches praktikable Konzepte und Lösungsansätze entwickelt, um pflegebedürftigen Mitgliedern und Mietern der WGF den Verbleib in ihrer Wohnung solange wie nur möglich zu ermöglichen. Das Rahmenkonzept ba-

siert auf den Säulen „Wohnen“, „Pflege“, „soziale Betreuung“ und „Alltagsgestaltung“.²³

35,8 % der befragten Personen haben noch nicht über die Frage zur Betreuung im Krankheitsfalle nachgedacht. Hier steht die Aufgabe (u. a. im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“) nach verstärkter Aufklärung und Sensibilisierung. Die Gespräche vor allem mit älteren Mitgliedern und Mietern haben darüber hinaus gezeigt, wie wichtig es ist, Sicherheitssysteme in der Wohnung zu haben. Durch die Nutzung eines Hausnotrufsystems können alleinlebende Senioren in einer Notsituation Hilfe anfordern, wenn sie selbst nicht mehr in der Lage sind.

Zum Teil führen vermeidbare Barrieren, wie z. B. das schwergängige Öffnen und Schließen von Haus- und Wohnungstür dazu, dass sich ältere Personen nicht mehr so häufig im Wohnumfeld bewegen können. Der Vermieter muss aber Kenntnis davon erhalten.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Gespräche war u. a. der „Anstoß zum Umdenken“ bei den besuchten Personen. „Ich brauche keine Hilfe“ ist oftmals der Standardsatz der älteren Mitglieder und Mieter. Die Menschen haben über die Jahre gelernt, für sich selbst zu sorgen, auch wenn gesundheitliche Beeinträchtigungen vorhanden sind. So wichtig Kompensationsstrategien für die Überbrückung von Einschränkungen sind, so wichtig ist es ebenfalls, möglichst frühzeitig über Möglichkeiten der Entlastung für Betroffene oder auch Angehörige und andere Helfer nachzudenken. Damit werden eine unnötige Eskalation sowie in der Folge zeitkritische, oft invasive Interventionen vermieden. Für einen solchen eher präventiven Ansatz braucht es Vertrauen in Persönlichkeiten vor Ort. Einen erfolgversprechenden Ansatz hierfür bietet das Konzept des „Sozialen Kümmerers“.

Ältere Menschen sollen in stärkerem Maße als bisher Hilfe für sich zulassen, so dass sie „unnötige“ Gefahrenpotentiale für sich reduzieren und zugleich Überlastungen von Angehörigen und anderen Helfern sowie die Eskalation von Problemen vermieden werden können. Mit der frühzeitigen Annahme von Hilfe schützt der Betroffene somit sich und sein Umfeld und ermöglicht sich damit, so lange wie

²³ Vgl. dazu <http://www.wgf-doebeln.de/>.

möglich sicher und versorgt in der eigenen Wohnung leben zu können. Hierzu wird in Zukunft die Nutzung intelligenter Technik eine zunehmende Rolle spielen, weshalb bereits heute für die nötige Akzeptanz in der Mieterschaft geworben werden muss. Auch das ist eine Herausforderung, die nur im Rahmen persönlicher Kommunikation und individualisierter Angebote realisierbar ist.

Die persönliche Ansprache und Kommunikation ist für die Entwicklung von Vertrauen zwischen Bewohner und Vermieter der entscheidende Aspekt. Nur eine verlässliche Personalstelle, die langfristig etabliert werden kann, schafft dieses Vertrauen und ermöglicht einen Zugang zu den Menschen sowie eine nachhaltige Etablierung neuer Angebote.

Ergebnisse qualifizierter Beratung im Rahmen der Teamarbeit mit sozialen Komponenten in der WGF Döbeln

Die Gespräche machen deutlich, dass Unterstützungsbedürftige oftmals nicht wissen, welche Möglichkeiten zur Unterstützung existieren und wie sie solche Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen können.

Es existiert eine ganze Reihe von Situationen (Gespräche bei Vermietung oder Mieterservice, Hausbesuche von Handwerkern, Reflexionen aus der Nachbarschaft gegenüber Angestellten der Genossenschaft), in denen aus regulären Mieterkontakten heraus Unterstützungsbedarfe für Mieter erkennbar werden können. Neben einer Sensibilität insbesondere der Mitarbeiter mit besonders häufigem Mieterkontakt, um auftretende soziale Probleme von Mietern zu erkennen, hat sich eine schnelle „Erstberatung“ durch vertrauenswürdige Personen im nahen Umfeld der Genossenschaft bewährt. Eine qualifizierte Beratung ist jedoch nur dann möglich, wenn die individuell geschilderten Problemlagen erfasst und auf der Basis eigener und bekannter externer Kompetenzen einer Lösung zugeführt werden können. Dazu wird innerhalb des Unternehmens der Austausch zu sozialen Fragestellungen, unterstützt durch die Mitarbeiterin für Soziales, weiter intensiviert.

Die innerbetriebliche Kommunikationsplattform besteht im Wesentlichen aus zwei Kernelementen, einer visuellen

Darstellung bearbeiteter Problemlösungen im Steckbriefformat an einer für alle zugänglichen Pinnwand und wesentlichen Lösungselementen (vgl. Abbildung 24) sowie einer organisatorisch geregelten Ansprache besonderer Herausforderungen und Lösungsansätze im Rahmen eines Tagungsordnungspunktes in regulären Dienstbesprechungen. Initiator der Diskussion kann dabei sowohl die Mitarbeiterin für Soziales, als auch der entsprechende Bearbeiter sein, der sich zum entsprechenden Tagesordnungspunkt meldet, um spezifische soziale Problemlagen zu besprechen und Erfahrungen sowie Ideen dazu auszutauschen.

Um den Mieterinnen und Mietern weitere Beratungs- und Betreuungsleistungen anbieten zu können, war ein wichtiger Schwerpunkt der Mitarbeiterin für Soziales der Aufbau der AG Sozialmanagement sowie die Umsetzung der Idee eines Wege-Hilfe-Plans, der in Kapitel 5.2 ausführlich vorgestellt wird.

Soziales

Was: Beantragung einer Pflegestufe in Zusammenarbeit mit dem DRK. Beantragung der Erhöhung des Grades der Schwerbehinderung auf 90% gemeinsam mit dem Ehepartner. Organisation des Einbaus eines Haltegriffes am WC.

Wo: Döbeln

Wann: 1. Quartal 2014 und 2. Quartal 2015

Warum: Mieterin war mit den Vorgängen der Beantragung von Pflegestufe und Schwerbehindertenausweis überfordert. Aus gesundheitlichen Gründen war das aber dringend erforderlich.

Wer: Mitarbeiterin für Soziales, Hausmeister

Abbildung 24: Steckbrief für individuelle Lösung

4.4 Alltagsbegleiter

4.4.1 Hintergrund

Das Projekt „Chemnitz+“ unterstützte und nutzte den Ansatz der Alltagsbegleiter, der einen wichtigen Baustein des sozialen Miteinanders im Rahmen der sozialen Vorsorge darstellt. Alltagsbegleitung ist ein vom Freistaat Sachsen gefördertes Projekt, welches Unterstützung für betagte und hochbetagte Senioren bietet, die keine Leistungen aus der Pflegeversicherung beziehen und in ihren eigenen Räumlichkeiten wohnen. Rechtsgrundlage bildet die Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz zur Förderung von Alltagsbegleitern für Seniorinnen und Senioren vom 10. September 2015.

Auszug aus der Richtlinie²⁴:

1. Rechtsgrundlagen und Zweck

1.1 Zweck der staatlichen Förderung ist es, geeignete Personen dafür zu gewinnen, sich als Alltagsbegleiter um betagte Menschen zu kümmern, die weder pflegebedürftig sind noch wegen erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz die Voraussetzungen des § 45a des Elften Buches Sozialgesetzbuch – Soziale Pflegeversicherung – (Artikel 1 des Gesetzes vom 26. Mai 1994, BGBl. I S. 1014, 1015), der zuletzt durch Artikel 1 Nummer 16 des Gesetzes vom 17. Dezember 2014 (BGBl. I S. 2222) geändert worden ist, erfüllen. Dafür soll den Alltagsbegleitern eine Aufwandsentschädigung gewährt werden. Aufgabe der Alltagsbegleiter ist es, betagten Menschen im Alltag in der eigenen Häuslichkeit zur Seite zu stehen (zum Beispiel Unterstützung bei Einkäufen, kleine Hilfen im Haushalt, Begleitung beim Kirchgang), um sozialer Isolierung vorzubeugen und den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit zu verlängern.

2. Gegenstand der Förderung

Gefördert werden die Vorhaben von Projektträgern, die fünf und mehr geeignete Personen engagieren und an zu Begleitende vermitteln. Alltagsbegleiter können nur Personen sein, die mit der zu begleitenden Person bis zum 2. Grad nicht verwandt oder verschwägert sind und nicht mit ihr in häuslicher Gemeinschaft leben.

Alltagsbegleiter ermöglichen durch gemeinsame Aktivitäten eine Teilnahme am sozialen Leben, beugen sozialer Isolation vor und verlängern dadurch im Idealfall den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit. Sie ersetzen weder professionelle Haushaltshilfen noch Dienstleister. Entscheidend ist zudem, dass die Begleitung auf Personen in der Häuslichkeit ausgerichtet ist.

4.4.2 Umsetzung

In erster Instanz konnte im Rahmen der politischen Arbeit des VSWG 2014 erreicht werden, dass neben gemeinnützigen Vereinen, kommunalen Gebietskörperschaften, Kirchengemeinden und Stiftungen auch Wohnungsgenossenschaften in die Richtlinie als Antragsberechtigte aufgenommen wurden. Gemeinsam mit dem Fachausschuss für Soziales und Projekte des VSWG in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (SMS) erfolgte eine Sensibilisierung der Mitgliedsgenossenschaften des VSWG zur Nutzung der Richtlinie. In einer sachsenweiten Veranstaltungsreihe erläuterte die durch das SMS eingesetzte Koordinierungsstelle (Heim gGmbH, Chemnitz) die Details zu den Förderbedingungen und -grundsätzen (Beantragung, Voraussetzungen, Finanzierung, etc.). Ferner wurde die Verbreitung der Informationen zu den Programmen in den Regionalberatungen und dem Verbandstag des VSWG vorangetrieben. Hierfür wurde den Wohnungsgenossenschaften Informationsmaterial zur Verfügung gestellt.

Infolgedessen beantragten bereits Ende 2014 mehrere Wohnungsgenossenschaften in Chemnitz und Mittelsachsen die Förderung der Alltagsbegleiter. Die Förderung wird als Festbetrag für eine reguläre Laufzeit von 12 Monaten gewährt. Der Festbetrag setzt sich aus einer Zuwendung für den Projektträger (20 Euro/Monat pro Alltagsbegleiter) sowie einer Zuwendung für den Alltagsbegleiter (80 Euro/Monat bei 32 Einsatzstunden) zusammen. Bei einer geringeren Einsatzzeit reduziert sich dieser Betrag anteilig der geleisteten Stunden.²⁵ Insbesondere in der Wohnungsgenossenschaft „Einheit“ eG Chemnitz (WG Einheit) konnten die Alltagsbegleiter im Rahmen der sozialen Vorsorge gut integriert werden. Für die WG Einheit erschien dieses Programm als eine sinnvolle Ergänzung zum Ausbau des Mieterservices. Im Rahmen einer Mitgliederbefragung wurden Mitglieder und Mieter u. a. gefragt, ob sie

²⁴ http://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/13770-RL_Alltagsbegleiter#vww1 [11.04.2017]

²⁵ Weitere Informationen unter: <http://senioren.alltagsbegleitung-sachsen.de/infos-fuer-projekttraeger> [11.04.2017].

sich eine Alltagsbegleitung wünschen und ob sie einen solchen Einsatz als ehrenamtlicher Alltagsbegleiter übernehmen könnten. Gezielt sollten Personen angesprochen werden, die nicht im Berufsleben stehen, aber körperlich und geistig fit sind und sich für andere engagieren möchten. Im zweiten Schritt wurden durch die Mitarbeiter im Mieterservice Senioren angesprochen, um zum einen potentielle Alltagsbegleiter zu sensibilisieren und Bedarfe an Unterstützung bei potentiell zu Besuchenden zu eruieren. Nach nur vier Monaten hatten sich 17 Alltagsbegleiter gefunden. Das Matching zwischen Alltagsbegleitern und zu besuchenden Senioren wurde über ein Kennenlernetreffen in der Geschäftsstelle der WG Einheit realisiert. In ungezwungener Atmosphäre wurden erste Vereinbarungen getroffen und seitdem hat sich ein engagierter Kreis an Personen gefunden, die ehrenamtlich als Unterstützer, Gesprächspartner und Unterhalter bereit stehen und damit den Alltag verschiedener Senioren bereichern.

Die Alltagsbegleiter setzen sich mit großem Engagement für Senioren ein, um ihnen bei der Alltagsbewältigung zur Seite zu stehen. Der zentrale Aufgabenbereich des Alltagsbegleiters liegt in gemeinsamen Tätigkeiten, welche die Senioren im Alltag unterstützen, wie z. B. gemeinsames Erledigen von Einkäufen, Erklären von technischen Geräten oder gemeinsames Verbringen von Zeit (Spazieren gehen, Karten spielen, Vorlesen und Unterhalten). Das sind geschätzte Angebote, die von den zu besuchenden Senioren gern angenommen werden.

Die Alltagsbegleiter sind bei den Concierges der WG Einheit angebunden und werden von diesen koordiniert. Neben festen Alltagsbegleiter-Partnerschaften können so auch kurzfristige Unterstützungsmöglichkeiten angeboten werden. Die Mitarbeiter des Mieterservices bilden die Schnittstelle, um Bedarfe zu erkennen, Personen nach Unterstützung zu fragen und passfähige Begleiter zu vermitteln. Die Alltagsbegleiter werden in anderen Wohnungsgenossenschaften z. B. auch vom „Sozialen Kümmerer“ koordiniert.

Im Rahmen der sozialen Vorsorge ermöglichen die Alltagsbegleiter durch gemeinsame Aktivitäten eine Teilnahme am sozialen Leben, beugen sozialer Isolation vor, fördern die Selbstständigkeit und verlängern damit den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit.

4.4.3 Fallbeispiel

In der WG Einheit sind die Alltagsbegleiter eine feste Größe bei der Gestaltung des sozialen Miteinanders. Fast alle der Alltagsbegleiter der WG Einheit sind Senioren (zwischen 65 bis 80 Jahren), aber dennoch so fit und agil, dass sie ihre freie Zeit dazu nutzen, weniger agilen Senioren Hilfe und Unterstützung anzubieten oder deren Freizeit bereichern. Im vergangenen Jahr waren mehrere Alltagsbegleiter bei der WG Einheit aktiv. Die Begleitgeschichten sind vielfältig. Zwei werden Ihnen an dieser Stelle näher vorgestellt.

Frau Männel²⁶ ist eine unternehmungslustige und vielseitig interessierte Frau. Ihre Freude und Unternehmungslust teilt sie auch mit anderen. Als Alltagsbegleiterin bereichert sie das Leben einer 90-jährigen Seniorin. Am Wochenende nimmt sie die Frau des Öfteren zu Ausflügen ins Umland mit. Frau Männel organisiert die Ausflüge von A bis Z. Mit ihrem Sachsenticket haben die zwei Damen bereits viele Orte, Landschaften, Kulturveranstaltungen und Feste im Freistaat Sachsen besucht. Einmal wöchentlich nimmt Frau Männel Seniorinnen mit in die Bibliothek. Es wird in den Büchern gestöbert, diese ausgeliehen und wenn sie ausgelesen sind, kann man sich über den Inhalt austauschen. Gemeinsame Leseerfahrungen sind auch immer wieder Thema bei Nachmittagen zu Kaffee und Kuchen. Frau Männels Organisationstalent kommt auch hier wieder zum Einsatz. Sie lädt als Alltagsbegleiterin Seniorinnen zum gemeinsamen Backen ein, was sie mit einem sich anschließenden Kaffeemittag verbindet.

Seitens der Bewohnerschaft der WG Einheit werden regelmäßig sportliche Angebote bei den Concierges nachgefragt. Erfreulich war, dass sich eine pensionierte Sportlehrerin gefunden hatte, die einen Seniorensportkurs im Veranstaltungsraum der WG Einheit anbietet. Mit zunehmender Nachfrage musste der 12-Personen-Kurs um einen weiteren Kurs erweitert werden. Nicht nur ihren früheren Berufsschülern treibt **Frau Schmidt**²⁶ die Schweißperlen auf die Stirn, den Seniorinnen und Senioren der WG Einheit stehen diese dank Bewegungsübungen auch auf der Stirn.

4.4.4 Ergebnisse

Im Ergebnis konnten die Alltagsbegleiter in den Wohnungsgenossenschaften fest etabliert werden. Auch fanden für

²⁶ Der Name ist geändert.

die Jahre 2016 und 2017 weitere Beantragungen statt, so dass die vorhandenen Alltagsbegleiter-Partnerschaften fortgeführt werden konnten. Im Zuge der ehrenamtlichen Tätigkeiten, die u. a. den Alltagsbegleiter betreffen, wurde im VSWG eine Vorlage des Mustervertrages zu ehrenamtlicher Tätigkeit erarbeitet und den Wohnungsgenossenschaften zur Verfügung gestellt. Ferner wurden z. B. die Alltagsbegleiter der WG „Einheit“ zu den Themen Vereinsamung und Verwahrlosung durch den Seniorensozialdienst der Stadt Chemnitz im Zuge der Multiplikatoren-Schulungen des Frühwarnsystems unterrichtet und damit die Bausteine der sozialen Vorsorge im Projekt „Chemnitz+“ vernetzt.

Im Rahmen der Arbeit der Alltagsbegleiter im Jahr 2015 erfolgte eine inhaltliche Spiegelung der Förderrichtlinie mit der dafür zuständigen Koordinierungsstelle im Freistaat Sachsen und dem SMS. Erfahrungswerte aus den Wohnungsgenossenschaften ergaben Ende 2015 Änderungsvorschläge und Wünsche zum Programm der Alltagsbegleiter, die durch den VSWG beim SMS eingereicht wurden, die nachfolgend stichpunktartig aufgeführt werden:

- Beibehaltung des Förderprogramms nach 2017.
- Das Verfahren muss vereinfacht werden. Ein sehr hoher Verwaltungsaufwand entsteht z. B. für die mehrseitige Jahresauswertung.
- Bezogen auf die Anzahl der Alltagsbegleiter sollte das Programm auch innerhalb eines Jahres dynamisch anpassbar sein. Schwierig stellt sich dabei auch die Mindestzahl von fünf Alltagsbegleitern zumindest temporär dar, da etwas ältere Alltagsbegleiter aus gesundheitlichen Gründen auch ausfallen können.
- Das Programm sollte innerhalb eines Jahres dynamisch beantragbar sein, da sich nach Etablierung erster Gruppen oft weitere Interessierte zusammenfinden. Das ist jedoch bei Beantragung nicht absehbar.
- Die Forderung, dass Alltagsbegleiter die Daten online erfassen sollen, ist nicht praktikabel, da bei älteren Alltagsbegleitern oft kein Computer vorhanden ist.
- Die Einholung der Unterschrift von Betroffenen auf den Tätigkeitsnachweisen der Alltagsbegleiter ist sehr schwierig, da Scham und große Unsicherheit vorherrschen.

- Ebenso ergaben sich Probleme, wenn begleitete Personen plötzlich die Pflegestufe I bekamen. Der Alltagsbegleiter darf dann die Person nicht mehr betreuen und das bestehende Vertrauensverhältnis wird unterbrochen. Dies führt zu Problemen bei der betreuten Person.
- Ungeregelt ist ebenso das Problem der Fahrtkosten. Diese werden dem Alltagsbegleiter nicht erstattet.

Ein Teil der Anregungen wurde bereits in eine Anpassung der Richtlinie mit einer Stellungnahme des SMS zu folgenden Punkten aufgenommen:

- Das Programm soll auch nach dem 31.12.2017 fortgeführt werden, da die Alltagsbegleiter ein zentraler Baustein zur Versorgung und Betreuung der älteren Bevölkerung im vorpflegerischen Bereich in Sachsen sind.
- Alle Personen, die sich gern engagieren und ihren Wohnsitz im Freistaat Sachsen haben, können Alltagsbegleiter werden.
- Eine Erweiterung der Anzahl der Alltagsbegleiter unterjährig ist unter der Voraussetzung der Verfügbarkeit entsprechender Haushaltsmittel möglich.
- Der Punkt „Unterschriftsleistung der Betroffenen auf den Tätigkeitsnachweisen der Alltagsbegleiter“ wurde entschärft, indem mehrere Varianten geschaffen wurden.
- Es ergaben sich folgende Änderungen:
 - Die betreuten Senioren können entweder jede gemeinsame Tätigkeit mit dem Alltagsbegleiter oder einmal im Monat für alle gemeinsamen Aktivitäten unterzeichnen.
 - Kann ein Senior aus gesundheitlichen Gründen die Unterschriftsleistung nicht erbringen, dann ist dies vom Alltagsbegleiter auf der Monatsliste zu dokumentieren und die Unterschrift von einem Angehörigen entweder für jede gemeinsame Aktivität oder nur eine Unterschrift am Ende der Monatsliste für alle Aktivitäten in dem jeweiligen Monat zu leisten.
 - Weigert sich ein Senior die Unterschrift zu leisten, dann ist dies vom Alltagsbegleiter auf der Monatsliste zu dokumentieren.
 - Der Projektträger ist für die ordnungsgemäße Durchführung des Projektes verantwortlich. Daher hat der Projektverantwortliche jede Monatsliste abzuzeichnen und mit dem Stempel des Projektträgers zu versehen.



5 Netzwerke der sozialen Vorsorge

5.1 Soziale Vorsorge in städtischen Quartieren

5.1.1 Hintergrund

Soziale Vorsorge im Quartier lässt sich nur umsetzen, wenn auf ein Netzwerk an Hilfen und Unterstützung zurückgegriffen werden kann. Die Promotoren (siehe vorangegangenes Kapitel) können nur erfolgreich agieren, wenn die Quartierskonzepte in Unterstützungs- und Netzwerkstrukturen eingebunden sind und sich Hilfen unkompliziert organisieren lassen. Das nachfolgend vorgestellte Konzept der sozialen Vorsorge im städtischen Raum hat den Seniorensozialdienst der Stadt Chemnitz als einen „starken Partner“, der sich als Verantwortlicher und Koordinator der sozialen Vorsorge im Bereich der Altenhilfe sieht. Dieser spricht gezielt Promotoren und Akteure in Quartieren an, um Einzelpersonen sowohl präventiv, als auch in Notsituationen unterstützen zu können.

Dem Sozialamt Chemnitz ist die Abteilung Senioren- und Behindertenhilfe, Örtliche Betreuungsbehörde zugeordnet. Die Abteilung umfasst vier Bereiche, in denen unterschiedliche Hilfen für Menschen im Alter mit und ohne Behinderung angeboten werden. Die Mitarbeiter vertreten die Interessen und Belange von Senioren und Menschen mit Behinderung in Chemnitz. Sie nehmen somit Einfluss auf die Entwicklung sozialpolitischer Maßnahmen. Außerdem ist der Fachbereich bestrebt, Bedarfs- und Interessenlagen zu erfassen, Angebotsübersichten zu erstellen sowie Unterstützungsangebote trägerneutral zugänglich zu machen. Zudem ist er mit Partnern aller senioren- und behindertenrelevanten Bereiche vernetzt. Der Fachabteilung kommt in der Seniorenarbeit somit die zentrale Rolle als ämter- und institutionsübergreifende Koordinierungs- und Beratungsstelle zu. Die Erarbeitung von innovativen Konzepten und die Realisierung von Maßnahmen werden in Kooperation mit den Akteuren der Senioren- und Behindertenhilfe durchgeführt.

Das zur Abteilung gehörende Sachgebiet Seniorensozialdienst verfügt über eine Sachgebietsleitung und fünf Sozialarbeiterin-

nen und Sozialarbeiter. Diese übernehmen eine am Einzelfall orientierte **Sozialberatung und eine darauf abgestimmte Hilfeplanung** für Senioren und deren Angehörige. Außerdem werden ältere Bürger der Stadt Chemnitz sowie Angehörige und Dienstleister, die sich auf die Belange von Senioren spezialisiert haben, informiert, beraten und unterstützt.

Es existieren verschiedene städtische Quartiere, denen immer eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter zugeordnet ist. Den Netzwerkpartnern im Quartier ist diese Person bekannt und Ansprechpartner bei Fragen rund um die Altenhilfe im Quartier. Darüber hinaus bringen sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aktiv in die Stadtteilarbeit ein und wirken in Gremien auf Quartiersebene mit.

Die Leistungen des Seniorensozialdienstes sind **kostenlos, trägerneutral und individuell**. Die Sozialarbeiter des Seniorensozialdienstes beraten und unterstützen telefonisch, zur Sprechzeit im Sozialamt oder auf Wunsch zu Hause.

Die klassischen Beratungsfelder sind:

- Informationen zu Angeboten, Kontakt- und Beratungsmöglichkeiten für Senioren der Stadt Chemnitz
- Informationen zu Kultur, Sport und Freizeit für Senioren, Vereinen, Begegnungsstätten, Selbsthilfegruppen, Verbänden
- Wohnen im Alter - z. B. Beratung, Kontaktaufnahme und Vermittlung zu den verschiedenen Wohnmöglichkeiten (Betreutes Wohnen, Wohngemeinschaften, Wohnen mit Service, ambulante soziale und pflegerische Dienste sowie stationäre Einrichtungen)
- Beratung und Unterstützung bei der Anbahnung von Versorgung und Pflege kranker und hilfebedürftiger Menschen (Hauswirtschaftshilfe, Mahlzeitendienst, Pflegegrade, Heimunterbringung, etc.)
- Beratung zu Möglichkeiten der Betreuung und Versorgung von Menschen, die an Demenz erkrankt sind
- Unterstützung, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt
- Beratung und Unterstützung bei Behördenangelegenheiten und der Beantragung von Sozialleistungen, z. B.

Grundsicherung im Alter, Schwerbehindertenausweis, Wohngeld, Rundfunkbeitragsbefreiung oder -ermäßigung

- Beratung zu Hilfen zur Bewältigung schwieriger Alltagssituationen und/oder akuter Notlagen, z. B. Sorge um ältere Angehörige, plötzlich auftretende Pflegebedürftigkeit, Schwierigkeiten mit Schriftstücken, Behörden oder Dienstleistern

Die Abteilung versteht sich als eine Art Schaltzentrale der Senioren- und Behindertenarbeit, die die vielfältigen Angebote für Senioren eruiert und die bedarfsgerechte Entwicklung von speziellen Diensten, Kontakt- und Beratungsmöglichkeiten forciert.

Dies sieht im Einzelnen die folgenden Aufgaben vor:

- Beratung zu oben benannten Themengebieten
- Koordinierung von Unterstützungsleistungen
- Aufsuchende Sozialarbeit in akuten Notlagen, Konflikt- und Krisensituationen
- Organisation und Umsetzung von bedarfsorientierten Hilfen
- Steuerung und Begleitung zur Weiterführung der organisierten Hilfe(n)

Darüber hinaus erfolgt eine Beratung und Unterstützung zur Beantragung und Inanspruchnahme von Pflegeleistungen sowie die Zusammenarbeit mit der örtlichen Betreuungsbehörde.

Die Altersstruktur in Chemnitz zeigt folgendes Bild [Sozialamt Chemnitz 2016, Folie 3]:

- der Anteil der über 60-Jährigen liegt bei 34,3 %
- der Anteil der über 70-Jährigen liegt bei 20,8 %
- der Anteil der über 80-Jährigen liegt bei 7,4 %.

Der Altersdurchschnitt liegt bei 46,3 Jahren. Bis 2020 erwartet man eine Zunahme auf etwa 46,9 – 47,2 und bis 2030 auf etwa 47,7 – 47,9 Jahre [vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016]. Aktuell ist die Zahl der Pflegebedürftigen mit 3,3 % gering. Es wird in den kommenden Jahren aber mindestens eine Verdoppelung erwartet.

Basierend auf diesen Zahlen und Prognosen definierten die Kommune und die Abteilungen Senioren-, Behindertenhilfe Örtliche Betreuungsbehörde des Sozialamtes bereits im Jahr 2009 „**Leitlinien für eine altersspezifische Daseinsvorsorge**“ im Städtebaulichen Entwicklungskonzept der Stadt Chemnitz (SEKO). Das Hauptziel dieser Leitlinien besteht in einer selbstbestimmten und eigenständigen Lebensführung in einer sich verändernden städtischen und gesellschaftlichen Umgebung. Im Bereich der Pflege bedeutet dies, **vorrangig ambulante Hilfen und Unterstützungen** zu gewährleisten. Dies beinhaltet die Initiierung und Förderung eines generationenübergreifenden, alters- und behindertengerechten sowie barrierearmen (bzw. barrierefreien) Wohnens sowie eine darauf angepasste Wohnumfeldgestaltung und Versorgungsstruktur (Nahversorgung/Dienstleistungen, Ärzte, Gesundheits- und Bildungsangebote, Mobilität und Öffentlicher Nahverkehr) zu sichern.

Die im Stadtentwicklungskonzept (SEKO) definierten Sozialräume wurden nach seniorenrelevanten Angeboten untersucht. Um die Versorgungsstrukturen darzustellen, wurden Übersichtskarten erstellt, die die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr sowie die Versorgung mit Geschäften des täglichen Bedarfes abbilden (vgl. Abbildung 25).

Außerdem wurden Angebote des Begegnungs- und Wohnungsangebotes recherchiert, erfasst und kartografisch erfasst. Ziel war es, damit Bedarfe in den Sozialräumen aufzudecken.

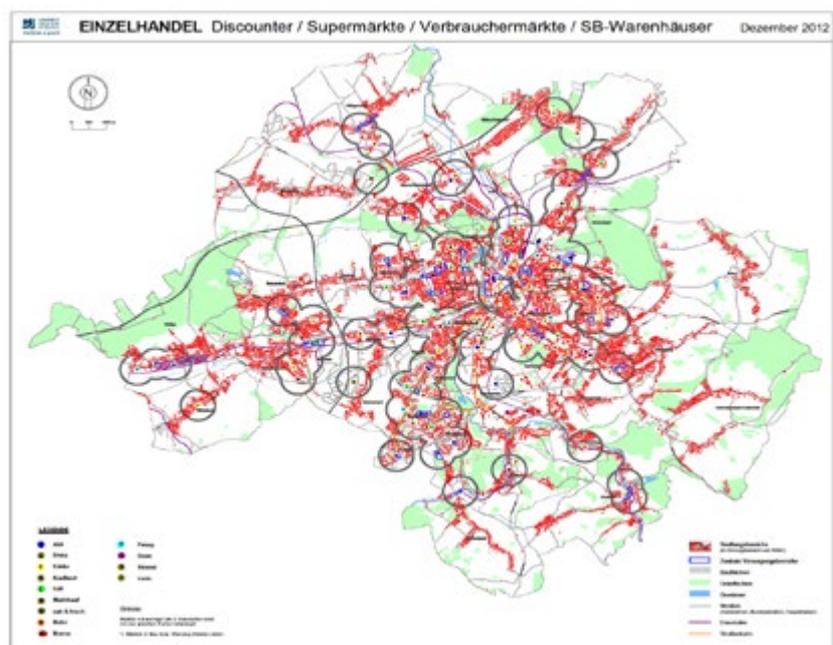


Abbildung 25: Beispiel einer Landkarte zu Versorgungsstrukturen, Planungsgrundlage für eine fußläufig erreichbare Nahversorgung

Neben der Überprüfung und Entwicklung von Angeboten für Senioren standen auch Herausforderungen und Problemlagen bei der Entwicklung der Leitlinien am Anfang des Projektes „Chemnitz+“ zur Diskussion. Von den Sozialarbeitern des Seniorensozialdienstes wurden die Erfahrungen eingebracht, dass

- eine zunehmende Anzahl von Menschen allein lebt,
- eine steigende Tendenz an multiproblematischen Fällen auftritt, bei deren frühzeitigem Bekanntwerden eine mögliche prekäre Lebenslage hätte vermieden oder minimiert werden können sowie
- die Öffentlichkeit die relevanten Ansprechpartner in der Verwaltung nicht kennt.

Alleinlebende ältere Menschen wurden deshalb als eine wichtige Zielgruppe der sozialen Arbeit des Seniorensozialdienstes definiert, aus der sich Handlungsbedarfe ergaben. Fehlende soziale Kontakte, Rückzugsverhalten nach biografischen Einschnitten sowie Mobilitätseinschränkungen können Auslöser für **Vereinsamung** sein.

„Als einsam gilt eine Person, die die Anzahl und Intensität ihrer sozialen Kontakte als unzureichend empfindet und unter diesem Mangel leidet.“ [Konopka 2013]“

Es lassen sich zwei Formen von Vereinsamung unterscheiden:

- die emotionale Einsamkeit, unter der jemand leidet, der einen wichtigen Lebenspartner verloren hat.
- die soziale Einsamkeit wird als das schmerzliche Gefühl beschrieben, in der Gesellschaft nicht mehr dazuzugehören.²⁷

Eine andere Problemlage stellt die Verwahrlosung dar, welche eine Folge der Vereinsamung sein kann, aber nicht sein muss. Die „Individuelle Verwahrlosung kann der Ausdruck eines bewussten Handelns, aber auch die unbewusste Folge eines Mangels an Steuerungsfähigkeit darstellen. Die eigene Hygiene, Kleidung und nächste Umgebung wird nicht mehr in dem Maße gepflegt, wie das die Umgebung von der Person erwartet und ebenfalls abweichend von Maßstäben, wie sie sie früher selbst beachtet hat“.²⁸

Aus den Erfahrungen der Sozialarbeiter bei der Unterstützung vereinsamer und verwahrloster älterer Menschen wurde ein soziales Vorsorgesystem entwickelt, das im Senioren-

sozialdienst als „Frühwarnsystem“ bezeichnet wird. Ziel im Sinne der Primärprävention ist das frühzeitige Erkennen von Risiken oder negativen Entwicklungen im Leben älterer Menschen. Berücksichtigt werden dabei vielfältige Einflüsse und Risikofaktoren im gesundheitlichen und sozialen Bereich.

Ziel ist die Vermeidung von Multiproblemlagen und das damit verbundene Risiko von Vereinsamung und/oder Verwahrlosung. Dies geschieht durch die Sensibilisierung der Öffentlichkeit.

Das „Frühwarnsystem“ handelt nach Maßgabe des **Paragraphen 71 Sozialgesetzbuch XII Altenhilfe**:

(1) Alten Menschen soll außer den Leistungen nach den übrigen Bestimmungen dieses Buches Altenhilfe gewährt werden. Die Altenhilfe soll dazu beitragen, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen.

(2) Als Leistungen der Altenhilfe kommen insbesondere in Betracht:

1. Leistungen zu einer Betätigung und zum gesellschaftlichen Engagement, wenn sie vom alten Menschen gewünscht wird,
2. Leistungen bei der Beschaffung und zur Erhaltung einer Wohnung, die den Bedürfnissen des alten Menschen entspricht,
3. Beratung und Unterstützung in allen Fragen der Aufnahme in eine Einrichtung, die der Betreuung alter Menschen dient, insbesondere bei der Beschaffung eines geeigneten Heimplatzes,
4. Beratung und Unterstützung in allen Fragen der Inanspruchnahme altersgerechter Dienste,
5. Leistungen zum Besuch von Veranstaltungen oder Einrichtungen, die der Geselligkeit, der Unterhaltung, der Bildung oder den kulturellen Bedürfnissen alter Menschen dienen,
6. Leistungen, die alten Menschen die Verbindung mit nahe stehenden Personen ermöglichen.

²⁷ <http://www.seniorenratgeber.de/Altern/Alterseinsamkeit-Wege-aus-dem-Alleinsein-208987.html>

²⁸ <http://www.pflegewiki.de/wiki/Verwahrlosung>

Personen, die im Umfeld älterer Menschen tätig sind, sollen für die ersten Anzeichen einer sozialen Isolation sensibilisiert werden. Dies können Personen sein, die in nächster Nähe der älteren Menschen arbeiten (Handwerker, Hausmeister etc.), aber auch Personen im öffentlichen Raum (Verkäufer, Behörden etc.) sowie Nachbarn, Bekannte und Angehörige (soziales Umfeld).

Zielgruppe sind ältere Menschen ohne Familienanschluss und mit mangelnden sozialen Kontakten (Isolation), die vom Tod des Partners betroffen sind, mit psychischen Einschränkungen (wie z. B. Wahnvorstellungen, Demenz etc.), mit physischen Einschränkungen (körperliche Erkrankungen, Einschränkungen der Bewegungsfähigkeit etc.) und mit sozialen Problemlagen.

5.1.2 Umsetzung

Die Konzepterstellung und der Aufbau des „Frühwarnsystems“ des Seniorensozialdienstes erfolgten nach einer systematisierten Vorgehensweise.

Zuerst fand eine Befragung von Netzwerkpartnern statt, die der alltäglichen Arbeit zuzuordnen sind. Dazu gehören Pflegedienste, Ärzte, Behörden, soziale Dienstleister sowie interne Ämter. Anschließend wurden über ein gezieltes Ideenmanagement weitere Schnittstellen definiert, die im Prozess hilfreiche Informationen geben konnten. So wurden gezielt Bestattungshäuser, Geschäfte, Apotheken, Polizeibedienste sowie Wohnungsvermittler befragt, um Problemlagen zu analysieren. Bestimmte Kernfragen waren dabei u. a.:

- Wie entsteht der Kontakt zum potentiellen Hilfesuchenden?
- Welchen Hilfebedarf stellen Sie wie fest?
- Worin sehen Sie die Ursache für die Gefährdungssituation?
- Wie gehen Sie damit um?
- Welche Unterstützung benötigen Sie selbst?
- Was könnte dem Betroffenen helfen?

Es erfolgte im Anschluss eine Auswertung der schriftlichen Befragungsdaten. Antworten wurden geclustert und Oberbegriffe gefunden. In der Analyse der Befragungsdaten konnten **prägnante Gefährdungssymptome** definiert werden, die zu Vereinsamung und Verwahrlosung führen können. Diese sind:

- Tod des Lebenspartners
- Wegzug der Herkunftsfamilie
- körperliche Einschränkungen
- psychische Erkrankungen
- Wohnungswechsel
- nach Klinikaufenthalt

Anschließend wurde betrachtet, welche potentiellen Kooperationspartner im Alltagsgeschehen Kontakt mit Betroffenen haben könnten. Diese Partner sollten als Mittler fungieren, um Hilfebedürftige auf den Fachdienst aufmerksam zu machen. Die Multiplikatoren haben eine entscheidende Funktion, weil sie die Schnittstellen zur Zielgruppe darstellen. Mit dem „Frühwarnsystem“ soll nicht die gesamte Öffentlichkeit angesprochen werden, um nicht Strukturen einer „Bespitzelung“ zu suggerieren oder gar zu initiieren. Es ist entscheidend, dass die Personen an den Schnittstellen, wo Probleme zu Tage treten oder Auffälligkeiten bemerkt werden, wissen, an wen sie sich wenden können, um Rat oder Unterstützung anzufragen. Diese sind

- Behörden (z. B. Polizei, Stadtverwaltung),
- Ärzte und medizinisches Personal,
- soziale Dienstleister (Haus- und Pflegedienstleister, Sanitätshäuser, Bestattungsinstitute),
- Beschäftigte im Wohnungswesen sowie
- Stadtteilakteure, Ehrenamtliche etc.

Nachfolgend wurden die Gefährdungssymptome den Institutionen zugeordnet, bei denen diese in Erscheinung treten. In der Tabelle 2 ist diese Zuordnung beispielhaft aufgeführt. Angesprochen wurden dabei benannte Personen/Institutionen mit intensiven sozialen Kontakten.

Das entwickelte Konzept hat die Sensibilisierung der älteren Menschen und des Umfeldes zum Ziel. An die potentiellen (professionellen) Partner richten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung meist mit einem Vortrag zu folgenden Inhalten:

- Vorstellung der Struktur der Abteilungen Senioren-, Behindertenhilfe, Örtliche Betreuungsbehörde
- Erläuterung der Arbeit der Abteilung
- Was ist Vereinsamung und Verwahrlosung?
- Was sind Gefährdungssymptome?
- Woran erkenne ich gefährdete Personen?
- An wen kann ich mich wenden?

Auslöser, Gefährdungssymptome	Projektpartner
Tod des Lebenspartners oder Familienangehöriger	Hausärzte, Bestattungsinstitute, Vermieter, Bürgerservice
Wegzug der Herkunftsfamilie	Vermieter + Sozialamt, Bürgerservice, EVO
körperliche Erkrankungen und Mobilitätseinschränkungen (Wohnung nicht mehr verlassen können)	REHA-Häuser, Physiotherapie-Praxen, Apotheken, Hausärzte
Psychische Erkrankungen	Vermieter + Sozialamt, Hausärzte
Wohnungswechsel (neues soziales Umfeld)	Vermieter + Sozialamt
nach Klinikaufenthalt	Kliniksozialdienst, Pflegedienste

Tabelle 2: Gefährdungssymptome von Vereinsamung

Ergänzend dazu wird Informationsmaterial an die Teilnehmer ausgereicht. Dazu gehören eine Orientierungshilfe zur Situationseinschätzung von Hilfebedürftigkeit älterer Bürger

sowie ein Infoschreiben „Was kann der Seniorensozialdienst für Sie tun?“ (siehe Abbildung 26).



Gesprächsbedarf...?

Zur Überwindung kleiner und größerer Hürden des Alltags kann der **SENIENSOZIALDIENST der Stadtverwaltung Chemnitz** Ihnen und Ihren Angehörigen behilflich sein.

Die Leistungen des Seniorensozialdienstes sind für alle kostenlos. Auf Wunsch kommen die Sozialarbeiterinnen auch nach Hause.

Die Sozialarbeiterinnen des Seniorensozialdienstes beraten und unterstützen Sie und Ihre Angehörigen:

- bei der Suche nach einem Mahlzeitendienst, also Essen auf Rädern
- zu Hilfen bei der Hauswirtschaft, Einkauf...
- bei der Suche und Auswahl einer geeigneten Wohnung
- und der Organisation eines Umzuges
- zu Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in Ihrer Nähe und Besuch kultureller Veranstaltungen
- bei Angelegenheiten, die mit Ämtern zu tun haben (z. B. Woher bekommt man einen Schwerbehindertenausweis, Wohngeld, eine GEZ-Befreiung...?)
- bei der Beantragung von finanzieller Unterstützung
- wenn z.B. nach einem Krankenhausaufenthalt Pflege und Versorgung zu Hause notwendig ist
- bei der Absicherung der Pflege, wenn pflegende Angehörige im Urlaub oder verhindert sind
- beim Umzug in ein Pflegeheim
- **in Notsituationen organisieren wir schnell Unterstützung.**

Den Seniorensozialdienst erreichen Sie hier:

Stadtverwaltung Chemnitz
Abteilung Senioren- und Behindertenhilfe
Örtliche Betreuungsbehörde
Annaberger Straße 93
09120 Chemnitz

Telefon: 0371/488-5555
Fax: 0371/488-5098
E-Mail: senioren.behindertenhilfe@stadt-chemnitz.de

Der Zugang ist barrierefrei.



Orientierungshilfe zur Situationseinschätzung von Hilfebedürftigkeit älterer Bürger

Bei welchen Auffälligkeiten/ Verhaltensweisen älterer Bürger sollte ich Kontakt zum Seniorensozialdienst (SSD) aufnehmen?

- Äußerungen wie: „Ich kann/ will nicht mehr. Keiner hilft mir. Das kann ich mir nicht leisten.“
- Geruchsbelästigung am Körper, in der Wohnung
- Sprach- und Orientierungsschwierigkeiten
- Unlogische, unverständliche, zusammenhanglose Äußerungen, wahnhaft
- Anschuldigungen
- Gedächtnislücken, Wiederholung von immer den gleichen Episoden
- Unangemessene bzw. nicht witterungsgerechte Kleidung (Hausschuhe außerhalb der Wohnung, Sachen links herum...)
- Unsichere Bewegungsabläufe, gebrechliche Erscheinung
- Essensreste in der Wohnung
- Unsauberkeit, chaotische Ordnung
- Briefkästen übertoll
- Ungeöffnete Post(stapel)

Diese Fragen können helfen die Situation und den Unterstützungsbedarf besser einzuschätzen?

- Haben sie Kinder, Verwandte, ...?
- Wo wohnen ihre Kinder, Verwandten, ...?
- (Wie oft...)Bekommen sie Besuch von den Kindern, Verwandten, ...?
- Wer unterstützt sie?
- Wer ist ihr Hausarzt?

Worauf können Ihre Beobachtungen und Fragen hinweisen?

- (beginnende) Demenz
- Psychische Störung
- Vereinsamung, z.B. nach dem Tod des Lebenspartners
- Soziale Isolation z.B. nach Umzug
- (beginnende) Verwahrlosung
- Unterversorgung

Bitte informieren Sie lieber einmal mehr die Sozialarbeiterinnen des SSD!

- Telefon: 488 5555 (auch bitte auf den Anrufbeantworter sprechen)
- Email: Senioren.behindertenhilfe@stadt-chemnitz.de

- Kurze Schilderung des Sachverhaltes
- SSD meldet sich in jedem Fall zurück

Abbildung 26: Informationsmaterial

Privatperson	Mitarbeiter Wohnungs Vermieter (Beispiel)
1. Spricht Betroffenen an und holt sich eine Einwilligung 2. Weiterleitung des Falls laut Einwilligung Oder 1. Anonyme Meldung oder Meldung einer Sachlage an a. Seniorensozialdienst b. Polizei	1. Gesprächsangebot an Betroffenen (Mieter), Einwilligung 2. Weiterleitung des Falls laut Einwilligung Oder 3. Bei Nicht- Einwilligung und Verstoß gegen Mietvertrag (z. B. Vermüllen) kann die Einleitung rechtlicher Schritte (von Wohnungsbesichtigung bis zur Kündigung) erfolgen

Tabelle 3: Meldung einer Problemlage

Die Information der allgemeinen Bevölkerung funktioniert wiederum mit der Kopplung anderer Angebote. So werden im Rahmen der Prävention Vorträge über das Seniorenwohnen, Vorsorgevollmacht, Sturzprophylaxe und andere seniorenrelevante Angebote gehalten, in die die Informationen zum Frühwarnsystem mit eingebaut werden. Diese Strategie wurde entwickelt, weil recht schnell festgestellt werden musste, dass sich die Menschen naturgemäß nur über Themen informieren, die für sie gerade von Bedeutung sind. Die Sensibilisierung für hilfesuchende Personen gehört in aller Regel nicht dazu.

Das Schulungskonzept für Interessierte hat einen zeitlichen Umfang von ca. 60 Minuten. Es kann aber auch auf die individuellen Gegebenheiten der Institutionen angepasst werden, um eine optimale inhaltliche Erreichbarkeit der Personen/Mitarbeiter/Institutionen zu gewährleisten.

Die Akteure werden sensibilisiert, Risiken von Vereinsamung und Verwahrlosung wahrzunehmen und kennen Adressen, um sich Rat zu holen oder zu vermitteln. Es handelt sich um einen vorbeugenden Ansatz zur frühzeitigen Erkennung von problematischen Entwicklungen im Leben (besonders) älterer Menschen. Berücksichtigt werden dabei vielfältige Einflüsse und Risikofaktoren im gesundheitlichen und sozialen Bereich. Für den Seniorensozialdienst ist es entscheidend, dass Beratung und Unterstützung angeboten sowie Hilfen eingeleitet werden können, bevor problematische Situationen entstehen und Hilfeleistungen nur noch schwierig zu erbringen sind. Nachfolgend wird die Informationskette

des Seniorensozialdienstes skizziert. Grundsätzlich sollte das Einverständnis des Betroffenen für die Weiterleitung seiner Daten eingeholt werden. Mögliche Handlungsoptionen werden in Tabelle 3 dargestellt.

Der Seniorensozialdienst ist in seiner Arbeit und im Umgang mit personenbezogenen Daten an das **Sächsische Datenschutzgesetz (§ 4 Zulässigkeit der Datenverarbeitung), Sozialgesetzbuch I (§ 35 Sozialgeheimnis)** sowie **Sozialgesetzbuch X (§ 67c Datenspeicherung, -veränderung und -nutzung)** gebunden.

Den Betroffenen wird im ersten Schritt ein Hausbesuch angeboten, der nicht an Auflagen oder Leistungen gebunden ist. Wird dieser nicht in Anspruch genommen, bleibt das für den Betroffenen ohne Konsequenzen. Das Sozialamt agiert nach den Persönlichkeitsrechten, die im Grundgesetz festgeschrieben sind (vgl. Abbildung 27).

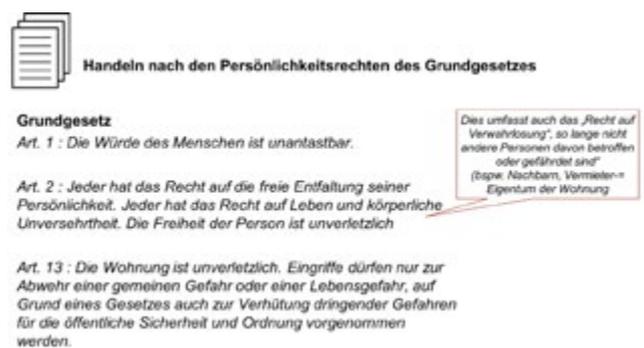


Abbildung 27: Handeln i.S. des Grundgesetzes

Nehmen die Betroffenen die Beratung und/oder die angebotene Hilfe des Seniorensozialdienstes an, beginnt ein **strukturiertes Fallmanagement** mit klar definierten Handlungsstrategien. Oberstes Gebot ist die Übernahme der Fallführung und die Verhinderung von Problemdelegation.

Das Fallmanagement sieht folgende Teilschritte zur Einleitung von Hilfemaßnahmen vor:

1. Grundberatung
2. Diagnose – Probleme erkennen und verorten
3. Zielvereinbarung
4. Erstellung Hilfeplan
5. Leistungssteuerung
6. Beobachten und Bewerten

Im nachfolgenden Fallbeispiel werden die einzelnen Schritte des Fallmanagements dargestellt und geben einen Einblick in die sozialpädagogische Arbeit des Seniorensozialdienstes.

5.1.3 Fallbeispiel

Sensibilisierung der Akteure

Am 26.02.2015 wurde das Frühwarnsystem für Vermieter, Quartiersmanager und interessierte Privatpersonen in einer Gemeinwesenveranstaltung vorgestellt.

Information zur Problemlage

Der Seniorensozialdienst wurde durch verschiedene Personen im Quartier mit folgenden Informationen kontaktiert:

- Information am 03.03.2015 durch Vermieter mit Einwilligung: Frau A. wurde bislang von ihrem kürzlich verstorbenen Mann betreut.
- Information am 09.03.2015 durch Blumenladen mit Einwilligung: Frau A. kommt häufig ins Geschäft und bittet um Hilfe.

Einleitung von Hilfemaßnahmen

Im Einzelnen folgten danach die aufgelisteten Schritte:

1. Grundberatung:
 - Angebot eines Hausbesuches durch Seniorensozialdienst (SSD) an Frau A.
 - Hausbesuch wird angenommen und erfolgt vier Tage nach dem Hinweis aus dem Blumenladen

- Hausbesuch zum Vorstellen des SSD, gegenseitiges Kennenlernen und Aufbau eines Vertrauensverhältnisses

2. Diagnose – Probleme erkennen und verorten:

- Aufgrund der Bereitschaft von Frau A. beginnt bereits beim ersten Hausbesuch die Erarbeitung einer Anamnese:
 - Frau A. ist Witwe und hat 50.000 Euro Schulden durch das Erbe ihres verstorbenen Mannes
 - Frau A. ist aufgrund eines Unfalls kognitiv eingeschränkt und nicht in der Lage, ihre Lebenssituation in Ordnung zu bringen; das äußert sich darin, dass Briefe nicht geöffnet, Rechnungen nicht bezahlt werden
 - Schuldenlage kann selbstständig nicht bewältigt werden
 - Ab Monatsmitte ist kein Geld mehr zum Leben vorhanden

3. Ziele vereinbaren:

- Ziele wurden anhand der Problemlagen gemeinsam mit Frau A. besprochen, das Hauptziel bestand in der Stabilisierung der Lebenslage zur:
 - Verhinderung der Wohnungslosigkeit
 - Sicherung des Lebensunterhaltes
 - Klärung der Schuldenlage – Schuldenregulierung
 - langfristige Sicherung der Alltagsbewältigung der Betroffenen
 - Vermeidung weiterer Notlagen

4. Hilfeplan erstellen:

- gemeinsam mit der Betroffenen und Netzwerkpartnern werden Aufgaben verbindlich besprochen und umgesetzt:
 - Absprachen mit Vermieterin, was getan werden muss, um Wohnungslosigkeit abzuwenden
 - Fallberatung mit Schuldnerberatung zur Einleitung eines Insolvenzverfahrens
 - Antragstellung bei verschiedenen Leistungsstellen (Schwerbehinderung, Grundsicherung)
 - Einleitung eines Betreuungsverfahrens
 - Absicherung der Phase bis zum Betreuerinsatz
 - Mitwirkung der Betroffenen im Rahmen ihrer Möglichkeiten (Unterlagen bereitlegen, gelbe Briefe nicht verstecken, sondern der Sozialarbeiterin vorlegen, Anruf bei auftretenden Problemen etc.)

5. Leistungssteuerung:

- Laufende Absprachen und Regelungen zwischen allen Beteiligten werden durch den SSD koordiniert, das heißt: Wer macht was? Und auf welchem Stand befindet sich das jeweilige Teilziel?

6. Beobachten und Bewerten:

- Falldokumentation und regelmäßige Prüfung der Teilziele

Zum Stand Juni 2015 konnten folgende Teilziele für Frau A. erreicht werden:

- rechtliche Betreuung wurde angeregt, Einverständnis von Frau A.
- Einleitung Privatinsolvenz erfolgte mit Hilfe der Schuldnerberatung
- es besteht regelmäßig Kontakt zw. Betroffener und Schuldnerberatung
- Grundsicherung ist gewährt
- Wohnungskündigung konnte abgewendet werden, Vermieterin ist Teil des Hilfesystems
- bis zum Betreuereinsatz besteht regelmäßiger Kontakt zw. Sozialarbeiterin des SSD und der Betroffenen

5.1.4 Ergebnisse

Die **Öffentlichkeitsarbeit** des Seniorensozialdienstes ist zur Erreichung einer breiten Zielgruppe zum Einsatz bzw. zur Durchführung der Maßnahme vielfältig aufgestellt. Die Zielgruppe wird erreicht durch

- Sensibilisierung und Schulungen von Multiplikatoren
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Netzwerkarbeit
- Gemeinwesenarbeit
- Kontaktpflege zu Multiplikatoren im Stadtteil
- Präsenz im Stadtteil

Sensibilisierung und Schulungen von Multiplikatoren

Im September 2014 startete die Sensibilisierung potentieller Kooperationspartner. Insgesamt konnten bereits 48 Kooperationspartner mit ca. 500 Einzelpersonen (Führungskräfte und Mitarbeiter) zum Frühwarnsystem und den Leistungen der Fachabteilung geschult werden. Ziel ist es, im Monat drei Kooperationspartnergruppen zu schulen. Bisher erfolgten Schulungen bei den folgenden Institutionen:

- verschiedene Pflegedienste
- Wohnungsunternehmen und deren Sozialarbeiter
- Einrichtungen des betreuten Wohnens
- verschiedene Bestattungsunternehmen
- Polizei, Rettungsdienste, Feuerwehr
- Kliniksozialdienst
- Bürgerservicestellen, Einwohnermeldeamt
- Telefonseelsorge, (Lebens-)Beratungsstellen
- Gerichtsvollzieher
- gerichtlich bestellte Betreuer
- Quartiersmanagement/Gemeinwesen-Koordinatoren
- verschiedene Physiotherapien und Reha-Häuser
- verschiedene Hausärzte
- verschiedene Apotheken
- Besuchs- und Begleitsdienste
- Anbieter von medizinischen Dienstleistungen
- Seniorengremien und Seniorengruppen



Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Fachabteilung strebt die Veröffentlichung von vier Artikeln im Jahr in regionalen Zeitungen der Stadt Chemnitz an. Das Thema soll gezielt mehrmals im Jahr zu lesen sein, damit eine breite Öffentlichkeit erreicht wird und die Angebote des SSD präsent bleiben. Regionale Zeitungen, das Amtsblatt sowie Stadtteilzeitungen sind Medien, die kostenfrei über diese Angebote berichten.

Netzwerkarbeit

Unter Netzwerkarbeit ist das Koordinieren der Partner des SSD zu verstehen, die durch die Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen erreicht wurden. In regelmäßigen Abständen finden bilaterale Treffen statt, um den Kontakt zu halten, neue Bedarfslagen zu erfassen und das Projekt „Frühwarnsystem“ mit den beteiligten Akteuren stetig weiterzuentwickeln.

Die Klienten werden im SSD in verschiedene Gruppen eingeteilt, die auf eine Staffelung nach „Schweregrad“ des Falles (der zu unterstützenden Person) hinweisen.

Die Zuordnung erfolgt durch die zuständigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in folgende Schwerpunktaufgaben:

- a) Beratung,
- b) Begutachtung,
- c) Betreuung,
- d) Fallmanagement,
- e) Leistungsabsprache/Hilfeplan,
- f) Krise.

Diese Einteilung orientiert sich an § 11 SGB XII bzw. § 16a SGB II „ganzheitliche und umfassende Beratung und Unterstützung zur Bewältigung ihrer persönlichen Situation, zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, zur Überwindung einer Notlage und zur Beratung der Eingliederung in Arbeit benötigen“. Die Einteilung nach Schwerpunktaufgaben der Fälle erfolgt in Teamsitzungen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.

Die zu unterstützenden Personen (Fall) werden, je nach ihrem Anliegen, durch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in Personengruppen (z. B. Beratungskunde, Krisenkunde) eingeteilt. Der Fall wird immer im jeweiligen Bearbeitungs-

zustand gezählt. Grundanliegen des SSD ist es, dass einem Beratungskunden („Ich brauche Hilfe und Unterstützung“) soweit Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden kann, dass dieser nicht zum Betreuungskunden wird. Ein wichtiger Punkt ist, dass Personen mit Unterstützungsbedarf in diesem Stadium erreicht und Beratungsgespräche nachgefragt werden. Der Anteil der Beratungskunden lag 2012 bei 37 % und sank 2014 auf 21 %. Als einen Erfolg der Sensibilisierungs- und Informationsarbeit des Frühwarnsystems ist es zu sehen, dass der Anteil an Beratungskunden im Jahr 2015 auf 42 % und in 2016 sogar auf 59 % stieg. Die Beratung von Klienten ist das wichtigste Präventionsinstrument überhaupt. So wird ganz oft vermieden, dass sich ein Klient zu einem Betreuungs-, Fallmanagement- oder Krisenkunden entwickelt.

Dieser Trend zeigt deutlich, dass die Prävention durch das Frühwarnsystem bereits 2015 – im ersten Jahr ihres Wirkens – Erfolge aufweist.

Die **Evaluation des Fallmanagementsystems** ergab zum Jahresende 2015 eine Summe von 58 Personen, deren Problemlagen dem Seniorensozialdienst mitgeteilt wurden. Für diese 58 Fälle konnten Krisen abgewendet und vermieden werden. Für die Betroffenen wurden individuelle Problemlösungen im Rahmen des Fallmanagements erarbeitet. Im Zuge der Auswertung hat sich eine hohe Relevanz der Zusammenarbeit mit der Polizei und den Vermietern gezeigt. Erfreulich ist zudem, dass auch die Anzahl der Meldungen aus der Bevölkerung stetig wächst.

5.2 Soziale Vorsorge in ländlichen Quartieren

5.2.1 Hintergrund

In ländlichen Räumen sind andere Strukturen anzutreffen als in einer Stadt. Vor allem kleine und mittelgroße Städte verfügen hier über geringere Ressourcen, um tatsächlichen Bedarfen gerecht zu werden. Dies macht sich beispielsweise in mangelnden Verwaltungsstrukturen, verbunden mit fehlenden Ansprechpartnern und Beratungsleistungen vor Ort bemerkbar. Hinzu kommt nicht selten ein hoher Altersdurchschnitt aufgrund des Wegzugs junger Menschen in städtische Gebiete und ein verstärktes Auftreten individu-

eller, sozialer Problemlagen, beispielsweise durch hohe Arbeitslosigkeit. Diese Faktoren können zu einer Verringerung der sozialen Teilhabe führen, was wiederum die Problemlagen verschärfen kann.

Eingangs wurde bereits beschrieben, dass in strukturschwachen ländlichen Gebieten die Daseinsvorsorge eine Herausforderung ist bzw. in den kommenden Jahren wird. Anders als in der Stadt Chemnitz und dem bereits vorgestellten Beispiel des „Frühwarnsystems“ (siehe Kapitel 5.1) verfügt z. B. die Stadt Döbeln zwar auch über ein Sozialdezernat, nicht aber über Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die sich originär um ältere Menschen kümmern und ihnen Beratungs- und Unterstützungsleistungen bieten können.

Aus verwaltungstechnischer Sicht kommt eine weitere Herausforderung für die Region Döbeln hinzu. Der Landkreis fusionierte im Zuge der Sächsischen Kreisreform 2008 mit den Landkreisen Freiberg und Mittweida zum Landkreis Mittelsachsen. Darüber hinaus wurde der ehemalige Landkreis vom Direktionsbezirk Leipzig abgetrennt und dem Direktionsbezirk Chemnitz zugeordnet. Das setzte u. a. einen Prozess der Reorganisation und Neuvernetzung von Versorgungsstrukturen im sozialen Bereich in Gang. Im Zuge dieser Veränderungen entstand eine Reihe von (zumindest gefühlten) Versorgungslücken in der Wahrnehmung von Verwaltungsaufgaben, insbesondere im Bereich sozialer Vorsorge in der Region Döbeln, die ältere bzw. nicht ausreichend mobile Menschen in besonderem Maße trifft.

Sowohl der steigende Altersdurchschnitt der Mieterschaft, als auch die zunehmende „Singularisierung“ der Haushalte führten zu Veränderungen in der Mieterstruktur und auch zur Zunahme von Problemlagen gerade bei älteren Mieterinnen und Mietern. Die Probleme der Bewohnerschaft wurden für den Vermieter zunehmend spürbar, bedingt auch durch die enge Bindung der Genossenschaftsmitglieder (Bewohner) an die hauptamtlichen Mitarbeiter. Die Unterstützungsbedarfe sowie kleine und große Probleme blieben in einer mittelgroßen Wohnungsgenossenschaft wie der Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ eG Döbeln (WGF) nicht in der Anonymität verborgen. Offene Bedarfe der Versorgung wurden an den Wohnungsvermieter, die WGF, herangetragen

und mussten vor Ort einer Lösung zugeführt werden. Dies war das Anliegen zur Gewährleistung schneller Hilfen und Beratungsangebote vor Ort. So gab es Anfragen zu sozialen Beratungsthemen, Pflegebedürftigkeit und Fördermöglichkeiten sowie altersbedingten Unterstützungsmöglichkeiten.

Der Vorstand der WGF musste sich mit diesen Frage- und Problemstellungen auseinandersetzen, sah es in seiner genossenschaftlichen Pflicht, Antworten und Lösungen zu finden und ergriff die Initiative. Im Zuge vieler Gespräche mit Partnern vor Ort wuchs der Gedanke, diese zu vernetzen, sich gegenseitig besser kennen zu lernen und die Kommunikation in der Region anzuregen. In den ersten Gesprächen zeigte sich, dass das gemeinsame Ziel der Netzwerkarbeit darin bestehen sollte, Personen mit ihren Anliegen eine zeitnahe und professionelle Unterstützung zu sichern. Damit bestand ein Schwerpunkt der Zusammenarbeit im Rahmen des Projektes „Chemnitz+“ im Auf- und Ausbau von Instrumenten zur Unterstützung sowie in der Vernetzung von Strukturen der sozialen Vorsorge, mit denen Personen im ländlichen Raum auch bei in der Fläche z.T. stark begrenzten Verwaltungsstrukturen optimal unterstützt werden können. Zur Stärkung der Arbeit der sozialen Akteure in der Region wurde ein Netzwerk mit dem Ziel etabliert, für die Bewohner „kurze Wege“ zu organisieren, um kommunale und soziale Leistungen schnell und mit möglichst geringen Barrieren an die bedürftigen Personen zu vermitteln. Auf den Mieter zugehend, werden ihm diese Angebote offeriert und vorgestellt. Der Mieter soll damit motiviert werden, bei der Wohnungsgenossenschaft organisierte, sowohl interne als auch externe Beratungs- und Unterstützungsleistungen nachzufragen bzw. anzunehmen. Im Gegenzug gewinnt der Vermieter durch die Verringerung sozialer Probleme Ressourcen und die Wohngegend an Attraktivität.

Wie dieses Netzwerk im Einzelnen aufgebaut und welches Netz der sozialen Vorsorge gesponnen wurde, ist im nachfolgenden Kapitel zu lesen.

5.2.2 Umsetzung

Ein erklärtes Ziel sozialer Arbeit der WGF ist es, ihren Genossenschaftsmitgliedern und Mietern ein langes, selbstbestimmtes Leben in der vertrauten Umgebung zu ermöglichen

bzw. in diesem Sinne Unterstützung zu geben. Dabei setzt die Genossenschaft sowohl auf präventive (Aktivierung, soziale Kontakte und Fitnessangebote), als auch auf kurative Ansätze (Begleitung und Hilfe in Notsituationen).

Mit einer gezielten und persönlichen Ansprache von Bewohnern der Genossenschaft soll ein niedrighschwelliger Zugang erreicht werden. „Zuhören“, „Auffangen von Problemlagen“ sowie gemeinsam mit den Betroffenen „Lösungen erarbeiten“ waren die ersten Intentionen der eigens dafür eingestellten „Mitarbeiterin für Soziales“ (zu ihren Aufgaben siehe Kapitel Umsetzung 4.3.2).

Die sich aus Mietergesprächen (siehe dazu Kapitel 4.2) ableitenden Aufgaben im sozialen Bereich erforderten neue Lösungswege. Wirkungsvolle Unterstützungsangebote mussten und müssen gemeinsam mit kompetenten und professionellen Partnern in der Region definiert, diskutiert und abgestimmt werden, um in funktionierende Hilfe- bzw. Dienstleistungsketten einfließen zu können. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand der Ansatz der Bündelung vorhandener Kräfte, um den hilfebedürftigen Mitgliedern und Mietern „kurze Wege“ zur Lösung ihrer Problemstellungen auch im sozialen Bereich zu ermöglichen. Im Einzelnen beinhaltet dieser Konzeptansatz die folgenden Schritte:

1. Ansprache von Partnern aus der Region
2. (Meilenstein: Erste Angebote vor Ort)
3. Bündelung der Interessen zur Gründung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe
4. (Meilenstein: Gründung der AG Sozialmanagement)
5. Abstimmung der Zusammenarbeit und Erarbeitung von Instrumenten
6. (Meilenstein: Wege-Hilfe-Plan)
7. Schaffung von Angeboten für verschiedene Zielgruppen
8. (Meilenstein: Beratungsangebote)
9. Informationsangebote für Zielgruppen für verfügbare Beratungsangebote
10. (Meilenstein: Sensibilisierung)
11. Erfolgskontrolle und stetige Weiterentwicklung der Angebote

Erste Angebote vor Ort

Aufgrund fehlender kommunaler Angebote der Altenhilfe vor Ort intensivierte die WGF im Rahmen des Konzeptan-

satzes der „kurzen Wege“ ihre Kontakte zu ausgewählten Behörden und Ämtern sowie Organisationen und Unternehmen, die ihrerseits Unterstützungsangebote für hilfebedürftige Menschen bereithalten bzw. organisieren. Auf Basis dieser Kontakte stellt die WGF ihren Genossenschaftsmitgliedern erste Informationen und Kontaktmöglichkeiten zu ausgewählten sozialen Themenbereichen und Hilfeangeboten bereit bzw. bietet ausgewählte Beratungs- und Dienstleistungsangebote in ihren Räumlichkeiten in Wohnort- bzw. Quartiersnähe an. Die entscheidende Leistung der Genossenschaft ist die Vereinfachung der Kontaktabahnung zwischen Hilfesuchenden und helfender Stelle (kurze Wege). Die eigentliche Hilfeleistung erbringt der jeweilige Partner, der vom Hilfesuchenden selbst ausgewählt wird.

Bereits nach kurzer Zeit wurde deutlich, dass sich die Partner auch untereinander vernetzen müssen, um ihre begrenzten Ressourcen optimal zum Nutzen der Hilfebedürftigen einsetzen zu können. Im Interesse ihrer Mitglieder entstand der Gedanke zur Organisation einer gemeinsamen Vernetzungsplattform als Rahmen sozial orientierter Netzwerkarbeit.

Gründung der „AG Sozialmanagement“

Bei der Einbindung und Vernetzung professioneller Akteure geht es um die Schaffung einer Plattform, um im Bedarfsfall schnell kompetente Ansprechpartner für soziale Belange zu finden (Perspektive Betroffene) und den Mietern und Hilfesuchenden effektiv Unterstützung geben zu können (Perspektive Helfer). Notwendig ist dazu neben einer Sensibilisierung und Vernetzung der beteiligten Akteure innerhalb der Genossenschaft (Vernetzung und Austausch unter Kollegen) insbesondere die Möglichkeit einer gezielten Ansprache externer Partner (kommunale und soziale Dienstleister in der Region), die für eine untereinander abgestimmte soziale Arbeit in der Stadt Döbeln vernetzt sein müssen.

In diesem Sinne wurde die AG Sozialmanagement unter Leitung der WGF ins Leben gerufen. Sie fungiert als Kommunikations- und Vernetzungsplattform zwischen sozialen und kommunalen Partnern, anfänglich zum Austausch der Partner zu aktuell wichtigen Themen, zunehmend aber auch zur Unterstützung einer effektiven und schnellen Lösung auftretender Probleme vor Ort. Treibende Kraft ist bis heute

die WGF, deren Motivation zum einen in der Unterstützung ihrer Bestandsmieter für ein langes, selbstbestimmtes Leben in der gewohnten Umgebung, und zum anderen in einer Steigerung der Attraktivität ihres Wohnungsbestandes auch für potentielle Neumieter besteht.

Beim Ausbau sozialer Kompetenzen (z. B. Unterstützung bei Anträgen, Unterstützung in der Häuslichkeit und bei Besorgungen, Förderung sozialer Kontakte) konnte dabei auf eine Vielzahl bestehender Kontakte und Aktivitäten zurückgegriffen werden, die aufgrund wachsender demografischer, aber auch sozialer Herausforderungen der weiteren Vernetzung der Akteure bedurften. Entscheidende Ansatzpunkte bildeten und bilden

1. die Fortsetzung der bereits bestehenden Netzwerkarbeit mit aktiven Dienstleistern auf der Grundlage der WGF-Service-Card²⁹ und deren schrittweise Ergänzung um soziale Komponenten,
2. eine noch bessere Vernetzung von (sozialen) Akteuren in der Region, um den Austausch zu präventiven und kurativen Angeboten für ein gesundes und attraktives Wohnen zu fördern sowie
3. ergänzende Unterstützungsangebote im Wohnbereich für einen möglichst langen Verbleib in der vertrauten Umgebung, auch bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen.

Ansprechpartner		
Firma	Name, Vorname	Direktur-Telefon
• Arbeitsschwerpunkt/ Kompetenz	Leitungsebene Fachebene	Direkt-Fax Direkt-E-Mail Internet
Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. (VSWG)		
• Vorstand Interessensbereich	Dr. Viehweger, Axel	0351 8 07 01 - 21 0351 8 07 01 - 60 viehweger@vswg.de www.vswg.de
• Referentin Soziales und Projekte	Brylok, Alexandra	0351 8 07 01 - 51 0351 8 07 01 - 66 brylok@vswg.de www.vswg.de
Wohnungsgenossenschaft "Fortschritt" Döbeln eG		
• Geschäftsführender Vorstand	Viehig, Stefan	03431 71 92 55 03431 71 92 60 stefan.viehig@wgf-dobeln.de www.wgf-dobeln.de
• Mitarbeiterin für Projekte und Soziales	Näher, Katja	03431 71 92 27 03431 71 92 60 katja.naehler@wgf-dobeln.de www.wgf-dobeln.de
Organisation		
•	Name, Vorname	Direktur-Telefon Direkt-Fax Direkt-E-Mail Internet
•	Name, Vorname	Direktur-Telefon Direkt-Fax Direkt-E-Mail Internet

Abbildung 28: Transparente Strukturen für Ansprechpartner im Netzwerk [Vorlage Kontaktliste]

Konkrete Aktivitäten und Maßnahmen im Rahmen „kleiner Projekte“ dienen einer verbesserten Versorgung der Mitglieder der Genossenschaft (Pilotphase) sowie der Bürger in Döbeln und damit einer Steigerung der Attraktivität des Standortes im Wettbewerb mit anderen Kommunen. Wichtige Elemente bilden dabei die Sensibilisierung zu den Themen „Wohnen und Leben in einer alternden Gesellschaft“ sowie die Gestaltung des Generationswechsels in der Genossenschaft bzw. in deren Wohnumfeld.

Entwicklung des Wege-Hilfe-Plans

Schnell wurde deutlich, dass das Konzept der kurzen Wege umso besser funktioniert, je effektiver die Zusammenarbeit zwischen den Partnern organisiert werden kann. Dazu bedurfte es einer verstärkten informellen Vernetzung untereinander. Hierzu erfolgte in der Anfangsphase eine Vorstellung aller Partner mit ihren Aufgaben, Funktionen und personellen Ressourcen im Rahmen einer **Kontaktliste** (vgl. Abbildung 29). Diese dient der wirkungsvollen Vernetzung, bei der im Bedarfsfall schnell und gezielt kompetente Ansprechpartner für die Problemlösung gefunden werden können. Hierfür muss jeder Partner selbst prüfen, wer im Bedarfsfall zur Verfügung stehen kann. Für wichtige Grundsatzentscheidungen sollte der Ansprechpartner der Leitungsebene angehören. Fachmitarbeiter sind demgegenüber im „Tagesgeschäft“ erreichbar.

Steckbrief / Visitenkarte der [Organisation]	
Organisation	Logo
Anschrift	Ansprechpartner(in): Herr/ Frau: Telefon: FAX: E-Mail: Internet:
Profil	Produkte und Dienstleistungen:
Motivation	
Schwerpunkte der Projektarbeit	

Abbildung 29: Erfassung der Kompetenzprofile der Partner [Vorlage Steckbriefe]

²⁹ Im April 2017 wurde das neu gestaltete Marketinginstrument „WGF-Service-Card-Broschüre“ vorgestellt. Das Spektrum der darin enthaltenen Partner umfasst die Bereiche „WGF-eigene Dienstleistungen“, „Angebote rund ums Wohnen“, „Angebote aus der Einkaufswelt“, „Freizeitangebote“, „Cateringservice“ sowie neu „soziale Dienstleistungsangebote“. Mit der WGF-Service-Card sind die Mieter der WGF zum einen berechtigt, in einer Reihe von Geschäften, Waren und Dienstleistungen mit einem vereinbarten Bonus zu erwerben. Zum anderen erhalten sie einen Überblick über bewährte Anbieter und Dienstleister vor Ort.

In zweiter Instanz wurden kurze **Steckbriefe** (vgl. Abbildung 30) formuliert, die für bestehende und zukünftig neu hinzukommende Partner Transparenz ermöglichen und diese näher vorstellen. Diese Steckbriefe dienen der schnellen Information aller Partner zu Kernkompetenzen und Hilfsangeboten, die im Rahmen der Netzwerkarbeit bereitgestellt werden. Im Bedarfsfall können die einzelnen Netzwerkpartner so schneller und gezielter Unterstützung organisieren bzw. vermitteln. Unter dieser Maßgabe soll den zu unterstützenden Personen eine „Hilfe auf den Weg gebracht“ werden. Daher resultiert auch der Begriff des „Wege-Hilfe-Plans“. Ziel ist perspektivisch, diese Informationen einfach, übersichtlich und kompakt für Entscheidungsträger sowie interessierte Bürger (z. B. in einer Broschüre) zu bündeln.

Die so unterstützte Vernetzung der Partner ermöglicht eine effiziente Bereitstellung bestehender Kernkompetenzen einzelner Partner für jeweilige Zielgruppen, insbesondere durch qualifizierte (gezielte) Vermittlung von Hilfeangeboten jenseits eigener Kernkompetenzen und somit schnellere und effektivere Hilfen für Betroffene.

Für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit wurden zudem Spielregeln diskutiert, deren Einhaltung die Arbeit auf den Fokus einer effektiven Beratung und Betreuung hilfeschender Menschen richtet. Zwei wichtige Regeln dafür sind z. B.,

dass

1. Probleme nicht weitergeschoben, sondern mit Unterstützung kompetenter Partner Lösungen am Ort ihres Auftretens erarbeitet werden und
2. der Hilfesuchende im Rahmen eines „Fallmanagements“ durchgehend begleitet und bei Notwendigkeit „geordnet“ an kompetenten Partner „übergeben“ wird.

Das Konzept des „Wege-Hilfe-Plans“ sieht vor, Mitglieder und Mieter der Genossenschaft bei der Lösung auftretender Probleme (beispielsweise bei Mietschulden, Nachbarschaftskonflikten, alters- oder krankheitsbedingten Einschränkungen oder generell der Alltagsbewältigung) zu beraten, zu unterstützen und zu begleiten (vgl. Abbildung 31). Damit werden die ursprünglich auf das Wohnen bezogenen Service- und Dienstleistungen auf den sozialen Bereich ausgeweitet. Das beinhaltet das Erkennen und die Aufnahme der individuellen Problemlagen durch sozial sensibilisierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Genossenschaft, die Suche nach und die Entscheidung über praktikable Lösungsalternativen, von der Bearbeitung innerhalb der Genossenschaft (z. B. Veranlassung baulicher Veränderungen) bis hin zur Vermittlung von Partnern (z. B. zur Beantragung von Zuschüssen und Hilfen, Beratung zur Pflege oder Schuldnerberatung) sowie einer Begleitung des mit dem Betroffenen besprochenen bzw. vereinbarten Lösungsweges.

„Mobil und sozial eingebunden“ ... Beispiel Wege-Hilfe-Plan der WGF

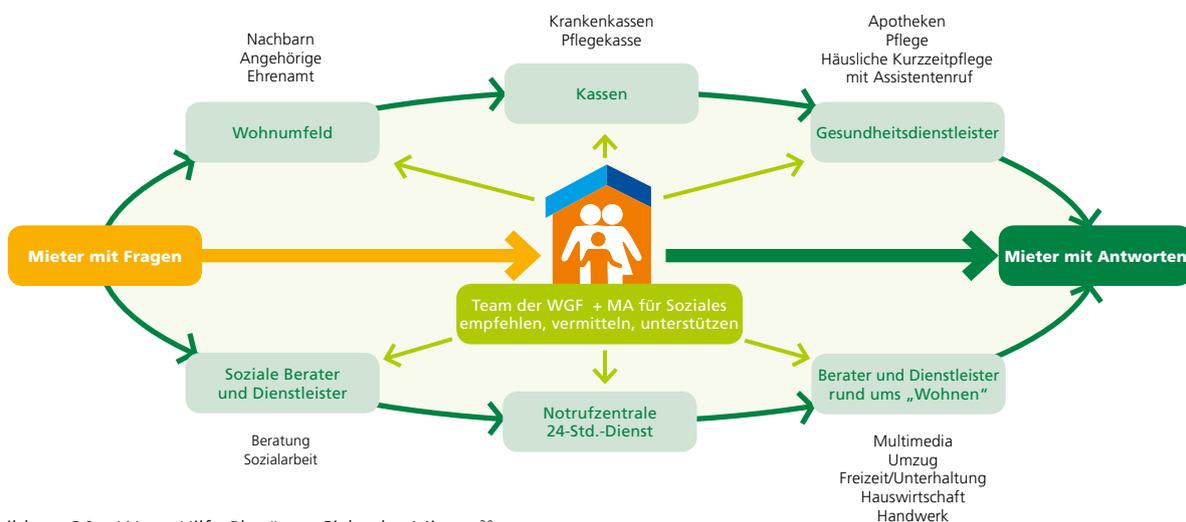


Abbildung 30: „Wege-Hilfe-Plan“ aus Sicht des Mieters³⁰

³⁰ WGF Mitgliederinfo 2015 „Alles-unter-einem-Dach“

Die stärkere Vernetzung sozialer Unterstützungsstrukturen zur Vermittlung schneller, möglichst unkomplizierter Unterstützungsangebote vor Ort ist ein Hauptanliegen der WGF. Das geschieht mit dem erklärten Ziel, der eigenen Mieterschaft ein langes, selbstbestimmtes Leben in der vertrauten Wohnumgebung zu ermöglichen und sich damit aktiv den Herausforderungen des demografischen Wandels zu stellen. In der Praxis geht es dabei um die möglichst frühzeitige Erkennung und Bewältigung von Notsituationen einzelner, oft älterer Bewohner. Über eine Stärkung des „Miteinanders“ im Quartier sowie der gegenseitigen Achtsamkeit werden verbesserte Zugangswege insbesondere zu potentiell hilfebedürftigen Bewohnern angestrebt, um solche Notsituationen im Idealfall zu vermeiden.

Das Interesse der professionellen sozialen und Gesundheitsdienstleister sowie kommunaler Einrichtungen besteht ebenfalls in einem möglichst frühzeitigen, direkten Zugang zu Personen mit Unterstützungsbedarf. Im Sinne ihres gesellschaftlichen Auftrages bzw. ihres privatwirtschaftlichen Interesses können sie so mit den Hilfesuchenden auftretende Krisen schnell erfolgreich bewältigen bzw. Risiken für Betroffene und deren Umfeld frühzeitig abwenden bzw. begrenzen.

Das entspricht in seiner Wirkung den Aufgaben des „Frühwarnsystems“ der Stadt Chemnitz, welches bei defizitärer Alltagsorganisation bis hin zur Verwahrlosung – sowie zur Aktivierung von Personen in sozialer Isolation – Vereinsamung – insbesondere für ältere Bürger aktiv wird (vgl. dazu Kapitel 5.1 ab Seite 60). Beide Konzepte haben Strukturen aufgebaut, um Partner vor Ort miteinander zu vernetzen und Hilfen zur Selbsthilfe zu gewährleisten. Der Unterschied besteht darin, dass in Döbeln ein privater Akteur damit eine zum Teil ehemals kommunale Aufgabe übernommen hat. Die Wohnungsgenossenschaft agiert als Bindeglied zwischen der Kommune und Angeboten der Wohlfahrtspflege vor Ort. Mit ihrem Engagement hat sich die Wohnungsgenossenschaft als Treiber und Netzwerker etabliert, um in dieser strukturschwachen Region Angebote der Daseinsvorsorge im Rahmen der Altenhilfe zu stärken und zu sichern. Um die sich mit der Zeit herauskristallisierenden Themenschwerpunkte weiterhin effektiv bearbeiten zu können, erfolgte mittlerweile eine Weiterentwicklung der Netzwerkstrukturen. Es wurden drei **Unterarbeitsgruppen im Rahmen der AG Sozialmanagement** gebildet, um eine gezielte inhaltliche Arbeitsfähigkeit sicherzustellen (vgl. Abbildung 32).



Abbildung 31: Zusammensetzung der Unterarbeitsgruppen der AG Sozialmanagement [Quelle: WGF]

Aus der eher präventiven Sicht des Projektes „Chemnitz+“, wie beispielsweise

- einer frühzeitigen Sensibilisierung der Bewohner zu Themen einer alternden Gesellschaft (Wenn ich heute einziehe, denke ich dann auch schon an morgen und wie kann mich mein Vermieter unterstützen?),
- zu Fragen der Sicherung sozialer Teilhabe im Wohnumfeld (Welche Potentiale bietet ein Zusammenleben unterschiedlicher Generationen bzw. Lebensentwürfe und an welcher Stelle braucht es Unterstützung?) sowie
- zur Frage des Managements von Notsituationen (Welche baulichen bzw. sozialen Unterstützungsmöglichkeiten gibt es bei plötzlicher Erkrankung bzw. Verschlechterung des Gesundheitszustandes?)

ergeben sich dabei Schnittmengen zwischen den einzelnen Aktivitäten, die im Rahmen der Arbeit in den Arbeitsgruppen miteinander verzahnt werden.

Aufbau ergänzender Beratungsangebote

Ein erster Schwerpunkt der Netzwerkarbeit ist es, vorhandene Lücken in der Beratung der Bürger zu lokalisieren und im Rahmen der Netzwerkarbeit zu schließen. Durch eine effektivere Zusammenarbeit eröffnet sich die Chance, ausgewählte Fälle schneller erfolgreich zu lösen. Das spart Ressourcen, die für andere Aufgaben zur Verfügung stehen.

Dazu wurden bestehende Angebote der Partner lokalisiert und gelistet. Solche Angebote waren zum Zeitpunkt der Netzwerk-Initialisierung u. a.

- die Sucht-, Schuldner-, Eheberatung;
- Hilfestellungen bei unklaren Bescheiden von Ämtern, bei denen die Adressaten oft überfordert sind;
- Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen, z. B. im Bereich Renten- und Schwerbehindertenrecht;
- Unterstützungsleistungen in der medizinischen Versorgung, z. B. bei dem Rezeptieren von Gesundheitsdienstleistungen;
- die Schwangeren- und Schwangerenkonfliktberatung sowie
- Themen der häusliche Versorgung und Pflege (z. B. Hol- und Bringeservice, Wiedereingliederung nach Krankenhaus und Reha).

Im Rahmen der Kommunikation dieser bestehenden Angebote wurden Bedarfe erkennbar, die sowohl auf fehlende Angebote, als auch auf lückenhafte Kenntnisse zu bestehenden Strukturen hinwiesen. Die lokalisierten Bedarfe werden in einem zweiten Schwerpunkt der Netzwerkarbeit berücksichtigt. Neben den benannten Kernkompetenzen der einzelnen Partner ermöglicht die Vernetzung damit erweiterte Angebote für einzelne Zielgruppen vor Ort, beispielsweise durch Vermittlung von ergänzenden Hilfeangeboten, welche die eigene Einrichtung nicht bzw. lediglich in eingeschränktem Maße realisieren kann. In das Wohnumfeld der WGF konnten in diesem Zusammenhang wichtige, bereits in Döbeln bzw. im Landkreis existierende Beratungsangebote implementiert werden. Sie werden nun vor Ort bei der Wohnungsgenossenschaft ergänzend angeboten:

- Pflegeberatung in Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz
- Beratung zu Hausnotruf in Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz
- Suchtberatung in Kooperation mit der Diakonie
- Schuldnerberatung in Kooperation mit der Diakonie

Gleichzeitig wurde erkannt, dass viele bestehende Freizeitangebote weitgehend in sich geschlossen ablaufen (z. B. Gymnastik- oder Skatgruppen). Neue Teilnehmer finden eher selten in solche Gruppen. Neue Angebote und „offene“ Veranstaltungsformate dienen daher insbesondere dazu, diejenigen zu erreichen, die in ihrem Wohnumfeld aktuell wenig sozial eingebunden sind. So werden neue Möglichkeiten der Begegnung geschaffen. Ein Anliegen vom Projekt „Chemnitz+“ ist es, mit unterschiedlichen Konzepten und Formaten möglichst vielen Menschen in ihrem Wohnumfeld die Chance sozialer Einbindung und sozialen Engagements zu geben. Zu solchen Angeboten gehören insbesondere

- das Senioren-Café in Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz (vgl. Seite 27),
- die DRK-Sportgruppen und der DRK-Fitnesssporttanz,
- Reha- und Sportkurse in Kooperation mit dem Döbelner Sportclub (DSC) und dem WelWel Döbeln (vgl. Seite 23),
- der Kindersport in Kooperation mit dem Döbelner Sportclub (DSC) mit wöchentlichen Kursangeboten in mehreren Gruppen (Sportzwerge und Bambinis),

- der „Krümeltreff“ für Eltern mit ihren Kindern ab einem Alter von einem halben Jahr,
- Beratungsangebote zum barrierearmen Umbau in Kooperation mit dem VdK Sachsen/OV Döbeln sowie
- die aktive Bewerbung des Familienpaten-Projektes in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt und der AWO zur gegenseitigen Unterstützung zwischen Alt und Jung – Gewinnung von Interessenten (sowohl Familien als auch Paten) sowie zur Verbesserung der Kommunikation im Bereich Kinder und Familie.

Ein entscheidender Schritt zur Erreichung der Zielgruppen für die entwickelten Angebote waren verschiedene Formen der Sensibilisierung. Dabei wurde kein generalisierter Plan erarbeitet, sondern verschiedene Zugangswege getestet. Die entwickelten Veranstaltungsformate sind im Kapitel 3.3.2 ab Seite 20 beschrieben.

5.2.3 Fallbeispiel

Eine umfassende Darstellung aller in diesem Kapitel angesprochenen Facetten innerhalb eines Fallbeispiels ist schlicht nicht möglich. Daher wird im Folgenden der Fokus auf die interne Zusammenarbeit sowie die punktuelle Einbindung externer Partner gelegt.

In einem Mietergespräch wurden an die Mitarbeiterin für Soziales Unterstützungsbedarfe heran getragen. Eine allein lebende, über 80-jährige Seniorin offenbarte, dass sie Hilfe bei der Bewältigung des Alltags benötigt. Mit Hilfe des dafür entwickelten Gesprächsleitfadens (siehe Kapitel 4.3.2) konnten die Problemlagen lokalisiert werden. Es zeigte sich, dass körperliche Einschränkungen die Alltagsbewältigung erschweren. Dies wurde durch die Mitarbeiterin für Soziales erfasst. Zudem begutachtete sie gemeinsam mit der Mieterin den Wohnraum, um Möglichkeiten zu wohnraumverbessernden Maßnahmen festzustellen. Mit Zustimmung der Mieterin wurden verschiedene Kooperationspartner der AG Sozialmanagement zu Rate gezogen. Dabei ergaben sich folgende Beratungsleistungen:

- Beratung zur Beantragung einer Pflegestufe durch eine Sozialarbeiterin der Sozialstation sowie
- Ausfüllen des Antrages auf Pflegestufe gemeinsam mit der Mieterin und

- Beratung zu Wohnumfeld verbessernden Maßnahmen und Hilfsmitteln mit einem Sanitätshaus.

Im Ergebnis konnte für die Mieterin die Geltendmachung der Pflegestufe und damit Einbindung hauswirtschaftlicher und pflegerischer Unterstützung erreicht werden. Darüber hinaus wurden mit der Förderung durch die Krankenkasse individuelle Lösungen für wohnraumverbessernde Maßnahmen (u. a. Ersatz der Badewanne durch eine bodengleiche Dusche) geschaffen. Die Mieterin wohnt weiterhin in ihren eigenen vier Wänden. Während dieser Zeit konnte die Mieterin auch für Veranstaltungen begeistert werden. Mittlerweile nimmt sie regelmäßig an verschiedenen Veranstaltungsangeboten der WGF teil.

5.2.4 Ergebnisse

Die AG Sozialmanagement hat eine Plattform zur Kommunikation sowie zur effektiven Vernetzung zwischen sozialen und kommunalen Partnern geschaffen, um im Bedarfsfall kompetente Ansprechpartner für soziale Belange zu finden bzw. den Bewohnern und Hilfesuchenden Unterstützung geben zu können (Beispiel: „Wege-Hilfe-Plan“).

Für verschiedene soziale Beratungsleistungen wurden 2016 acht Personen an kompetente Partner vermittelt. Im vergangenen Jahr besuchten im Schnitt zwischen 15 und 20 Personen die acht Veranstaltungen des WGF-Spezial. Zudem zeigte sich, dass spezifische Themen nachgefragt wurden und ableitend daraus Angebote entwickelt werden konnten. Zum Beispiel wurde mit dem VdK Sachsen ein Mobilitätstraining für Personen durchgeführt, die mit Hilfsmitteln (Rollator, Rollstuhl) den öffentlichen Personennahverkehr nutzen.

Neben dem Aufbau der AG Sozialmanagement ist deutlich geworden, dass interne Strukturen der Wohnungsgenossenschaft einer Organisationsentwicklung bedürfen, damit alle Mitarbeiter über den „Wege-Hilfe-Plan“ in Kenntnis gesetzt werden und Schnittstellen bekannt sind. Dies führte dazu, dass ein eigenes Leitbild entwickelt wurde.

Im Konzept „Ein Herz für Mieter“ bzw. „WGF mit Herz“ wird das umfassende Beratungs- und Informationsangebot der WGF zusammengeführt, welches durch die Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter sowie durch ehrenamtliche Helfer bereitgestellt wird.

Das Kontakt- und Beratungsangebot der WGF ist nicht an feste Sprechzeiten gebunden. Während der Öffnungszeiten der Verwaltung hat jedes Mitglied bzw. jeder Mieter die Möglichkeit, in der Zentrale seine Probleme vorzutragen und erhält bei Bedarf sofort einen Ansprechpartner, mit dem er das Problem lösen kann. Dabei sind die Bereiche Vorstand, Mitarbeiter Mitgliederwesen, Mitarbeiter Wohnungswirtschaft, Mitarbeiter Vermietung, Mitarbeiter technische Hausverwaltung, Mitarbeiter Soziales und Projekte eingebunden. Unter der Maßgabe der Etablierung einer festen Struktur, um Informations- und Beratungsbedarfe der Mitglieder aufzufangen und Angebote zu entwickeln, haben sich folgende Schwerpunkte im Rahmen des Konzeptes „WGF mit Herz“ herauskristallisiert:

- Wohnraumgestaltung- und Anpassungsmaßnahmen zur Stärkung des „Wohnfühlers“ sowie
- Unterstützung bei sozialen Anliegen.

Bei sozialen Fragestellungen und Anliegen sind die Mitarbeiterin für Soziales sowie die „Soziale Kümmererin“ Ansprechpartnerinnen für die Mitglieder. Beide Personen sind ansprechbar, gehen aber auch direkt auf Mitglieder zu, wenn sie Unterstützungsmöglichkeiten sehen. Bei Problemen einzelner Mitglieder werden diese WGF-intern kommuniziert, mit bzw. in den involvierten Bereichen besprochen und Lösungen erarbeitet. Dies kann beispielsweise ein Wohnungsumbau sein (vgl. skizziertes Fallbeispiel). Wenn dabei externe soziale Partner einbezogen werden müssen, geschieht dies über die Mitarbeiterin Soziales im Rahmen des „Wege-Hilfe-Plans“ und der AG Sozialmanagement.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Soziale Vorsorge im Quartier hat viele Facetten: Sie reicht von der Schaffung von Möglichkeiten zur aktiven Teilhabe am sozialen Leben im Wohnumfeld über die Sensibilisierung der Bewohner zu Themen eines gesunden Lebens und Alterns und einer gelebten Achtsamkeit gegenüber dem Umfeld bis hin zu effektiven Unterstützungsangeboten für in Notsituationen geratene Menschen. Die im Rahmen dieser Broschüre skizzierten praktisch erprobten Modelle und Konzepte verweisen ohne Anspruch auf Vollständigkeit auf eine Vielzahl praktikabler Lösungsansätze, um soziale Teilhabe zu ermöglichen bzw. unterstützen und darauf aufbauend hilfreiche Unterstützungsangebote zu etablieren.

Soziale Vorsorge ist nicht nur ein humanistisches Anliegen, sondern auch unter volkswirtschaftlichen und demografischen Gesichtspunkten geboten. Je besser es gelingt, Menschen in ihr Wohnumfeld zu integrieren und sie am sozialen Leben teilhaben zu lassen, desto deutlicher ist die Wahrnehmung gegenseitiger Verantwortung und Rücksichtnahme ausgeprägt und desto besser können auftretende Dissonanzen erkannt und ausgeräumt werden. Letztlich geht es hier auch um einen Beitrag zur Zielstellung „Ambulant vor Stationär“.

Im Rahmen der Chemnitz+- Aktivitäten entwickelten sich Ansätze verschiedener Beratungs- und Veranstaltungsangebote innerhalb und außerhalb von Begegnungsräumen und Mehrzweckräumen als wechselnde, thematisch breit gefächerte sowie niedrigschwellige Angebote vor Ort. Diese werden getragen durch auf soziale Belange spezialisierte Mitarbeiter in den Genossenschaften in Zusammenarbeit mit ehrenamtlich engagierten Menschen als Ansprechpartner und Vermittler vor Ort sowie durch ein Netzwerk von sozialen Dienstleistern im nahen Umfeld, die bei Bedarf schnell und gezielt professionelle Hilfe und Unterstützung

leisten können. Ergänzend einbezogen werden nach Möglichkeit Akteure aus öffentlichen Bereichen (z. B. Ämter und Leistungsabteilungen, Polizei, Ärzte, Krankenhäuser, Sozialarbeiter, ...) durch entsprechende Netzwerkbildung.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Gestaltung von Teilhabe, das Schaffen von Schnittstellen im Quartier und die Umsetzung von Netzwerken als kombiniertes Konzept der Sozialen Vorsorge wirksam sind. In der Verzahnung dieser Elemente wird sozialer Isolation und Vereinsamung, insbesondere bei älteren Menschen, entgegengewirkt.

Im Rahmen dessen lassen sich insbesondere folgende Punkte als Erfolgsfaktoren herausheben:

Notwendigkeit eines „Treibers“

Damit Prozesse gelingen und Angebote im Quartier gestaltet werden können, bedarf es einer Institution, die maßgeblich im Quartier bekannt bzw. vertreten ist und „die Dinge vorantreibt“. Dies kann z. B. der ansässige Verein, Soziale Dienstleister oder auch die Wohnungsgenossenschaft sein. Das Genossenschaftsmodell als Unternehmensform mit sozialer Verantwortung bietet einen erfolgsversprechenden Ansatz und eine gute Ausgangsbasis, diese Funktion zu übernehmen. Das Konzept des genossenschaftlichen Wohnens basiert auf Gemeinschaftseigentum, das nachhaltig und generationsübergreifend bewirtschaftet wird und dem Solidaritätsgedanken folgt. Damit ist es eine nahezu ideale Organisationsform, um verschiedene Aspekte Sozialer Vorsorge im Quartier voranzubringen und mit zu gestalten. Die Wohnungswirtschaft ist gewissermaßen ein „Sozialbarometer“ – da soziale Themenstellungen bzw. Probleme oft zuerst in der Wohnung erkannt werden.

Sensibilisierung

Es bedarf generell einer breiten Sensibilisierung im Quartier und der entsprechenden Kommune mithilfe von Informationsmaterialien, direkten Aktionen oder passenden Angeboten. Zum einen sollten eine mehrfache breite Streuung und zum anderen auch eine gezielte Ausgabe von Informationen oder Ansprache von Personen an entsprechenden Schnittstellen erfolgen. Ausschlaggebend ist, dass Maßnahmen zur Sensibilisierung vertrauenswürdig, attraktiv und interessant sein sollten.

Aktivierung

Die Schaffung von gemeinschaftlichen und identitätsstiftenden Angeboten für die Bewohner eines Quartieres ist wichtig. Hierbei sollte eine breite Vielfalt gewählt werden, um herauszufinden, welche Angebote in einem Quartier konkret nachgefragt werden. Dies kann aufgrund verschiedener Einflussfaktoren variieren. Maßgeblich ist es auch, eine Kontinuität dieser Angebote aufrechtzuerhalten.

Kümmerer

Der Kümmereransatz hat sich als erfolgsversprechend erwiesen. Der Kümmerer als Hilfsperson, die im Quartier etabliert wird und als niedrigschwelliger Ansprechpartner dient. Hierbei geht es insbesondere um den menschlichen Ansatz, Zeit für Gespräche und Vertrauensaufbau. Auch hier ist eine kontinuierliche Fortsetzung der (sozialen) Arbeit vor Ort ganz wesentlich, welche auf (langwierig aufgebautes) Vertrauen aufsetzt und gleichfalls eine wichtige Stütze für Ehrenamtliches Engagement darstellt. Hier bedarf es jedoch einer finanziellen Unterstützung im Rahmen eines Förderansatzes, da nicht alle „Treiber“, gerade im ländlichen Raum,

über ausreichende finanzielle Ressourcen verfügen, um Kümmererstellen etablieren zu können.

Netzwerk

Auch wenn es einen „Treiber“ vor Ort gibt, kann dieser nicht allein erfolgreich sein. Es bedarf einer Beteiligung vieler Institutionen im Quartier und der Kommune. Nur so können Maßnahmen gefestigt und in der Breite in allen Quartieren einer Kommune umgesetzt werden. Hier kommt auch der „öffentlichen Hand“ eine entscheidende Rolle zu. In größeren Städten bzw. städtischen Räumen mit entsprechenden finanziellen und personellen Ressourcen sollte die Kommune auch im Rahmen der Daseinsvorsorge die Funktion der Netzwerksteuerung wahrnehmen. In ländlichen Räumen scheint dies aufgrund mangelnder Ressourcen schwieriger, deshalb ist insbesondere hier eine gemeinsame Anstrengung der Akteure vor Ort erforderlich, um ein funktionierendes Netzwerk aufzubauen, wobei der „Treiber“ hierbei eine maßgebliche Rolle einnimmt.

Insbesondere letztgenannter Punkt ist ein maßgeblicher Unterscheidungsfaktor zwischen städtischem und ländlichem Raum. Hier sollte in der politischen Betrachtung zukünftig in einer ganzheitlichen und gleichzeitig differenzierten Sichtweise agiert werden z. B. durch bedarfsgerechte Unterstützungsstrukturen für die Akteure vor Ort sowie entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen. Ferner muss das Thema der Sozialen Vorsorge im Rahmen der Daseinsvorsorge auch als Verantwortungsgebiet der Kommunen erkannt und mit den Akteuren vor Ort umgesetzt werden. Erfolgsversprechende Konzepte und Beispiele aus dem Projekt Chemnitz+ wurden dazu in dieser Broschüre aufgezeigt.

7 Literatur

- Beetz, Stephan: Regionale Dimensionen des Alterns und der Umbau der kommunalen Daseinsvorsorge – Entwicklungen am Beispiel ländlicher Räume, In: Neu, Claudia (Hrsg.): Daseinsvorsorge. Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden 2009.
- Beetz, Stephan/ Brylok, Alexandra: Engagement in sächsischen Wohnungsgenossenschaften, in: Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V. (Hrsg.): Freiwilliges Engagement. Generationen gestalten Zukunft, Dresden 2014.
- Bierlitz-Harder, Renate u. a.: Sozialgesetzbuch XII, Sozialhilfe, Lehr- und Praxiskommentar, 10. Auflage, Baden-Baden 2015.
- Bode, Sabine: Lange Schatten: Wenn Erinnerungen an eigenen Hunger entspanntes Essen mit den Enkeln verhindern, in: Carls, Christian/Hoffman, Daniel (Hrsg.): Einsamkeit. Hintergründe, Diskussion und Erfahrungsberichte aus der Praxis der Seniorenarbeit, 2008, abrufbar unter: <https://forum-seniorenarbeit.de/wp-content/uploads/2014/07/2008-10-Einsamkeit.pdf>
- Budde, Wolfgang/Früchtel, Frank/Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden 2006.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege zum Bundesteilhabegesetz (BAGFW): Der Sozialraum als Ort der Teilhabe, 31.03.2015; Veröffentlicht unter URL: <http://www.bagfw.de/suche/detailansicht-tt-news/article/der-sozialraum-als-ort-der-teilhabe-standortbestimmung-der-bundesarbeitsgemeinschaft-der-freien-wo/> [29.07.2016].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Sorge und Mitverantwortung in der Kommune. Erkenntnisse und Empfehlungen des Siebten Altenberichts, Berlin 2016.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): „Die Qualität des Lebens im Alter entscheidet sich vor Ort.“, Pressemitteilung vom 02.11.2016, abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/presse/pressemitteilungen/-die-qualitaet-des-lebens-im-alter-entscheidet-sich-vor-ort--/112214> [abgerufen am 02.02.2017].
- Carls, Christian (2008): Eine Gesellschaft ohne Einsamkeit? In: Forum Seniorenarbeit NRW (Hrsg.): Einsamkeit. Hintergründe, Diskussionen und Erfahrungsberichte aus der Praxis der Seniorenarbeit, Themenschwerpunkt 10/2008.
- Dehne, Peter: Zukunftsaufgabe Daseinsvorsorge, Präsentation zum Siebenten Altenbericht der Bundesregierung, abrufbar unter: www.seniorentag.de/fileadmin/user_upload/redaktion/PDFs_und_Docs/Praesentationen___Vortraege/2015/03__Siebter_Altenbericht.pdf [abgerufen am 02.02.2017].
- Dill, Helga; Gmür, Wolfgang: Abschlussbericht zum Modellprojekt „Präventive Hausbesuche für ältere Münchnerinnen und Münchner“, IPP München, 2014.
- Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland, Verabschiedet von der Ministerkonferenz für Raumordnung am 30.06.2006, Berlin 2006.
- Höpflinger, Francois: Sozialbeziehungen im Alter – Entwicklungen und Problemfelder, abrufbar unter: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf>. (letzte Aktualisierung: 2. Januar 2014).
- Hofer, Kathrin/Moser-Siegmeth, Verena: Soziale Isolation älterer Menschen. Ursachen, Folgen und technische Lösungsansätze, Wien 2010.
- Kolland, Frank: Einsamkeit, Fremdheit und soziale Isolation im Alter, in: Carls, Christian/Hoffman, Daniel Einsamkeit. Hintergründe, Diskussion und Erfahrungsberichte aus der Praxis der Seniorenarbeit, 2008, abrufbar unter: <https://forum-seniorenarbeit.de/wp-content/uploads/2014/07/2008-10-Einsamkeit.pdf>.
- Konopka, Imke: Von Einer, die am Stock geht, united p.c. Verlag 2013.
- Landkreis Mittelsachsen, Geschäftskreis Soziales und Gesundheit (Hrsg.): 1. Sozialbericht für den Landkreis Mittelsachsen 2010 bis 2014, Teil A - Eine kleinräumige Betrachtung der Sozialstruktur und ausgewählter sozialer Lebenslagen im Landkreis Mittelsachsen“. Mittweida 2016.

- Lang-von Wins, Thomas (u. a.): Potenzialbeurteilung - Diagnostische Kompetenz entwickeln, die Personalauswahl optimieren, Heidelberg 2008.
- LIGA.NRW (Hrsg.): Bewegungsförderung 60+ - Ein Leitfaden zur Förderung aktiver Lebensstile im Alter. LIGA.Praxis 6, Düsseldorf 2010.
- Mehnert, Thorsten/ Kremer-Preiß, Ursula: Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe, Köln 2016.
- Petrich, Dorothea 2010: Einsamkeit im Alter. Notwendigkeit und (ungenutzte) Möglichkeiten Sozialer Arbeit mit allein lebenden alten Menschen in unserer Gesellschaft, Diplomarbeit, in: Jenaer Schriften zur Sozialwissenschaft Bd. 6, Jena. Abrufbar unter: www.sw.fh-jena.de/dat/publikationen/Schriftenreihe_6_Einsamkeit_im_Alter.pdf.
- Schuster, Nicole: Suizid im Alter. Tod aus Verzweiflung, In Pharmazeutische Zeitung Online 2012. URL: <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=43477> [21.07.2016].
- Simons, Harald/ Weiden, Lukas: Schwarmverhalten in Sachsen, Umfang, Ursache, Nachhaltigkeit und Folgen der neuen Wanderungsmuster, Präsentation am 23.06.2016 in Dresden, abrufbar unter: <http://www.empirica-institut.de/newsletter/empirica-newsletter-32016/> [abgerufen am 02.02.2017].
- Sozialamt Chemnitz: Fachkongress Wohnen für Jedermann - Aktive und lebendige Sozialraumorientierung. Radebeul 2016.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen. Die 6. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen 2015 bis 2030. Online verfügbar unter <https://www.statistik.sachsen.de/>, zuletzt geprüft am 22. November 2016.
- Veelken, Ludger: Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen. 1. Auflage. ATHENA-Verlag Oberhausen 2003.
- Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V. (Hrsg.): Aktiv und gesund altern - Bewegungsförderung - Konzepte und Beispiele für Wohnung und Wohnumgebung, Dresden 2015.
- Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V.: Auswertung Sozialbefragung Wohnungsgenossenschaften 2015, Dresden 2016.
- Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V. (Hrsg.): „Alternde Quartiere in Chemnitz. Herausforderungen für Grundversorgung und Mobilität von morgen“, Dresden 2016.
- Webber, Sandra C./Porter, Michelle M./Menec, Verena H. Mobility in Older Adults: A Comprehensive Framework, in: The Gerontologist, Oxford University Press 2010.

Internetseiten

- <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Das-Internet-wird-fuer-viele-Senioren-unverzichtbar.html> [abgerufen am 12.09.2016]
- <http://www.cosmiq.de/qa/show/448282/begriffserklaerung-Soziale-Vorsorge/> [15.12.2017]
- <https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/wirtschaft/soziale-aspekte/soziale-vorsorge.html> [12.09.2016]
- http://www.deutschlandfunk.de/senioren-haben-angst-vor-dem-internet.697.de.html?dram:article_id=244275 [12.09.2016]
- <http://www.meersburg.de/de/Bürger/Service/Soziale-Fürsorge> [02.02.2017]
- <http://netzwerke-duesseldorf.de/6.html> [02.02.2017]
- <http://www.pflegewiki.de/wiki/Verwahrlosung> [02.02.2017]
- http://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/13770-RL_Alltagsbegleiter#vww1 [11.04.2017]
- <http://senioren.alltagsbegleitung-sachsen.de/infos-fuer-projekttraeger> [11.04.2017]
- <http://www.seniorenratgeber.de/Altern/Alterseinsamkeit-Wege-aus-dem-Alleinsein-208987.html> [11.04.2017]
- <https://www.statistik.sachsen.de/html/673.htm> [04.08.2016]
- <https://www.udldigital.de/studie-so-nutzen-senioren-das-internet/> [abgerufen am 12.09.2016]
- http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Soziale_Isolation.html [11.02.2015].
- <http://versicherungs-broker.ch/die-soziale-vorsorge-der-schweiz/> [02.02.2017]
- <http://www.wgf-doebeln.de/> [04.08.2016]

8 Abkürzungen und Kurzzeichen

AMD	altersbedingte Makuladegeneration
AWO	Arbeiterwohlfahrt
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
CSg	Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG
DL	Dienstleistung
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DSC	Döbelner Sportclub
GG	Grundgesetz
MKRO	Ministerkonferenz für Raumordnung
SA	Sozialamt
SFZ	Förderzentrum gGmbH
SMS	Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz
SSD	Seniorensozialdienst
VDK	heute: Sozialverband VdK (ursprünglich: Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands e. V.)
VSWG	Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
WE	Wohnungseinheit
WG	Wohnungsgenossenschaft
WGF	Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG

9 Anhang

Wie plane ich eine Veranstaltung? – Von der Konzeption bis zur Umsetzung

Grundsätzlich sollten Sie sich vor jeder Veranstaltung die Frage stellen, was (und wen) Sie erreichen möchten und welche finanziellen Mittel Ihnen zur Verfügung stehen. Diese zentralen Fragen definieren den Rahmen für die Veranstaltungsplanung:

Möchten Sie mit der Veranstaltung Ihre Genossenschaft in der allgemeinen Öffentlichkeit präsentieren, mit wichtigen Personen ins Gespräch kommen oder einfach nur eine schöne Zeit mit Ihren Mitgliedern und Mitarbeitern erleben?

Dementsprechend ist zu überlegen, ob Sie eine „offene“ oder „geschlossene“ Veranstaltung, einen festlichen Akt, eine informierende Tagung oder eher einen „bunten Abend“ durchführen möchten. Damit legen Sie auch fest, wen Sie einladen möchten (Zielgruppe) und wie die Veranstaltung abläuft – von der Eröffnungsrede, über eine Podiumsdiskussion, Führung durch das Unternehmen bis hin zu Live-Musik und verschiedenen Showeinlagen.

Diese Fragen betreffen auch das zur Verfügung stehende Budget. Hier müssen ggf. weitere Entscheidungen getroffen werden, z. B. ob für die Veranstaltung ein Eintritt oder Startgeld zu entrichten ist. Das Veranstaltungskonzept sollte vor allen weiteren Schritten abgestimmt sein. Sind Ziel, Zielgruppe, Budget, Termin und Botschaft der Veranstaltung geklärt, müssen folgende Punkte abgearbeitet werden: Veranstaltungsort, Gäste-/Einladungsmanagement, Technik, Bewirtung und Mobiliar, Personal, Versicherungen, Genehmigungen, Gebühren, Öffentlichkeitsarbeit, Budgetplanung.

Veranstaltungsort

Als Veranstaltungsort eignen sich je nach Veranstaltungsart, Besucherzahl, Zielgruppe, Jahreszeit etc. ganz unterschiedliche Orte wie der Hof oder das Foyer Ihrer Genossenschaft,

öffentliche Plätze wie der Markt- oder Kirchplatz, eine Wiese im Park, eine gesperrte Straße, ein Sportplatz oder Versammlungsräume wie der Gemeindesaal, die Schulaula oder das örtliche Theater oder Kino.

Grundsätzlich müssen bei allen öffentlichen Veranstaltungen folgende Grundbedingungen für die Veranstaltungsfläche erfüllt sein:

- Ausreichend Fläche für die erwartete Besucherzahl
- Ausreichend Fluchtwege (im Idealfall 2m breit, alternativer Fluchtweg bei geschlossenen Räumen, Fluchtwege dürfen nicht durch Mobiliar, Stromkabel oder Präsentationsgegenstände behindert werden)
- Ausreichend Toiletten (ggf. einschließlich Toilettenpersonal)
- Ausreichend Parkplätze (ggf. einschließlich Einweiser/Beschilderung)
- Anbindung an den ÖPNV
- Ausreichende Strom- und Wasserversorgung

Die konkreten Angaben finden Sie in den Versammlungsrichtlinien für Sachsen im Internet unter www.sachsen-gesetze.de/shop/saechsgvbl/2004/12/read_pdf (ab Seite 27).

Die Versammlungsrichtlinien müssen ab einer gewissen Besucherzahl beachtet werden:

In Versammlungsräumen: ab 200 Personen

Im Freien: ab 1.000 Personen

In Sportstadien: ab 5.000 Personen

Spätestens ab dieser Größenordnung sollten Sie auch über die Zusammenarbeit mit einer erfahrenen Event-Agentur nachdenken. Sofern Sie öffentliche Straßenabschnitte oder Plätze als Veranstaltungsort nutzen möchten, muss ein Antrag auf Sondernutzung beim zuständigen Ordnungsamt eingereicht werden. Der Genehmigungsprozess ist dabei in fast jeder Gemeinde unterschiedlich geregelt. In der Regel reicht als erster Schritt ein formloses Schreiben mit einer

aussagekräftigen Skizze der geplanten Fläche. Wenn es zu einem positiven Bescheid kommt, wird das Ordnungsamt bzw. die zuständige Behörde die zu erfüllenden Bedingungen genau definieren.

Gäste- und Einladungsmanagement

Am Anfang der Planung steht die Frage, welche und wie viele Personen Sie einladen möchten. Abhängig ist dies u. a. von der zur Verfügung stehenden Veranstaltungsfläche. Ganz allgemein kann man die maximale Besucherzahl berechnen, in dem man die Quadratmeterzahl der zur Verfügung stehenden Fläche durch den Faktor 1,5 dividiert. Dies gilt für eine Reihenbestuhlung mit einem angemessenen Bewirtungsbereich.

Bei lockerer Bestuhlung, Aktionsflächen oder anderen Veranstaltungselementen muss mehr Platz pro Person eingerechnet werden. Auf dieser Grundlage können Sie die Höchstzahl Ihrer Einladungen bemessen.

Auf einer Einladungskarte müssen Veranstalter, Anlass, Termin, Ort, ggf. Teilnahmepreis und die „Highlights“ der Veranstaltung (Redner, Showeinlagen etc.) angegeben werden. Wir empfehlen Ihnen, eine Rückmeldeoption auf der Karte anzugeben, um die Besucherzahl besser einschätzen zu können. Um den Überblick zu behalten, sollten Sie darauf

achten, dass alle Rückmeldungen bei einer Person zusammenlaufen. Tragen Sie die Rückmeldungen in eine Liste ein, die zugleich als Gästeliste dient.

Für den Versand der Einladungen müssen Sie zudem einen Verteiler erstellen. Dieser sollte bei einer gemeinsamen Veranstaltung mit anderen Partnern abgestimmt werden, um doppelte Einladungen zu vermeiden. Planen Sie zudem vor dem Versand genügend Zeit für die Erstellung des Einladungstextes, die Gestaltung und den Druck der Einladungskarten ein. Die Vorlaufzeiten variieren je nach Veranstaltung. Wenn Sie Amts- und Würdenträger als Gäste einladen, ist es aufgrund der vielen Terminverpflichtungen ratsam, eine Einladung mindestens acht Wochen vor der Veranstaltung auszusprechen.

Die öffentliche Bewerbung einer Veranstaltung sollte mindestens vier bis sechs Wochen im Vorfeld beginnen. Persönliche Einladungen sollten spätestens zwei bis vier Wochen vorher versendet werden.

Wichtig ist, dass Sie vorab prüfen, ob der geplante Termin mit anderen Veranstaltungen kollidiert. Ist an dem Tag eine andere Veranstaltung im Ort geplant? Läuft ein wichtiges WM-Fußballspiel? Auch Ferienzeiten sollten Sie in Ihrer Planung berücksichtigen.



Wenn Sie eine Veranstaltung im Freien planen, müssen Sie immer auch eine Schlecht-Wetter-Variante einplanen.



Bei Veranstaltungen in öffentlichen Gebäuden wie bspw. im Theater können Sie auf Gegebenheiten wie Mobiliar vor Ort zurückgreifen.

Technik

Vor jeder Veranstaltung muss geprüft werden, welche Technik und Ausstattung für einen reibungslosen Ablauf erforderlich ist. Für eine professionelle Veranstaltungstechnik (Licht, Ton und Bild) empfehlen wir die Beauftragung eines erfahrenen Veranstaltungstechnikers. Dieser berät Sie bezüglich des Technik-Konzepts für Ihre Veranstaltung, vermietet Ihnen die benötigten Komponenten und installiert und bedient diese vor Ort. Kümmern Sie sich so früh wie möglich um die Technik, da an einigen besonders beliebten Terminen auch Engpässe bei den Mietgeräten entstehen können. Eine grobe Orientierung zu den Mietpreisen finden Sie in der Rubrik „Budgetverwaltung“.



Licht:

Licht erzeugt Atmosphäre. Mit Farben und der Akzentuierung einzelner Bereiche des Veranstaltungsortes mit Licht können ungemütliche Orte in angenehme und interessante „Locations“ verwandelt werden. Wenn es das Budget, der Ort und die Tageszeit zulassen, sollten Sie Licht einsetzen und die richtige Stimmung erzeugen.



Bild:

Beim zentralen Vorführen von Bild- und Videoinhalten ist eine gute Darstellung und Sichtbarkeit für alle Teilnehmer wichtig. Für Veranstaltungen unter 50 Personen empfehlen wir den Einsatz eines Monitors mit einer Mindestgröße von 50" und einem Bildschirm-Hochständer. Für Veranstaltungen zwischen 50 und 100 Personen empfehlen wir den Einsatz einer 16:9-Rahmenleinwand mit Füßen in einer Größe von ca. 2.86 m x 1.70 m sowie einen Videoprojektor mit mindestens 3.500 Ansi Lumen und HD-Auflösung. Für Veranstaltungen ab 100 Personen empfehlen wir den Einsatz einer 16:9-Rahmenleinwand mit Füßen in einer Größe von ca. 3.45 m x 2.03 m sowie einen Videoprojektor mit mindestens 5.000 Ansi Lumen und HD Auflösung. Bei allen drei Varianten ist es wichtig, dass keine direkte Sonneneinstrahlung auf das Bild fällt. Eventuell muss zur Verdunklung zusätzlich schwarzer Molton (Bühnenstoff) mit entsprechenden Klemmen angemietet werden.



Ton:

Für alle Veranstaltungen empfehlen wir den Einsatz einer PA (Beschallungsanlage). Diese Anlagen sind schon für wenig Geld als Set bei Veranstaltungs-Technikern zu mieten.

Bewirtung und Mobiliar

Beachten Sie die folgenden Hinweise, sofern Sie die Bewirtung bei der Veranstaltung selbst übernehmen:

Speisen:

- Ausreichend Speisen (1,5-fache der anvisierten Gästezahl)
- Vegetarische Alternative (unbedingt bedenken)
- Ausreichend Geschirr und Besteck (je nach Speisen sehr unterschiedlich)
- Ausreichende Kühlung (unterbrechungsfrei)
- Ausreichend bemessener Ausgabebereich (min. 2m Ausgabebreite / 100 Personen)
- Sichtgeschützter Lagerbereich
- Schnelle und einfache Bezahlung (falls erforderlich)
- Ausreichend Personal (Ausgabe, Bedienung, Abräumen)
- Angebot genossenschaftlicher Produkte (falls möglich)

Getränke:

- Ausreichend Getränke (1,5-fache der anvisierten Gästezahl)
- Ausreichend Gläser oder Becher
- Alkoholfreie Alternativen, auch speziell für Kinder
- Regional akzeptiertes Bier
- Ausreichende Kühlung (entsprechender Vorlauf)
- Ausreichend bemessener Ausgabebereich (min. 2m Ausgabebreite / 100 Personen)
- Kurze Nachschubwege
- Ausreichend Personal (Ausschank, Bedienung, Abräumen)
- Angebot genossenschaftlicher Produkte, z.B. Weine

Mobiliar:

- Ausreichend Sitzgelegenheiten (1 Stuhl pro Gast)
- Stehtische (4 Personen pro Tisch)
- Garderobenständer inkl. Marken



Zudem sollten Sie an Dekoration, Tischdecken und Abfallbehälter denken. Auch Kleinigkeiten wie Spülmittel, Handtücher oder Filtertüten dürfen nicht vergessen werden.

Personal:

Je nach Größe und Ort der Veranstaltung sollten Sie Ihrem Bedarf angepasst Personal einsetzen. An folgende Tätigkeiten ist in der Regel zu denken:

Parkplatzeinweisung	mind. 1 Pers.
Garderobe	mind. 2 Pers.
Gästabbetreuung bis 50 Gäste:	2 Pers.
Gästabbetreuung bis 100 Gäste:	4 Pers.
Gästabbetreuung bis 200 Gäste:	4 Pers.
Catering Getränke bis 50 Gäste:	2 Pers.
Catering Getränke bis 100 Gäste:	4 Pers.
Catering Getränke bis 200 Gäste:	6 Pers.
Catering Speisen bis 50 Gäste:	2 Pers.
Catering Speisen bis 100 Gäste:	4 Pers.
Catering Speisen bis 200 Gäste:	6 Pers.
Reinigung Toiletten bis 50 Gäste:	2 Pers.
Reinigung Toiletten bis 100 Gäste:	2 Pers.
Reinigung Toiletten bis 200 Gäste:	2 Pers.
Technik / Musik	1 Pers.

Sicherheitspersonal nur in speziellen Fällen.

Sanitäter: Es empfiehlt sich, einen Sanitäter vor Ort zu haben, ist aber nur in speziellen Fällen vorgeschrieben (siehe Veranstaltungsrichtlinie).



Versicherungen, Genehmigungen, Gebühren

Bei einer Veranstaltung tragen Sie als Veranstalter eine große Verantwortung. Aus diesem Grund ist der Abschluss einer Versicherung empfehlenswert bzw. in einigen Fällen auch vorgeschrieben.

Falls die geplante Veranstaltung nicht über Ihre Genossenschaft abgesichert ist, ist vor allem der Abschluss einer Veranstaltungshaftpflichtversicherung zu empfehlen.

Mit dieser Versicherung sichert sich der Veranstalter gegen Haftpflichtrisiken ab, welche im Zusammenhang mit dem Auf- und Abbau, den Verkehrssicherungspflichten, aus der Bewachung und Sicherung der Veranstaltung sowie der Beauftragung fremder Unternehmen mit der Ausführung von Arbeiten und Aufgaben entstehen können.

Auch Werbevorrichtungen, wie z. B. Transparente, Leuchtröhren, Werbetafeln, sind darin inbegriffen. Sollten Schäden in diesen Bereichen entstehen, zählen diese im Allgemeinen zur Basisleistung der Veranstaltungshaftpflichtversicherung. Es besteht die Möglichkeit, diese Haftpflichtversicherung mit einer Deckungserweiterung individuell zu erweitern.

Bei allen weiteren Veranstaltungsversicherungen, wie Veranstaltungsausfallversicherung oder Wetterversicherung, ist im Einzelfall zu prüfen, ob ein Abschluss sinnvoll ist.

Veranstaltungen sind bis zu einer Größe von 200 Personen (in Räumen) und 1.000 Personen (im Freien) in den meisten Bundesländern nicht anmeldepflichtig.



Trotzdem empfiehlt es sich, die Anwohner zu informieren und die Veranstaltung bei Ihrer Kommune (ggf. wegen einer Schankerlaubnis) anzumelden.

GEMA:

Sofern Sie Musik abspielen, muss die Veranstaltung bei der GEMA angemeldet werden. Ein Formular finden Sie im Internet unter www.gema.de unter dem Suchbegriff: Fragebogen zur Musiknutzung bei Veranstaltungen.

Videoinhalte:

Bei gezeigten Videoinhalten ist in jedem Fall individuell zu prüfen, ob eine Genehmigung erforderlich ist. In den meisten Fällen empfiehlt es sich, den Rechteinhaber bzw. den Anbieter der entsprechenden Inhalte zu kontaktieren.

Künstler:

Für die Inanspruchnahme selbstständiger künstlerischer oder publizistischer Leistungen ist durch den Erstabnehmer (also durch die Genossenschaft, die den Künstler bucht) eine Künstlersozialabgabe zu entrichten. Dies betrifft z.B. Musiker, Moderatoren, Kleinkünstler oder Tänzer, unabhängig davon, ob sie bei der Künstlersozialkasse versichert sind oder nicht. Die Künstlersozialabgabe ist jeweils zum Ende eines Kalenderjahres zu entrichten. Der Abgabesatz wird jährlich neu ermittelt und beträgt im Jahr 2013 4,1 Prozent.

Um sich bei der Künstlersozialkasse anzumelden und um die Höhe der Zahlungen an selbstständige Künstler oder Publizisten anzugeben, kann das Elektronische Formularcenter unter <http://www.kuenstlersozialkasse.de> genutzt werden.

Folgende Angaben sind für eine Veranstaltungsgenehmigung in der Regel mindestens notwendig:

- Antragsteller, Organisation
- Name, Anschrift des Verantwortlichen
- Ort mit ggf. Lageplan
- Datum, Zeit der Veranstaltung
- Zweck, Inhalte und Ablauf der Veranstaltung
- ggf. bereits selbst getroffene Regelungen und Absprachen
- ggf. gewünschte Sperrungen

Projektsteuerung

Als Leitfaden für Ihre Veranstaltung empfiehlt es sich, einen Ablaufplan der Veranstaltung zu erstellen, der zusätzlich auch die Zuständigkeiten definiert.

Wichtig ist eine ständige Aktualisierung und Weitergabe des Dokuments. So sind alle Mitwirkenden auf dem gleichen Stand und Abstimmungsprobleme können vermieden werden.

Idealerweise wird die Veranstaltung von einer Person oder einem kleinen Team zentral koordiniert. Hier müssen alle relevanten Informationen zusammenfließen.

Alle Mitwirkenden sollten in einer Liste benannt werden, in der festgehalten ist, wer für was verantwortlich ist und unter welcher Mobilnummer die entsprechende Person erreichbar ist. Üblicherweise wird die Kontaktliste an den Ablaufplan angefügt.

Für die Anordnung des Mobiliars, die Planung der Wege (Gäste, Personal) oder Notfallsituationen ist zudem ein Lageplan bzw. Plan der Räumlichkeiten (Skizze) sinnvoll.

Budgetplanung

Für die Budgetverwaltung erstellen Sie sich eine Tabelle und listen alle Kosten auf. So behalten Sie jederzeit den Überblick.

Nachfolgend eine grobe Orientierung

(1 Veranstaltungstag / Preise netto):

Veranstaltungstechniker je Tag 250,- bis 500,- Euro

Miete Veranstaltungstechnik

Ton (mit Selbstabholung und Installation)

bis 50 Gäste: 250,- Euro

bis 100 Gäste: 250,- Euro

bis 200 Gäste: 350,- Euro

Bild (mit Selbstabholung und Installation)

bis 50 Gäste: 300,- Euro

bis 100 Gäste: 300,- Euro

bis 200 Gäste: 550,- Euro

Licht (mit Selbstabholung und Installation) zwischen

300,- und 1.500,- Euro

Mietmöbel (reine Miete)

Biertischgarnituren 15,- Euro / Garnitur

Stehische 15,- Euro / Tisch

Garderobenständer 30,- Euro / Ständer

wann	was	AP
Mittwoch, 02. Mai		
09:00 - 10:00	Vorbereitung des Veranstaltungsorts / Grundreinigung	Frau Krüger / Unternehmen XY
10:00 - 10:45	Abholung / Anlieferung Mietmöbel	Frau Krüger / Lieferant YZ
10:00 - 11:00	Abholung / Anlieferung VA-Technik	Frau Krüger / Lieferant ZZ
10:00 - 12:30	Konfektionierung Werbemittel	Herr Schubert
...
Donnerstag, 03. Mai		
10:00 - 12:00	Aufbau Mietmöbel	Herr Schubert
...
...

Beispiel für den Aufbau eines Ablaufplanes

Beleg	Position		
I.	Veranstaltungstechnik		1.200,00 €
	Videotechnik	300,00 €	
	Tomtechnik	250,00 €	
	Übertragungstechnik	350,00 €	
	Licht	300,00 €	
II.	Dekoration / Ausstattung		1.500,00 €
	Mietmöbel	350,00 €	
	Deko Tische	150,00 €	
	Veranstaltungsbranding (Banner, Schilder etc.)	750,00 €	
	Werbemittel	250,00 €	
III.	...		- €
	...		
	...		
Summe			2.700,00 €

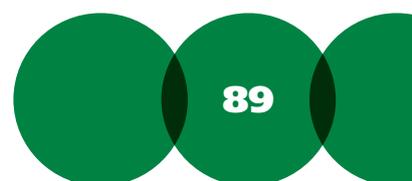
Beispiel für den Aufbau einer Budgetverwaltung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung des Jugend- und Altenquotienten in Mittelsachsen	5
Abbildung 2: Betrachtungsebenen Projekt „Chemnitz+“	8
Abbildung 3: Soziale Vorsorge im Quartier (DL = Dienstleister)	9
Abbildung 4: Zielgruppen im Projekt „Chemnitz+“	10
Abbildung 5: Struktur großer Genossenschaften (mehr als 2.000 WE)	13
Abbildung 6: Struktur mittelgroßer Genossenschaften (501 WE bis 2.000 WE)	14
Abbildung 7: Struktur kleiner Genossenschaften (bis 500 WE)	15
Abbildung 8: Beispiel Veranstaltungsflyer	21
Abbildung 9: Themen (beispielhaft) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „WGF Spezial“	22
Abbildung 10: Auszug aus Veranstaltungssampler	28
Abbildung 11: Programm des Senioren-campus für Herbst/Winter 2017	29
Abbildung 12: Webseite „Sachsen Senioren“ (Screenshot 12.09.2016)	31
Abbildung 13: WGF-Ticker 46. KW 2017	31
Abbildung 14: Veranstaltungskalender „Klopfschellen“	33
Abbildung 15: Seniorenleitfaden 2017.	35
Abbildung 16: Beispielhafte Dienstleistungskette zur Organisation sozialer Unterstützung	38
Abbildung 17: Sozialer Hausmeister der CSg im Quartier.	41
Abbildung 18: Profilbogen „Sozialer Kümmerer“ (Screenshot)	45
Abbildung 19: „Überblickserfassung Kontakte“ (Screenshot)	46
Abbildung 20: Instrument „Erfassung der Fälle nach spezifischen Kriterien“ (Screenshot).	46
Abbildung 21: Falldokumentation (Screenshot)	47
Abbildung 22: Mitarbeiterin für Soziales in der der WGF Döbeln	48
Abbildung 23: Gesprächsleitfaden für Mietergespräche (Auszug WGF).	49
Abbildung 24: Steckbrief für individuelle Lösung.	55
Abbildung 25: Beispiel einer Landkarte zu Versorgungsstrukturen, Planungsgrundlage für eine fußläufig erreichbare Nahversorgung	61
Abbildung 26: Informationsmaterial	64
Abbildung 27: Handeln i.S. des Grundgesetzes	65
Abbildung 28: Transparente Strukturen für Ansprechpartner im Netzwerk [Vorlage Kontaktliste]	71
Abbildung 29: Erfassung der Kompetenzprofile	71
Abbildung 30: „Wege-Hilfe-Plan“ aus Sicht des Mieters	72
Abbildung 31: Zusammensetzung der Unterarbeitsgruppen der AG Sozialmanagement [Quelle: WGF]	73

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Promotoren sozialer Vorsorge und deren Aufgaben im Überblick	37
Tabelle 2: Gefährdungssymptome von Vereinsamung	64
Tabelle 3: Meldung einer Problemlage	65



Impressum

Herausgeber:

Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
Antonstraße 37, 01097 Dresden
Telefon: 0351 807010
Telefax: 0351 8070160
E-Mail: verband@vswg.de
Internet: www.vswg.de
alter-leben.vswg.de
Facebook: www.facebook.com/VSWGGeV

ATB Arbeit, Technik und Bildung gGmbH
Neefestraße 76, 09119 Chemnitz
Telefon: 0371 36958 11
Telefax: 0371 36958 25
E-Mail: info@atb-chemnitz.de
Internet: www.atb-chemnitz.de

Redaktion:

Alexandra Brylok
Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
Antonstraße 37, 01097 Dresden
Telefon: 0351 8070151
E-Mail: brylok@vswg.de

Ulrich Zimmermann
ATB Arbeit, Technik und Bildung gGmbH
Neefestraße 76, 09119 Chemnitz
Telefon: 0371 36958 23
E-Mail: zimmermann@atb-chemnitz.de

Redaktionsschluss:

November 2017

Bildnachweis:

Titel: Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG,
© ClipDealer - stockbroker, © ClipDealer -
buuserstraat386, S.2: © fotolia - Robert Kneschke,
S.11: © ClipDealer - richterfoto, S.24/25: CSg,
S.26: WGF, S.43: Begleitetes Wohnen e. V.,
S.44: Wohnungsgenossenschaft Schneeberg eG,
S.53: © ClipDealer - belahoche, S.59: © ClipDealer -
stockbroker, S.67: © ClipDealer - richterfoto,
S.83: © Peter Smola_pixelio.de, © Jürgen Wolff_pixelio.de,
S.84: © Rainer Sturm_pixelio.de, © Dieter Schütz_pixelio.de,
© Andrea Damm_pixelio.de, S.85: © RainerSturm_pixelio.de,
Rolf van Melis_pixelio.de, S.86: © Gerd Altmann_pixelio.de

Gestaltung:

Stefan Schulte
www.melchorf.de

Druck:

SAXOPRINT GmbH

© 2018

Das Werk einschließlich aller Abbildungen
ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-00-059304-8

